Amorantha

Ein Frühlingstraum.

Dichtungen

von

Müller von der Werra.

Leipzig,
Voigt & Günther.
1857.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Yo 8186

- 288 716 -

Seinem Freunde

dem

Herrn und Grafen

Szymanowski

auf Schloss Reffikon im Thurgau der Schweiz

gewidmet.

Widmung.

Ich grüß' dich mit Liebe,
Mit Blumen; ich werbe
Mit Liedern und sterbe —
Ich grüß' dich!

Es grünet und blühet
Im Herzen mir wonnig,
So lenzig, so sonnig,
Mit Liebe!

Und sieh'! ich bekränze
Das frohe Gedenken,
Das Freunde sich schenken,
Mit Blumen!

Ich strebe nach Weisheit,
Bis daß ich verstiebe;
Ich werbe um Liebe,
Ich werbe!

Mein Herze, das warme,
Schlägt ſtets für das Schöne,
Und werth, daß ich's kröne
Mit Liedern.

Drum Freund, nur dem Himmel
Vertrau' ich und trinke
Sein Heil, bis ich ſinke
Und ſterbe!

Und bin ich geſtorben,
So klingen die Lieder
Lenzduftig noch wieder:
Ich grüß' dich!

Inhalt.

Lenzliebe.

	Seite
Märzleben	3
Trost	4
Vorfrühling	4
Ein Brautgedicht	5
Frühlingsahnung	6
Lenzwiederkehr	7
Primula veris	7
Die Schwalben	9
Blumengruß	9
Maitrunkenheit	10
Liebestreue	10
Sternfunken	11
Gruß und Gegengruß	12
Die Perle	12
Eisblumen	12
Liebe	13
Ihre Augen	13
Eine schöne Konfirmantin	13
Die Kette	14
Die Festung	15
An die Mädchen	15
Verschiedenheit	16
Lenzgruß	17
Mein neuestes Gesetz	17
Weisheit der Liebe	18
Liebesgeständniß	19
Auf dem Meere	20
Seligkeit	20
In vino veritas	21
Weinlied	22
Weintrunkenheit	22
Sonnenfinsterniß	23
Am jüngsten Tage	23
Frage	24
Allgewalt	24
Ihr Blick	25
Einst und Jetzt	25
Die Grammatik	25
Einer Spröden	26
Feiner Diebstahl	26
Politik	26
Soldatenthum	27
Komplimente	27
Räthsel	28
Trinkspruch	29
Glaubensweisheit	30
Liedergruß	31
Bilderverehrung	32
Verbotene Farben	33
Maiweh	34
Liebesglaube	34
Dein Kuß	35
Du bist schön	36
Liebesfeier	37
Die Macht des Weines	37
Sonderbar	38
Erhabenheit	38
Die Vergißmeinnichtaugen	39
Liebesbund	40
Lenznacht	40
Wahres Liebesglück	41
Orientalische Weise	41
Deine Gedanken	42
Ihre Locken	42
Die Schlummernde	43
Gasele	45
Ritornelle	46
Ihr Asyl	47
Anna's erster Gruß	48

	Seite
An Flora	48
Kußsprödigkeit	50
Liebesmährchen	50
Der blaue Schleier	51
Die Gottesblume	52
Blumenkuß	53
Lenzschlummerlied	53
Junge Liebe	54
Weiberlied	55
Einsame Fahrt	55
Sehnsucht	56
Die letzte Nachtigall	57
Lenzklage	57
Ich denke dein	58
Ave Maria	59
Ein Blumenkranz	60
Tiefe Liebe	61
Im Stillen	61
Blumenklage	62
Reimsprüche.	
Reimsprüche	65
Hausspräche	79
Trinksprüche	82
Trauerweiden.	
Resignation	85
Meiden	86
Bitte	86
Ihr Saitenspiel	87
Ihr Bild	88
Der Jüngling und die Röslein	88
Frühlingswähnen	89
Das stille Haus	89
Rosenleid	90
Mondscheinbild	91
Der Ring	91
Waldeinsamkeit	92
Sonnenuntergang	93
In der Einsamkeit	93
Herbstgedanke	94
Hoffnung	95
Mißgeschick	95
Herbst	96
Die Schwalben	97
An eine Glocke	98
Die zersprungene Glocke	98
Wandermahnung	98
An einen Postillon	99
Eine Winternacht	101
Im Blumenfelde	102
Der Hoffnungsstern	103
Lenztrauer	104
Frühlingstraum im Herbst	105
Herbstfreundlichkeit	105
Ein Abend am Meer	106
Am Sterbelager eines Kindes	107
Erinnerung	108
In einem Kriedhof	111
Am Grabe eines Dichters	112
Ein Kriedhofgang	113
Der Kriedhof im Frühling	115
Am Grabe Lina's	115
Kyrie eleyson!	116
Grabblumen	117
Ode	118
Der neue Heidelberger Kriedhof	118
Am Grabe ihrer Mutter	119
Am Grabe Hölty's	120
Epheuranken	120
Märzveilchen im Gottesacker	121
Die Sterbende	122
Der Verbannte	123
An die Dichtkunst	124
Intermezzo	126
An Mathilde	127
Aus der Kremde	127
An den Dichter des letzten Blüthenstraußes	128
Fahr' wohl	129
Chopin's Trauermarsch	130
Tiedge's Urania	132
Einer Ungenannten	133
Sir Robert Peel's Tod	134
Lenau's Tod	134
Mitternacht	136

	Seite
Mein Leben	137
Hoffnungszeichen	138
Heimweh in die Ferne	138
An meine Schwester Julie	139
Dreieinigkeit	140
Verschiedene Wege	141
Das canonicum	142
An einem Friedhof	143
An den Todtengräber	145
Meine Grabschrift	145
Der Gottesacker	146
Das Gebet der Maria Stuart	147
Winterlenz	147
Die Blumengeister	148
Ein Wintertraum	149
Der Meientod	150
Verborgenes Leid	151
Verschiedenheit	151

Gedenkblätter.

	Seite
Maurische Arbeit	155
In ein Album	156
Mein Stammbuch	156
Erinnerung an Dr. Gryf's Familie	157
Gruß	159
Die Wartburg	159
Leipzig	160
Die Auerbergburg	161
Camburg an der Saale	161
Minnecanzone	162
Auf dem Straufbain	162
Auf der Burgruine Altenstein	163
Heidelberg	164
Beim großen Faß zu Heidelberg	164
Die Schloßruine zu Heidelberg	165
Die Göttin der Gerechtigkeit	165
Neckarsteinach	166
Die Burg Winzingen	167
Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg	168
An Helmina von Chezy	168
Erinnerung an Hermann Margraff	169
Auf den Tod eines berühmten Mannes	170
Am Rheinfall bei Schaffhausen	171
Zürich	172
Nizza am Zürichsee	172
Frühlingsgruß von Richterswyl	173
Auf der Insel Ufenau	175
Grabschrift	175
Auf den Hohenkasten	176
In der Via Mala	176
Die Burgruine Habsburg	177
Auf dem Rigi	177
Genf	178
Schloß Chillon	178
Eidgenössische Denksteine	179
Die Schweiz	180

Blumenlese.

	Seite
Welle und Mensch	183
Antipietismus	183
Uhland's Dichtungen	184
Das Leben Emilien's	185
Die Weihnachtsgabe	186
In der Sylvesternacht	188
Räthsel	191
Die blühende Victoria Regia	195
Der Ball	196
Moderne Liebe	197
Joel's Leben und Tod	199
Doctor und Apotheker	202
Krokodillsthränen	206
Das Kaiser-Sonett	207
Majoritätsentscheidung	208
Hochmuth kommt vor den Fall	208
Ergänzungsblatt zum schwarzen Buch	209

	Seite
Semper Dilectus	211
Sonntagmorgen	212
Auf dem Genfersee	213
Turner Wahlspruch	214
Weise Resignation	215
Auf ein unbekanntes Bild in einer Kunstausstellung	216
Vor dem Hause einer Sängerin	217
Erinnerung an die Nachtigall von Schweden	218
Josephine Morra als „Linda von Chamouny."	219
Einer Violinvirtuosin	220
Die Gesellschaft zum silbernen Turnirstreitroß	221
Im goldnen Engel	222
Selbstbeschränkung	223
Epigramm	225
Der Gottesgruß	226
Der Wachtposten	228
Abschied von Europa	228
Kritik	229
Meiner Liebe	230

Prolog.

Was ich geliebet, hab' ich auch gelebet,
Ach welche hohe Luſt, welch' tiefes Leid!
Und was voll Muth mein junges Herz erſtrebet,
Ich that's aus Liebe, fern von Haß und Neid!

Was ich gelebet, hab' ich auch empfunden,
Mehr als die Welt mir's wirklich glauben mag —
Heut Veilchengrüße, bunte Roſenſtunden,
Und Morgen war ein dornenvoller Tag!

Was ich empfunden, hab' ich auch geſungen —
Zerronnen iſt mein Jugendglück, wie Schaum, —
Und all' die Liebe, die mich hielt umſchlungen,
Erblüht im Lied — ach! nur ein Frühlingstraum!

Lenzliebe.

Märzleben.

Die ſchwarzen Tannen ſchütteln
Von ihrem Haupte den Schnee,
Als wären ſie müd' zu tragen
Noch länger das ſtille Weh!

Vom fahlen Bergabhange,
Der ſteil empor ſich hebt,
Da rieſelt und rollt die Erde,
Als würde ſie belebt.

Des Bächleins junges Leben,
Das froſtig war geſteckt,
Iſt durch die Sonn' erwärmet
Und liſpelt und frohlockt.

Und manchmal läßt ſich hören
Ein Vöglein mit leiſem Ton —
Mein Herz erwacht und ich glaube,
Der Frühling naht uns ſchon! —

Troſt.

Herz, o Herz, nun tröſte dich,
Vöglein ſingen, Knospen treiben —
Ja, mich mahnt es inniglich:
Immer kann es nicht ſo bleiben!

Herz, o Herz, vergiß die Qual,
Gott läßt's grünen hier auf Erden —
Endlich muß ja doch einmal
Auch für dich ein Frühling werden!

Vorfrühling.

Und als die Staare geſungen
Ihr herbſtliches Scheidelied,
Da iſt mein Glück auch verklungen,
Da ſchied mir auch Ruh' und Fried!

Der Winter iſt gekommen,
Da wurde ſo kalt die Welt,
Mein Herz iſt tief beklommen,
So trüb ſcheint Alles beſtellt!

Da dringt ein Strahl der Sonne
Durch's Eis des Fenſters ins Herz
Und weckt verſtorbene Wonne
Und lindert der Seele Schmerz!

Und draußen ſcheint es zu ſproſſen
Am einſamen Roſenſtrauch —
Die Augen, die Thränen vergoſſen,
Die trocknen mir wieder auch!

Ich hör' ein Schwirren und Singen —
Die Staare kommen zur Zeit!
Ich fühl's, der Lenz wird mir bringen
Verlorene Seligkeit!

Ein Brautgedicht.

Dein Frühling erblühe
Voll Wonne der Liebe!
Ach, nimmer verſtiebe
Dein Frühling!

Vom Himmel ſei Freude
Dir ewig beſchieden,
Daß ſtets dir der Frieden
Erblühe!

Es ſtreue dir Roſen
Das Glück, das holdſüße,
Das ſtets dich begrüße
Voll Wonne!

Drum möge die Treue
Des Liebſten dir glänzen,
Dich krönen mit Kränzen
Der Liebe!

Nie trübe die Täuſchung
Dein hoffendes Herze
Mit bitterem Schmerze,
Ach, nimmer!

Verkoſ' mit dem Liebſten
Dein Leben gemeinſam,
Daß niemals es einſam
Verſtiebe!

Dein Frühling erblühe
Wie Epheu ſo ſinnig,
Wie Myrthe ſo minnig —
Dein Frühling!

Frühlingsahnung.

Ein duftig Sträußchen pflückte ſie,
Es prangt an ihrem Fenſter drüben
Und flüſtert ſüße Melodie
Vom jungen Frühling und vom Lieben.

Vom Sträußchen leis ein Lüftchen bringt
Ein blaues Blümchen mir herüber,
Es blickt ſo traut mich an und klingt:
Sag', biſt du mir noch gut, mein Lieber?

Flieg' hin, du Blümchen, allzumal,
Wo du dich leise hergeschwungen,
Und sag', ein milder Frühlingsstrahl
Sei mir in's stille Herz gedrungen

Lenzwiederkehr.

Nur ein kleines Veilchen
Grüßte mild ein Sonnenstrahl,
Wehte säuselnd linde Luft
Ueber todte Flur,
Und behaucht vom Lenz mit Duft
Wachte die Natur!
Bald auch blühen Veilchen,
Singt die Nachtigall im Thal!

Primula veris!

Hast uns begrüßet
Wieder so freundlich
Auf den geschmückten
Fluren des Frühlings,
Liebliche Blume
Primula veris!

Sei mir willkommen
Liebenden Blickes!
Schöner denn alle
Blumen der Liebe
Blühſt du im Stillen,
Primula veris!

Deine gelinden
Düfte erwecken
Alles im Freien!
Locke nur immer
Sanft durch Geflüſter,
Primula veris!

Ehe du ſcheideſt
Wieder von hinnen,
Grüße mir alles
Bunte Gedränge
Leiſe mit Säuſeln,
Primula veris!

Grüß' mir auch jene
Blume der Liebe,
Welche voll Wonne
Blüht in der Ferne,
Zart, wie du liebe
Primula veris!

Die Schwalben.

Es flattern ein Paar Schwalben
So traulich um mich her,
Als hätte sie gesendet
Mit Grüßen irgend wer!

Ob Liebchens Fenster haben
Ihr Nestchen sie gebaut
Und Manches wohl erlauschet,
Was sie mir nicht vertraut? —

Blumengruß.

In deinem Blumengarten
Hab' ich viel Lieder, klein,
In zarte Blüthenkelche
Gesenket still hinein;

Drum wenn mit lichten Flämmchen
Des Nachts die Blumen sprühn,
So sind dies meine Lieder
Die voller Liebe glühn!

Mailrunkenheit.

Was ſoll's, mein Lieb, bedeuten
In dieſer Maiennacht?
Wie noch zu keinen Zeiten
Sprüht's Funken goldner Pracht!

Und ſiehe, deine Locken
Umſchwärmen ſie im Tanz —
Und alle Blüthenflocken
Begrüßen dich mit Glanz!

Der holde Mai iſt trunken,
Sprüht um die Liebſte mein
Im Taumel Liebesfunken —
Johanniskäferlein!

Liebestreue.

Du glaubſt an meine Treue
So feſt, wie ich an deine; —
Drum ohne Angſt und Scheue
Sei ſtets, biſt du alleine!

Und ſtürzte auch zuſammen
Die Welt in dieſen Tagen,
So wird aus ihr mit Flammen
Noch meine Liebe ſchlagen.

Sternfunken.

Alles ſucht ihr zu gefallen,
Darum, ſprach die Liebſte mein,
Wollen wir im Dunkeln wallen
Durch den Hag beim Mondenſchein!

Doch als wir hinausgekommen,
Wo ſchon Alles ſchlief in Ruh,
Winkten viele Stern' willkommen,
Sprühten Liebesgrüße zu.

Und faſt wird' ich eiferſüchtig
Auf die goldnen Grüßer dort,
Schritten ſie nicht gar ſo züchtig
Ihre Bahn am Himmel fort!

Gruß und Gegengruß.

Ein Vöglein ſingt, als wollt' es mich begrüßen,
Das iſt ein Gruß von dir!
Ich ſinge ſeine Weiſen nach, die ſüßen,
Das iſt ein Gruß von mir!

Die Perle.

Ich hatte mich vertrauet
Dem Meer nur kurze Zeit
Und bin ſchon untergangen
In meiner Seligkeit.

Ins Meer war ich geſunken
Beim Wein und Liebesſcherz —
Da fand ich eine Perle,
Mein Lieb, dein treues Herz!

Eisblumen.

Blumen in dem Fenſterſcheibeneiſe
Grüßen überall —
Und es regt ſich mir im Herzen leiſe
Eine Nachtigall!

Liebe.

Ich kann vom Küſſen nicht laſſen —
Das iſt mein Treiben und Thun,
Bis meine Glieder gemächlich
Tief unter der Erde ruhn!

Und könnt' ich die Welt umfaſſen,
Ich gäb' ihr, trotz allem Verdruß,
Den ſie mir gebracht im Leben,
Doch einen herzinnigen Kuß!

Ihre Augen.

Eine unergründlich tiefe, ſtille Nacht
Ruht auf mir voll Träumerei —
Doch es leuchten mir, in niegeſehner Pracht,
Daraus ſtets der Sterne zwei!

Eine ſchöne Konfirmantin.

Ich traf mit einem Bibelbuche
Jüngſt eine Jungfrau zart;
Obliegt ſie noch dem Schulbeſuche —
Das iſt für ſie doch hart!

Nie ging ich gerne in die Schule,
Denn drinnen lernt man nichts,
Als ſchaudern vor dem Höllenpfuhle
Des ewigen Gerichts.

Doch wo ſolch ſchöne Kinder lernen,
Wie ſelten ich geſehn —
Da möcht' ich, ſtatt mich zu entfernen,
Nochmals zur Schule gehn!

Die Kette.

Ich haßte ſtets die Kette,
Sie mahnt an Tyrannei —
Wie ruht ſich's ſüß im Bette,
Fühlt ſich die Seele frei!

Und dennoch lieb' ich eine —
Die feſſelt ſtark und feſt
Ihr Herze an das meine,
Daß Keins vom Andern läßt.

Das iſt die Kett' der Liebe,
Die bracht' mich ins Verließ:
Ach, daß verurtheilt bliebe
Stets ich ins Paradies!

Die Feſtung.

Feurige Soldaten ſtürmen
Eine Citadelle
Und ſie häufen und ſie thürmen
Sich mit Blitzesſchnelle.

Sieh, das ſpröde Herz, das deine,
Iſt die Citadelle,
Und die Glutgedanken, meine,
Sind die Sturmeswelle.

Uebergieb dich, ſchließe Friede,
Stolze Citadelle,
Daß ich mich im Jubelliede
Deiner ganz geſelle!

An die Mädchen.

Ihr habet ſchon oft im Stillen
Belobet die Verſe mein
Und ſchenket mir heimlich Sträuße,
Selbſt goldne Spielerein.

Ihr Mädchen, ich möcht' euch ſingen
Dafür den ſüßeſten Dank,
Wär' ich durch euch geworden
Nur nicht ſo liebeskrank!

Was nützen mir doch die Blumen
Und all' der güldene Tand,
Wenn Keins von euch will dämpfen
Mir meinen innern Brand!

Verſchiedenheit.

Ihr gehet in die Kirche,
Ich in die Schenk' hinein;
Ihr ſucht mit Müh' die Wahrheit,
Ich find' ſie leicht beim Wein!

Der Pfaff' im finſtern Wahne
Treibt euch mit Fluch zur Buß —
Ich büße meine Sünden
Beim Wein mit einem Kuß!

Ihr ſucht in Nacht und Nebel
Den Weg der Seligkeit —
Ich fand im Wein den Himmel
Schon vor gar langer Zeit!

Lenzgruß.

Die Blumen blühn,
Der Frühling kehret wieder;
Schon tönen ſüße Lieder
In Wäldern grün.

Nun will ich gehn
Zum Lenz hinaus ins Freie
Und feiern auch die Weihe
Vom Wiederſehn!

Vielleicht ſchon ſprießt
Ein Veilchen in dem Mooſe,
Deß liebliches Gekoſe
Von ihr mich grüßt!

Mein neueſtes Geſetz.

Bei Roſen und Jasminen
Der Liebe und dem Wein
Andächtig ſtets zu dienen,
Soll mein Beſtreben ſein!

Zürnt nicht, wenn ſtets ich ſinge
Von ew'ger Lieb' zumeiſt,
Geſchrumpft iſt ja auf Erden
Zuſammen längſt ihr Geiſt!

Drum will ich frei verkünden
Mein neueſtes Geſetz:
Sucht Heil und Lieb' beim Weine,
Und nicht im Pfaffennetz!

Weisheit der Liebe.

Mit wichtig frommer Miene
Spricht uns der Pfaffe an:
„Dem Himmelreich nur diene
Denn das iſt wohlgethan!"

„Ihr ſollt nicht ruhn und raſten
Im flehendem Gebet,
Sollt euch kaſteien, ſollt faſten
Wo möglich früh und ſpät."

„Dann werdet ihr erringen
Viel Glück zum Zeitvertreib
Dereinſt in allen Dingen!" —
Er ſagts mit dickem Leib.

Ich hörte ſtill die Predigt
Und ging zur Schenk' in Eil',
Dort' hab' ich mich entſchädigt
Für all' die Langeweil'.

Ich dacht', ich will auf Erden
Genießen Wein und Kuß —
So kann ich ſelig werden
Eh' ich noch ſterben muß!

Liebesgeſtändniß.

Du Mädchen gehſt mir aus dem Wege,
Wo's hin zu dir mein Herz doch zieht!
Du zürnſt, weil ich des Weines pflege
Mehr, als gewöhnlich dies geſchieht!

Der Wein den nennt man Sorgenbrecher; —
Der Sorge hab' ich gar zu viel!
Drum zürn' mir nicht, wenn mit dem Becher
Ich treib' ein etwas großes Spiel!

Die Sorge, Mädchen, ach! die große,
Die mich betrübt, biſt du allein!
Mein Herz, das bisher hoffnungsloſe,
Verſenkt ſein Leiden in den Wein!

Willſt du, daß dies mein Laſter ſchwindet,
So reich' mir freundlich Herz und Hand,
Denn meine Liebe die befindet
Sich durch dich an des Abgrunds Rand!

Auf dem Meere.

Ich bin auf fernem Meere,
Du weißt nicht, wo ich bin!
Denkſt, ob ich wiederkehre,
Ob wohl dir treu mein Sinn!

Nach Sonnenuntergange
Sieh in des Himmels Glut,
Dort ſpricht's, wie ich verlange
Nach dir, mein höchſtes Gut!

Seligkeit.

In dem Weine und im Liede
Blüht der Liebe Hochgenuß —
Und wenn ich die beiden miede,
Käm ich mit mir in Verdruß!

Wäre nicht im Himmel droben
Eine Schenke ſtets bereit,
O dann würd' kein Dichter loben
Die dereinſt'ge Seligkeit!

Doch wir ſollen Nectar trinken,
Wonne wird uns dort zu Theil —
Ach, im Becher ſeh' ich blinken
Hier ſchon halb mein Seelenheil!

In vino veritas!

Gebt mir Wein, ich geb' euch Lieder,
Gebt mir Küſſe fein dazu!
Welt, wie wärſt du mir zuwider,
Gäb' mir nicht der Becher Ruh!

Geht mir aus dem Weg, ihr Pfaffen,
Trug iſt eure Chriſtlichkeit —
Hab' mit Kutten nichts zu ſchaffen,
Nichts mit eurer Finſterheit!

Wollet einſt kein Grab ihr gönnen
In dem Friedhof, mir aus Haß —
Wißt, daß ſie begraben können
Mich im Keller unters Faß!

Weinlied.

Beſſer ſchmeckt mir jeder Becher,
Seit du ſchenkeſt mir den Wein,
Seine roſig milde Farbe
Glänzt ſo lieblich und ſo fein!

Auch die wunderholden Perlen
Die auf ſeinem Spiegel ſtehn,
Hab' ich niemals ſchöner blinken
Als in deinem Aug' geſehn!

Haſt wohl deine Glut der Wangen
Dieſem Weine beigemiſcht
Und mit deinen milden Thränen
Ihn ſo lieblich angefriſcht?

Weintrunkenheit.

Einen Wein es freilich giebt,
Den ich zeche ohne Maaß,
Den die Kellnerin, verliebt,
Schenket ohne Unterlaß!

Liebchen, ſchenkſt mir allezeit
Zärtlich ſüßen Wein im Kuß,
Daß ich mich der Trunkenheit
Endlich ganz ergeben muß!

Sonnenfinſterniß.

Du haſt das Fenſter dicht verhängt, das deine,
Was dich bewog, iſt ungewiß!
Und mir zum Leid entſtand daraus nun eine
Totale Sonnenfinſterniß.

Am jüngſten Tag.

Wann einſtens die Poſaunen dröhnen,
Daß Alles neu erwacht,
Dann mag die Welt ſich ganz verſöhnen,
Die Leids ſich viel gebracht.

Ich aber will im Grabe träumen
Noch lange, lange Zeit —
Ich hab' ja doch nichts zu verſäumen
Bei dieſer Feſtlichkeit:

Denn bis daß Gott den Streit geſchlichtet,
Den ich auf Erden mied,
Hab' ich noch lang nicht ausgedichtet
Das letzte Liebeslied!

Frage.

Was ſagt ihr mir Jahr ein, Jahr aus: Verſchwender!
Wenn ihr mich einmal fröhlich ſeht,
Da doch allein in meinem Hauskalender
Der lebensfrohe Mai nur ſteht? —

Allgewalt.

Was vermag doch nicht die Liebe,
Mädchen, du, ſo zauberhaft,
Mit der unergründlich tiefen
Ewigen Anziehungskraft!

Geh' ich doch, um dich zu ſehen,
Als verſchriener Atheiſt
Alle Sonntag' in die Meſſe
Und erſchein als guter Chriſt!

Doch ich höre nicht den Prieſter,
Seh' auch nicht das Heiligthum —
Denn du führſt mich als Madonna
Selig ins Eliſium!

Ihr Blick.

Dein Antlitz machte ſtets mich heiter,
Wenn mich erzürnte das Geſchick —
Und ſieh, des Unmuths Blitzableiter
Iſt mir dein liebevoller Blick!

Einſt und Jetzt.

Einſt war die Lieb wie Pergament
Und hielt für ewig ſchier —
Jetzt iſt ihr ganzes Element
So dünn wie Poſtpapier!

Die Grammatik.

Andre kaufen Briefſteller
Um die Lieb zu lernen draus —
Dafür gab ich keinen Heller
Je in meinem Leben aus!

Die Grammatik die mich lehrte
Wie man lebt in Ernſt und Scherz
Und mein Wiſſen noch vermehrte
In der Liebe, iſt mein Herz.

Einer Spröden.

Ein Kompaß iſt mein Herz, das heiße;
Du biſt der Norden kalt!
Und doch haſt du nach alter Weiſe
Mich immer in Gewalt!

Feiner Diebſtahl.

Du ſetzeſt meinem Geiſt zu große Schranken
Die ein Monarch nur oktroirt:
Denn alle meine ſeligen Gedanken
Hat ſtets dein Herz mir konfiscirt!

Politik.

Die feile Dirne, die Politik,
Hat doch geſchadet ſchon viel:
Sie treibt mit vielen Leuten
Ein gar zu böſes Spiel!

Drum hab' ich ade geſagt
Der böſen Politik,
Seit ich im Staate der Liebe
Proklamirte Republik;

Ich hab' die Empörer verſcheucht,
Die Zweifel ihres Herzens, behend,
Und wurde am End' erwählet
Im Staate als Präſident.

Soldatenthum.

Ich habe niemals mich gefreuet
An dem Soldatenthum —
Und deshalb jederzeit geſcheuet
Das Exercitium!

Und dennoch würd' ich gern Soldat
Wird mir nur garantirt,
Daß mich der weiſe Magiſtrat
Bei ihr mich einquartirt.

Komplimente.

Kratzfüß' und Komplimente
Die werden noch immer gemacht;
Die hat der ſtolze Adel
Und der Philiſter in Pacht.

Und wird von ſolchen Leuten
Ein Paar zuſammengeführt,
So machen ſie Bückling' und Knixe,
Daß Gott im Himmel es rührt.

Wir wurden zuſammengeführet,
Doch nicht von menſchlicher Hand,
Ganz ohne daß wir es wußten,
Wie Eins das Andere fand!

Kratzfüß' und Komplimente
Die haben wir nicht gemacht —
Wir haben vor Liebe und Leiden
An nichts auf Erden gedacht!

Räthſel.

Mein Liebchen, jetzt wo wir uns herzen
Und treiben Tändelei,
Sollſt du mir, da wir fröhlich ſcherzen,
Dies Räthſel löſen frei:

Ich reif' ſobald ich nur erblühe,
Manchmal ganz unverhofft,
Und werde, wenn ich feurig ſprühe,
Geraubt gar ſchalkhaft oft.

Ich ſtamme aus dem Paradieſe,
  Und bin doch keine Frucht;
In aller Welt iſt meine Süße
  Und Lieblichkeit geſucht!

Ich ſchwelle oft mit leiſem Beben,
  So wie die Traube ſchwillt,
Wenn mir beim goldnen Saft der Reben
  Die höchſte Wonne quillt. —

Mein Liebchen, löſe die Parabel
  Und gieb, du Täubchen, mir
Das Ganze, das du in dem Schnabel
  Trägſt für mich, für und für!

Trinkſpruch.

Ein heller Gruß,
Ein ſüßer Kuß;
Ein guter Trank,
Ein froher Schwank,
Ein Lied voll Luſt
Aus froher Bruſt,
Iſt hochverehrt
Und Goldes werth!

Glaubensweisheit.

Nicht in des Kloſters Dunkel
Sucht' je ich meinen Gott —
Das frömmelnde Gemunkel
Der Mönche trifft mein Spott!

Denn, daß ich's nie verhehle,
Der Religionsbombaſt
Iſt tief mir in der Seele,
Wie aller Trug, verhaßt!

Die Sünden unſers Lebens
Vergiebt der Pfaff' uns nicht —
Geldopfer ſind vergebens,
So wie das Kerzenlicht.

Den Himmel will ich ſuchen
Im Licht der Liebe nur —
Ich bleib', ob ſie auch fluchen,
Der Freiheit Troubadour!

Ich will beim Humpen büßen,
Durch ſeine Uebermacht!
Bis mich die Sterne grüßen
Wohl um die Mitternacht!

Dann, träumriſch halbverſunken,
  Bet' ich auch ein Gebet,
Das in Hafiſen trunken
  Von Wein geſchrieben ſteht:

Liedergruß.

Es klingen meine Lieder
  Zum Himmel froh hinein —
Da freuen ſich glückſelig
  Die lieben Engelein.

Sie ſchwingen lind und leiſe
  Zu meinem Lieb ſich hin
Und weben ihr die Lieder
  Nachts träumend in den Sinn.

Da bringen ihr die Klänge
  Den Frieden ins Gemüth —
Daß ihr's wie Liebesgrüße
  Tief durch die Seele zieht.

Bilderverehrung.

Es ſchmücken nach altem Brauche
Die Leute zu Stadt und Land
Die Wände ihrer Stuben
Mit Bilder allerhand.

Da hängt der heilige Vater,
Und dort ein Kaiſer im Frack,
Daneben die Jungfrau Maria —
Das nennen die Leute — Geſchmack!

Ich laß euch den Pabſt und den Kaiſer
Und andere Tändelei —
Und hängt noch im finſtern Wahne
Dazu manch Conterfei!

Ich aber trage im Herzen
Für mich ein anderes Bild,
Das bleibt mir ſtets in Gedanken,
Das grüßt mich lieblich und mild;

Das wird mir auch nie geraubet,
Das ſeh' ich auch nur allein —
Das iſt mein Liebchen, umfloſſen
Als wie vom Heiligenſchein!

Verbotene Farben.

Schwarz sind deine schönen Haare,
Wie ich keine noch gesehn!
Daß, so oft ich dich gewahre,
Muß verwundert stille stehn.

Roth sind deine zarten Wangen,
Ganz wie eine Feuerglut —
Und so oft du bist befangen
Malt sie röther noch das Blut.

Gold trägst du als Halsgeschmeide —
Bin erstaunet in der That,
Daß man dir nichts thut zu Leide, —
Doch befolge meinen Rath:

Mädchen, geh' nicht durch die Thore,
Hält dort Wacht die Polizei,
Denn du trägst die Trikolore,
Die verpönte, frank und frei!

Leicht wär's, daß man dich erpacke
Und dich stellt vor's Strafgericht, —
Denn der Knechtschaft Schabernacke
Schonen selbst die Unschuld nicht! —

Maiweh.

Ich ſehe dich täglich wandeln
An meinem Fenſter vorbei;
Da iſt's mir doch immer als wehte
Vorüber der liebliche Mai!
Doch quillt aus meinem Herzen
Ein Weh gar ſtürmiſch und wild,
Weil ich unendlich dich liebe,
Du ſüßes und wonniges Bild!

Liebesglaube.

Will ſingen und will lieben
So lang es mir gefällt —
Es läßt ſich nichts verſchieben
Auf dieſer Welt!

Du ſchönſte aller Roſen
Die mir den Buſen ſchwellt,
Ich will mit dir verkoſen
Die ganze Welt!

Und bräch herab in Flammen
Dabei das Sternenzelt,
Wir fragten nichts zuſammen
Nach aller Welt!

Wir werden ſelig küſſen,
Da uns die Lieb' erhält —
Und nicht zerſtieben müſſen
Am End' der Welt!

Dein Kuß.

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß
Der auf deinen Lippen ſchwillt
Und zum ſeligſten Genuß
Wonnig mir entgegenquillt!

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß
Der auf deinen Lippen glüht,
Der mir ſtets in Ueberfluß
Lieber in das Herze ſprüht!

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß,
Wähne mich im Paradies,
Daß ich trunken taumeln muß,
Wie Anakreon-Hafis!

Du biſt ſchön!

(J. G.)

Du biſt ſchön — dies weiß man nah und ferne —
Und bewundert deine Pracht!
Denn dein Auge leuchtet ſo verkläret,
Wie ein Stern in dunkler Nacht!

Du biſt ſchön — und Niemand kann's vergeſſen
Den du je begegnet biſt,
Den du mit dem ſüßen Gruß der Liebe
In der Stille angelacht!

Du biſt ſchön — dies wiſſen alle Sterne
Und vergöttern grüßend dich,
Daß ein jeder, ſprühend ganz von Liebe,
Ueber deinem Bilde wacht!

Du biſt ſchön — ich kann es nicht ermeſſen
Wie ſo engelhold du biſt:
Schöner biſt du noch, als der Gedanken
Schönſter, den ich je gedacht!

Liebesfeier.

In ihre Arme sank ich hin in süßer Wonne —
Ihr Busen schwoll in sel'ger Lust!
Die Blicke hold und mild, wie Maiensonne,
Daß mir es feurig wogte in der Brust;
O süßer Augenblick! — Des Lebens schönste Fülle
Stieg wallend uns ins Herz empor, so rein!
Ein heiß Umfangen erst — und ewig tiefe Stille —
Dann flüsterte ein Kuß: Auf ewig dein! —
Es sangen rings so wundersüße Weise
Im Hain die muntern Vögelein
Und lang noch flüsterts bei dem Kusse leise:
Auf ewig, ewig dein! Auf ewig dein! —

Die Macht des Weines.

Ein Jeder halt' den Wein in Ehren,
Er ist des Lebens Panacee!
Drum sollt ihr mir das Glas nicht wehren —
Der Wein heilt alles Leid und Weh!

Und tränk' ich selber bis ich sänke,
So macht kein furchtsam Schreckgesicht —
Die Liebe lebt in dem Getränke
Und läßt berauscht mich sterben nicht!

Sonderbar!

Unſre Bibel hat der Liebe Titel
Und ich ſitz' bei ihr und lauſch',
Denn ſie flüſtert ein Capitel
Mir in's Ohr: vom Küſſetauſch!

Muß geſteh'n, dies Buch iſt ganz ſymboliſch
Und hat ſeinen Zweck erreicht, —
Mädchen, haſt mich ja gemacht katholiſch,
Denn ich halte Ohrenbeicht.

Erhabenheit.

Bringt mir ein'ge Flaſchen Elfer,
Aus dem neu ein Lied mir dringt,
Daß das pfäffiſche Gebelfer
Mir im Ohr zu Nichts verklingt!

Der Philiſter Sittenrede
Bringt mich nie aus dem Geleis —
Der Beſchränktheit ſchwor ich Fehde,
Gebe ſie dem Spotte preis!

In dem Weine will ich leben,
  Werd' ich auch von euch verdammt —
Will mit meiner Liebe ſchweben
  Leuchtend ob euch insgeſammt!

Die Vergißmeinnichtaugen.

Volluſtige Roſen ſprießen
  Mit frohem, freudigem Gruß,
Als wollten ſie ſich erſchließen
  Dem Himmel zum heißem Kuß.

Die Holdeſte kommt zu ſchauen
  Die Pracht im ſonnigem Licht —
Von ihren Augen, den blauen,
  Erblüht das Vergißmeinnicht!

Da jubeln die Nachtigallen,
  Ich weiß es zu deuten allein:
Der Himmel iſt gefallen
  Ins Auge der Liebſten mein!

Liebesbund.

Ein ſchönes Aug', ein ſüßer Mund,
Ein Becher, nicht mit leerem Grund,
Ein froher Sang zu jeder Stund —
Das macht den rechten Liebesbund!

Lenznacht.

Es zieht ein leiſes Träumen
  Des Nachts durch Wald und Flur
Und in den Blüthenbäumen
  Schleicht ſtill das Mondlicht nur.

Die grünen Zweige wanken
  Im Walde her und hin —
Wer weiß, was für Gedanken
  Von Liebe wehn da drin?

Die Vöglein ſind gegangen
  Zur Ruh' all überall;
Es wirbt mit ſüßem Bangen
  Nur noch die Nachtigall.

Mit meinem Leid alleine
  Bin ich im Waldesraum
Und denke nur an Eine
  Im Wachen, wie im Traum!

Und mit dem Glanz der Sterne
Send' ich ihr Grüße zu —
Ach, daß auch in die Ferne
Zieht alle meine Ruh!

Wahres Liebesglück.

Die Liebe thut es nicht allein
Und Hab und Gut thun's auch noch nicht —
Soll recht der Minne Glück gedeihn,
So muß es blühn durch Geist und Licht!

Orientalische Weise.

Ein Kuß von deinen Lippen
Ist meines Herzens Labe,
Er schmeckt bei weitem süßer
Als eine Honigwabe!

Nicht goldenes Geschmeide
Schenk' ich für einen Kuß,
Für mich ist stets ein jeder
Die schönste Gottesgabe.

Mein Reichthum iſt die Liebe,
Das Lied, der Kuß und Wein —
Drum möcht' ich ſüß zerfließen
In meiner ganzen Habe!

Deine Gedanken.

Deine Gedanken, beflügelt vom Geiſte der innigſten Liebe,
Klingen mir ſtets durchs Gemüth bebend als liebliches Lied;
Schwillt dann Lippe an Lippe mit wonnigen Frühlingsgefühlen,
O, ſo zerfließet das Lied flüſternd als glühender Kuß!

Ihre Locken.

Wie wunderholde Blüthenflocken
Im Lenze flüſtern zart und mild,
Umwallen dei..e goldnen Locken
Dich ſanftes, ſüßes Engelbild.

Sie lockten mich zu dir, mein Liebchen,
So ganz verſtohlen, wunderſam,
Daß ich den ſchlauen Herzensdiebchen
Zum Raube ſelbſt entgegen kam.

Nun haben ſie mich ganz umgarnet.
Die Lieblichen, ſo zauberhaft;
Bin froh, daß du mich nicht gewarnet
Vor ſolcher Kußgefangenſchaft!

Die Schlummernde.

I.

Ein ſüßer Hauch umweht ſo frühlingsmilde
Das Lager hier, wo ruhn die zarten Glieder;
Geſenkt ſo hold und ſanft die Augenlider,
Spricht Glück und Frieden aus dem Engelbilde.

Dir ſchlägt mein Herz, das heißbewegte, wilde, —
Ich kniee betend vor dir Holde nieder —
Und mein Gemüth durchziehen Feierlieder,
Wie angeregt vom Sang im Lenzgefilde.

Ich ſeh voll Unſchuld ihren Buſen heben —
Ob wohl der Kindheit Träume wieder linde
Sich jetzt zu einem neuen Traume weben? —

Und was ich tief im Herzen jetzt empfinde,
Ein Kuß — und ihre Seele wird's durchbeben —
Doch nein! ſie wachet, wenn ich ſie umwinde! —

II.

Sie ſchlummert ſanft — ihr Auge ſtrahlt nach innen,
Es fühlt ihr Buſen zart, ſich hebend leiſe,
Daß ihn der Geiſt der Liebe ſchön umkreiſe,
Drum wird in ihn ein lichter Traum beginnen.

Was mag ſie wohl im Traume jetzo ſinnen,
Die Lippen lächeln, ſchwellen glühend heiße? —
O, daß das Bild des Traums in ſüßer Weiſe
Doch mög' in einen Frühlingslaut zerrinnen!

Mir war's, als hört ich meinen Namen nennen —
O ja, ich ſeh's noch an den holden Zügen
Und an den Lippen die voll Liebe brennen.

Drum will ich zärtlich Lipp' an Lippe fügen,
Sie wird wohl meine Liebe nicht verkennen
Und dieſe That mit einem Kuſſe rügen! —

III.

Noch ſchlummert ſie mit leiſem Athemholen —
Wie wonnig ihre zarten Lippen ſchwellen,
Als ob in ihrem Buſen tauſend Quellen
Des Glücks und Friedens ſprudelten verhohlen.

Die Wangen glühn, wie Schein der Feuerkohlen —
Noch zag' ich, mich der Holden zu geſellen!
Mir iſt's, als ſollt ich nicht das Bild entſtellen —
Und dennoch nah' ich mich ihr ganz verſtohlen.

Und immer näher tret' ich leiſe — leiſe —
Sieh! ihren Mund umſpielt ein ſüßes Lachen,
Als ob der Himmel ihr ein Glück verheiße!

Kaum dacht' ich ihre Lippen anzufachen,
So flüſtert ſie in engelſüßer Weiſe:
„Wie ſelig doch beim Kuſſe zu erwachen!“ —

Gaſele.

Ich denke dein in lieblich ſüßer Weiſe in der Ferne,
Wenn ſich mein Blick erhebt zum Sternenkreiſe in der Ferne!
Und jedes Lied das mir im Herzen klinget,
Zieht hin zu dir — ſoll dich umflüſtern leiſe in der Ferne,
Daß dir der Buſen ſchwillt vor ſel'ger Wonne
Und dir das Lied nur Seligkeit verheiße in der Ferne!
O dann wirſt du die Frühlingsluft empfinden
Mit der mein Herz dich liebt, das heiße, in der Ferne!
Die Englein ſollen dir im Traume ſingen
Das Lied, mit dem ich dich, du Holde! preiſe in der Ferne. —
Die Sterne ſollen freundlich ſtets dir ſtrahlen,
Daß jeder ſich als Liebesbot erweiſe in der Ferne,
Und meinen Gruß dir ſelig überbringe! —
Das wünſcht Hafis dir ſtets zum Liebbeweiſe in der Ferne!

Ritornelle.

Blüthe der Mandeln!

Daß doch dein Hauch in mir so süß und milde
Sich möchte stets zum Frühlingslied verwandeln!

Liebliche Rose!

O grüße von mir zärtlich doch und leise
Das letzte Veilchen, stillgesenkt im Moose!

Lilienstengel!

Geweiht bist du der Unschuld — nicht dem Stolze,
Drum laß dich brechen nur von einem Engel!

Zarte Viole!

Sprühst Flämmchen Nachts beim Sang der Philomele,
Daß Liebe sich in deiner Gluth erhole!

Duftender Flieder!

Dem Sommer nahen wir und dein Geflüster
Weckt mir noch wundersüße Frühlingslieder!

Schwellende Aehre!

O, daß gleich dir, jed' Herz von guten Kernen,
Gesegnet auch zu allen Zeiten wäre!

Goldene Traube!

Dein Saft erweckt in uns die schönsten Triebe
Und in der Liebe steigt empor der Glaube!

Epheurancke!

Ich las von deinem Grün, in Liebe trunken,
Ein ewig Lied und bring' es dir zum Danke!

Trauernde Weide!

Dem Herzen gleichst du, welches bebt im Liebe,
Deß einsam Leben blühet nur im Leide!

Träumrische Tannen!

Ihr fühltet tief das Weh, was mich umsponnen,
Daß aus euch heiße Balsamthränen rannen!

O Herbstzeitlose!

Du lächelst noch — und hast durch Gift zerstoben
Der Fluren Pracht beim fälschlichen Gekose!

Zweig der Cypressen!

Wirst flüstern, einst mein stilles Grab umfassend:
„Vergessen!" um nicht ganz mich zu vergessen!

Ihr Asyl.

Da wo sie wohnt ist weder List, noch Rache,
Noch Leidenschaft zu Haus —
Drum gebt sogar die Unschuld auf dem Dache
Als Tauben ein und aus!

Anna's erſter Gruß.

Vom Söller grüßt die ſchönſte der Jungfrauen,
Sie neigt ſich roſig in den Roſengarten;
Sehnſüchtig blicken bunte Blumenarten
Mit mir dorthin, verſenkt in ſüßes Schauen.

Es träumt das Herz ein neues Gottvertrauen
Und ſchwillt ſo heiß von frohem Lenzerwarten:
O Wonneblicke, jene milden, zarten,
In denen heitre Himmel lieblich blauen!

Nun fahret wohl, ihr alten, trüben Tage —
Ein neuer Frühling ſproßt und blühet wieder;
Der alte liegt mir fern, wie eine Sage!

Seit du, o Holde! neigteſt dich hernieder,
Verklang der Winterharm und ſeine Klage —
Mit neuen Blumen blühen neue Lieder!

An Flora.

Lockiges Köpfchen,
Niedlich und zierlich,
Nirgends erblühet
Schöner ein Blümlein,
Als wie du ſanftes
Flörchen, du kleines.

Droben im Himmel
Giebt es wohl Engel,
Aber es lächelt
Keiner ſo lieblich,
Als wie du holdes
Flörchen, du kleines.

Wonniges Leben,
Lenziges Freuen,
Blumiges Treiben
Spricht mir entgegen,
Wenn du mich grüßeſt,
Flörchen, du kleines.

Kindliches Mädchen,
Seit dich geküſſet
Meine Geliebte,
Scheinſt du noch ſchöner,
Zarter erblühet,
Flörchen, du kleines.

Gieb mir der Küſſe
Süßen nur einen,
Daß ich im Geiſte
Küſſe die Meine —
Blüh' dann im Liede,
Flörchen, du kleines.

Kußſprödigkeit.

Als der Herrgott dich beſtimmet
Einſt für dieſes Erdenſein
Fragt' er wie: willſt du erſcheinen?
Und du ſprachſt: als Engelein!

Nun ſo gehe, war die Antwort,
Aber leid thut mir es ſehr,
Daß ich für dich, ſchönes Fräulein,
Habe keine Küſſe mehr!

Und du kamſt nun auf die Erde,
Darfſt und kannſt auch küſſen nicht!
Kannſt bezahlen ſelbſt den Dichter
Nicht einmal ein Lobgedicht!

Armes Fräulein, thuſt mich dauern —
Doch an Küſſen Ueberfluß
Hab' ich, wenn du einen brauchſt,
Komm, ich borge dir den Kuß!

Liebesmährchen.

Mein Liebchen ſprach: vergiß mich doch
Und ziehe fort in Frieden;
Ich lieb' dich zwar, ich lieb' dich noch,
Doch biſt mir nicht beſchieden!

Dann sprach sie noch: ade! ade!
Muß scheiden von dir heute! —
Mir zieht seitdem ein Liebesweh
Durchs Herz, wie Grabgeläute.

Es klingt so hehr und trauermild
Mir immer durch die Seele,
Als ob von Lieb' ein holdes Bild
Ein Mährchen mir erzähle!

Mein Liebchen hat noch keinen Mann,
Schnell wird's damit nicht gehen —
Drum sei's von mir geküßt fortan,
Wie's immer ist geschehen!

Der blaue Schleier.

Ein blauer Schleier schwebet
Ihr vor dem Angesicht;
Von ihrem Hauch belebet
Weht an mich ein Gedicht.

Des Schleiers helle Bläue
Das ist der Himmel mein —
Mich grüßt aus ihm voll Treue
Ein Engel fromm und rein.

So wird mir schon auf Erden
Vom Himmelreich ein Theil —
Viel größer kann nicht werden
Jenseits mein Glück und Heil!

Die Gottesblume.

Die ſchönſte aller Blumen
Iſt nicht, wie du, ſo hold!
Ein Gruß aus deinem Munde
Klingt reiner noch als Gold.

Ich kann dich nicht entſchlagen
Mehr meinem trüben Sinn —
Wird auch nicht anders werden,
Wenn ich geſtorben bin!

Im Wachen, wie im Träumen,
Erſcheint mir ſtets dein Bild —
Du blühſt mir im Gemüthe
Als Gottesblume mild.

Ach, daß ich wär' ein Engel,
Ich käm' in ſtiller Nacht
Und küßte dir die Augen
Und hielt getreue Wacht.

Dann würd' ich froh erzählen
Dem lieben Gott allein
Von einer ſchönen Seele —
Und denken: wär' ſie mein!

Blumenkuß.

Es ſingen die Nachtigallen
Die Roſenknospen auf;
Die Engel im Himmel hauchen
Sterngrüße Nachts darauf

Die Grüß' erblühen zu Lieder
Und duften im Blumenflor —
Und bringen mit leiſem Geflüſter
Mir wunderſam in's Ohr.

Da ſing' ich der ſchönſten Roſe,
Mein Kind, ich bring' dir den Gruß —
Und hauche dir zu im Liede
Den ſüßeſten Blumenkuß.

Lenzſchlummerlied.

Wie Roſen ſchließen ſich leiſe
Im linden Abendhauch;
Und jeder Stern am Himmel
Liebkoſ't den Blüthenſtrauch.

Und in den Blüthen und Blättern
Webt Frieden überall —
Im Schlummer ſingt die Blumen
Süßklagend die Nachtigall.

Da neiget im Mondenlichte
Sich Alles liebend in Ruh —
Nun ſchlafe, du holde Schöne,
Von Liebe träumend, auch du!

Junge Liebe.

Ein Roſenknöſplein ſchönſter Art
Erblüht;
Sein Blick, ſo frühlingsmild und zart,
Dringt warm mir durchs Gemüth.

Hab' keins ſo hold ſeit langer Zeit
Geſehn!
Es bleibt vor ſeiner Wonnigkeit
Die Welt bewundernd ſtehn!

Die andern Roſen ſind auf dich
Voll Neid —
Was kümmerts dich, was kümmerts mich,
Geſchieht dir nur kein Leid!

Mein Lieb, das Röslein hold erblüht
Biſt du! —
Es zieht ein Lied durch mein Gemüth
Und klingt als Gruß dir zu!

Weiherlied.

Ich ſtand am Weiher ſtille
Mit meinem Leid allein
Und ſenkte manche Grille
Tief in den Grund hinein.

Des Frühlings Erſtlingslieder
Begrüßten mich gar traut —
Mir war's, als hätt' ich wieder
Verlornes Glück geſchaut.

Ich ſah im Weiher trunken
Ein Bild vorüberziehn —
Und ganz in Lieb' verſunken
Mir wunderbar entfliehn.

Das Bild liegt mir im Sinne,
Wie ein verlornes Glück!
Das holde Bild der Minne,
Ach, kehrte mir's zurück!

Einſame Fahrt.

In dem Kahne ſitzet
Ein betrübter Mann,
Schaut die Welt gar traurig
Hin und wieder an.

In die ſtillen Fluten
  Senkt er ſeinen Blick,
Als ob drin begraben
  Wär' ſein ganzes Glück!

Könnt' ich ihn doch tröſten,
  Ach, daß ich's nicht kann —
Denn ich bin ja ſelber
  Der betrübte Mann!

Sehnſucht.

Die Roſen ſtehen in Thränen
  In wonniger Lenzesnacht —
Ein ſüßes heimliches Sehnen
  Hat ihnen die Liebe gebracht!

Es klagt in den Blüthenbäumen
  Die Nachtigall gar traut,
Als hätt' in ſeligen Träumen
  Ein Lied ins Herz ihr gebaut.

Da dringet die ſüße Weiſe
  Wehmüthig durchs Herze mir —
Drin klingt's und ſingt's gar leiſe:
  Mein Lieb', o wär' ich bei dir!

Die letzte Nachtigall.

Der Mai iſt längſt verklungen
Mit ſeinen Liedern all,
Doch hat nicht ausgeſungen
Noch eine Nachtigall.

Ihr Lied, das traurigſüße,
Durchklingt die Einſamkeit,
Als ob verlorne Grüße,
Sie fänd' aus goldner Zeit!

Die Täuſchung einer Roſe
Hat ihr das Leid gebracht —
O Welt, du liebeloſe,
So klagt ſie — gute Nacht!

Lenzklage.

Der Lenz erblühte wieder
Und hauchte mir ins Herz
Millionen Liebeslieder
Voll Luſt und ſüßem Schmerz.

Ich ließ die Lieder klingen
In alle Welt hinaus —
Die Nachtigallen ſingen
Sie vor des Liebchens Haus;

Sie ſingen all' mein Lieben
Ihr tief ins Herz hinein —
Weiß nicht, ob ſie geblieben
Mag hold und treu mir ſein?

Kein Klang von einem Liede
Kam wieder — Alles ſtumm!
Mein Glück und all' mein Friede
Zieht heimathlos herum!

Ich denke dein.

Ich denke dein — wenn ich auf Bergeshöhn
Bewundre Gottes hohe Macht,
Wenn holde Träume leiſe mich umwehn
In milder klarer Sternennacht!
Und wenn erfreut in ſchönſter Frühlingszeit
Vom Baume ſingt ein Vögelein,
Daß uns vor Luſt das ganze Herz wird weit,
Treuliebchen mein, dann — denk' ich dein!

Ich denke dein — wenn ſich die Sonne neigt
Am Horizont und ſanft verglüht,
Wenn ſie am Himmel wieder auferſteigt
Und ſchönſte Morgengrüße ſprüht!
Und wenn die Glocke zum Gebete ſchallt,
Daß wir uns Gott wahrhaftig weihn,
O dann ergreift mit magiſcher Gewalt
Mich ein Vertraun — ich denke dein!

Ich denke dein so wunderschön und mild,
Wenn einst mein Aug' im Tode bricht
Und drüben mir dein süßes Wonnebild
Verklärt erscheint im ew'gen Licht!
Und wenn mein ew'ger Lobgesang ertönt,
Daß alle Engel stimmen ein,
So hallt durch die Himmel dann verschönt
Das hohe Lied: — ich denke dein!

Ave Maria!

Horcht! die Vesperglocken schallen —
Zur Kapelle wallt sie hin;
Und andächtig in den Hallen
Betet sie mit frommen Sinn!
Ave Maria!

Welche Anmuth, Hoheit, Liebe
Strahlt aus ihrem Blick so mild,
Und ein Weh geheimer Triebe
Ueberschleicht mich bei dem Bild!
Ave Maria!

Bleib' mir, frommes Angedenken,
Zauberhafte Lichtgestalt,
Sanftes Augenliedersenken,
Bis mein Grabgeläute schallt!
Ave Maria!

Ein Blumenkranz.

Wonne, Wonne
Dieſem wunderholden Frühlingstag,
Der, wie Duft im Roſenhag,
Lind vorüberzieht!

Deute heute
Nicht die zarten Kinder der Natur:
Alle ſprühn auf einer Flur,
Sind durch Gott erblüht!

Eine reine
Wunderſüße Frühlingsmelodie
Füllet und belebet ſie,
Jedes trunken ſprüht!

Schöne Töne
Flüſtern ſie zu deinem Ruhm und Preis —
Mögen ſie nun klingen leis
Stets durch dein Gemüth!

Linde winde
Jede Blume, duftend ſüß und mild,
Sich zum ſanften Hoffnungsbild,
Das uns nicht entflieht!

Deute heute
Nicht die zarten Kinder der Natur —
Alle flüſtern wonnig nur:
Liebe, Lenz und Lied! —

Tiefe Liebe.

Mit der Liebe muß ich kämpfen
  Täglich mehr, als ich's gethan,
Denn es kann die Gluth nicht dämpfen
  Mir der ganze Ocean!

Ja, wenn ich vereinſt es wüßte,
  Daß mein Lied nach mir gefällt,
Aus dem Grab ſtieg ich und küßte
  Noch einmal die ganze Welt!

Im Stillen.

Wenn Gott dein frommes Herz beglücket,
So freu' dich deſſen, was dich ſchmücket,
  Doch thu's im Stillen!

Und iſt dein Lieb in weiter Ferne,
So laß ſie grüßen durch die Sterne,
  Doch thu's im Stillen!

Und ſchlägt ſie tief dir eine Wunde,
So magſt du trauern manche Stunde,
  Doch thu's im Stillen!

Und wenn dein Herz je Untreu' wähne,
So darfſt du weinen eine Thräne,
Doch thu's im Stillen!

Hat ſie betrogen dich im Leben,
So ſollſt du ihr den Trug vergeben,
Doch thu's im Stillen!

Und bricht dein Herz in ſchweren Tagen,
So kannſt du Gott dein Leid noch klagen,
Doch thu's im Stillen!

Blumenklage.

Die Blumen hör' ich klagen,
Daß bald der Lenz verſchwunden iſt
Und daß nach kurzen Tagen
Verſtreicht auch ihre Lebensfriſt.

Ihr Blumen ſollt nicht klagen,
Ihr blühet in den Liedern mein
Noch in den fernſten Tagen
Und muntert auf zu Kuß und Wein!

Reimsprüche.

Freund! merke dir die alte Sage:
Lieb' Gott und auch den Wein!
Dann wirst du füglich alle Tage
Gar fromm und fröhlich sein!

Sei nicht furchtsam in der Liebe,
Halte ängstlich nicht zurück —
Haben doch die keckſten Diebe
Jederzeit das größte Glück!

Geht einer auch vom Weine krumm,
So nimm's nicht übel, Publikum!
Das kommt ja von der Rebe her —
Die wächst auch krumm von Ungefähr!

Wer ſich aus dem Kiſſen
Ein Gewiſſen macht,
Der wird ſterben müſſen
Als ein Narr verlacht!

Wenn dich grüßt ein Mädchen ſtill,
Danke ihm und denk' dabei,
Daß es mehr als grüßen will —
Daß es auch verliebet ſei!

Nichts iſt leichter zu erringen
Als die Frauengunſt —
Doch man muß vor allen Dingen
Erſt verſtehn die Kunſt!

Bricht ein Mädchen dir die Treue,
Nun ſo ſag' ade ihm gleich,
Eh, vielleicht durch ſeine Reue,
Dir das Herz wird wieder weich!

Ja, es iſt nicht gut, alleine
Pilgern durch das Erdenland —
Willſt du ſinken nicht vom Weine,
Nimm ein Liebchen dir zur Hand!

Wenn der Wein im Fäßle ſtürmiſch gähret,
Wird er ſpäterhin gelobt!
So der Mann, der ſich dereinſt bewähret,
Hat die Jugend auch vertobt!

Haſt du Kopf- und Magenſchmerzen,
So verſuch's mit Arzenein!
Biſt du aber krank am Herzen,
Nun dann hilft der Wein allein!

Willſt du einen Kuß, muſt du ihn rauben,
Aber zärtlich, flink und fein —
Denn es fliegen die gebratnen Tauben
Niemanden zum Mund hinein!

Wer auf Liebe und auf Leben
Sich als Jüngling nicht verſteht,
Der hat ſich trotz allem Streben,
Eine Naſe ſelbſt gedreht!

Schwört ein Mädchen ſonder Scheue
Dir zu jeder Stunde laut,
Dann haſt du auf ſeine Treue
Allzuviel ſchon längſt gebaut!

Wo ein Spinnenrädchen
Schnurret drauf und drein,
Dort findſt du ein Mädchen
Sittſam, gut und fein!

Wer beim Glaſe und beim Scherzen
Dir gleich bietet an ſein Du,
Dem muſt du zu deinem Herzen
Schließen gut die Thüre zu!

Wer ſich im Putze ſtets läßt ſchauen,
Ein Ende nimmt voll Graus!
Die Federn fallen ja den Pfauen
Zuletzt mit Schrecken aus!

Nicht ſelten iſt die Lieb' ein lockend Bild,
Doch falſch ihr Heil'genſchein —
So wie oft winkt ein golden Wirthshausſchild
Bei ſchlechten, ſauren Wein!

Ein Dutzend Ringe an den Händen,
Das ſieht zwar glänzend aus —
Doch weiß ich nicht, wie's ſoll noch enden,
Wo Armuth iſt zu Haus!

Ein Ring das iſt ein zierlich Ding,
Doch gar bedeutungsvoll!
Wer ihn als Liebespfand empfing
Allein nur tragen ſoll!

Ein edles Herz wird's leicht verdrießen,
Wenn rein nicht ganz die Rede geht,
Wie ſich die zarten Blumen ſchließen,
Wenn rauhe Luft verderblich weht!

Wo zwei im Haus ſich nicht vertragen,
O mein Herr Jeſu Chriſt!
Da weiß man wahrlich nicht zu ſagen,
Wer Koch und Kellner iſt!

Die Liebe wird ſich mehr und mehr zerſpalten,
Wenn eine Täuſchung erſt ins Herz ihr ſchnitt —
So wie der Topf der einen Riß erhalten,
Dann bald in Scherben geht, trotz beſten Kitt!

Der Mann geh' ſtets auf graden Wegen,
Nicht in den Winkeln die verrucht —
Sonſt zieht ins Haus, ſtatt Glück und Segen,
Der Hölle Qual, die Eiferſucht!

Die Frau ſoll mit dem Nachbar und dem Glaſe
Liebäugeln nicht zu viel —
Sonſt wird ſie bald im Haus und auf der Straße
Der Buben Spott und Spiel!

Rede wie dir wuchs der Schnabel,
Denn das klinget frei —
Führe auch zum Mund die Gabel
Ohne Ziererei!

Willſt du leben, darfſt du nichts verſäumen,
Muß es ſein vom Grunde aus!
Darfſt nicht ſchläfrig hinterm Ofen träumen,
Darfſt auch bleiben nicht zu Haus!

Im Felde iſt der Mann 'was werth,
Doch iſt er auch zu Hauſe gut,
Wenn er, wie es die Pflicht begehrt,
Nach altem Recht und Sitten thut!

Willſt du recht die ganze Welt erfaſſen,
Mußt du ohne Scheu
Dich bewegen kann in allen Klaſſen,
Fröhlich, friſch und frei!

Niemand kann vom Glück erwarten,
Daß es soll ihm blühn,
Will er sich in seinem Garten
Pflanzend nicht bemühn!

Aus der Traube kommt der Saft,
Aus dem Safte wird der Wein,
Aus dem Wein die Geisteskraft
Und aus ihr der Mann allein!

Gucke nie zu tief ins Glas,
Wie so mancher Thor;
Denn dann bleibt dir, merk' dir das,
Köstlicher Humor!

Wer da fleißig spielt und zecht
Bildet sich zum Thoren —
Der hat bald das eigne Recht
Ganz im Spiel verloren!

Will ein Müller den Beruf verrichten,
Braucht er Wasserkraft!
Will ein Dichter frisch und fröhlich dichten,
Braucht er Rebensaft!

Drohe nie in scharfen Weisen,
Wenn dich Mißgeschick bedroht —
Denn die Noth bricht zwar das Eisen,
Aber Eisen nicht die Noth!

Willſt du ſchreiben, willſt du dichten,
Spitze nie den Kiel zu ſcharf,
Da man über Böſes richten
Immer nur mit Milde darf!

Taumle nicht zu ſehr im Glücke,
Daß dein Herz es nicht verkennt —
Um die Flamme ſchwärmt die Mücke
Bis ſie endlich drinn verbrennt!

Driſcheſt gut du auf der Tenne,
Nun, ſo freu' dich ſtill dabei —
Denn es gackert nur die Henne,
Wenn ſie hat gelegt ein Ei!

Ein junger Mann, ein altes Weib,
Das iſt ein ſchlechter Zeitvertreib —
Doch Heil dem Manne, Heil dem Sieg —
Entſteht daraus kein langer Krieg!

Dem Recenſenten, Trunkenbold und Narren
Den Weg zu räumen, ſei dir ein Gebot —
Denn Jeder trägt im Kopfe einen Sparren
Und leicht bewirft dich einer gar mit Koth!

Geh' zu Bette Nachts bei Zeiten —
Stehe bald am Morgen auf!
Denn des Lebens Stunden ſchreiten
Unaufhaltſam ſchnellen Lauf!

Bricht im Hauſe plötzlich aus ein Feuer,
Nun ſo habe Muth, thu' deine Pflicht!
Laß das Weinen, denn das Ungeheuer
Läßt ſich rühren durch die Thränen nicht!

Das Kochbuch halt' die Hausfrau hoch und heilig,
Die Perle ihrer Bibliothek!
Denn treibt ſie's mit Romanenleſen eilig,
So zieht in's Haus der Armuth Schreck!

Mädchen giebts genug von allen Arten,
Doch die Schlimmſten ſind — ich muß geſtehn:
Die ſich glatt, wie die Viſitenkarten
Immer laſſen vor dem Spiegel ſehn!

Wenn der Mann bei ſeiner Frau
Unter dem Pantoffel ſteht,
Wundert euch nicht, wenn ihr grau
Bald den armen Teufel ſeht!

Ein wenig Zwiſt iſt alter Brauch,
Nur währ' nicht lange der Verdruß!
D'rum fegt, giebt's in der Küche Rauch,
Im Schornſtein gleich hinweg den Ruß!

Die Frau ſoll ſtets ſich rühren
An ihrem Küchenherd —
Schlecht ſteht ihr an zu führen
Die Feder und das Schwert!

Das Weib, das nur, damit es Glanz erhasche,
Geschcidt sich rühmt in stetem Zug,
Ist wie des Magiers leere Wunderflasche,
Ganz unerschöpflich — voller Trug!

Trotz Mißlingen fortzustreben,
Sei dir ein Gesetz —
Siehe, neu die Spinnen weben
Das zerstörte Netz!

Es wechseln ewig Leid und Wonne,
Von Gott gemacht —
So wie der frohen Abendsonne
Stets folgt die Nacht!

Hat dich ein Schicksal hart betroffen,
So zage nicht in deinem Lauf —
In jedem Leiden blüht ein Hoffen
Und geht, wie Nachts die Sterne auf!

Freundschaft und die Freiheit — eitle Worte
Voll von süßer Träumerei!
Denn es finden sich an keinem Orte
In der Wirklichkeit die Zwei!

Der Freiheit Schild trifft des Tyrannen Spott —
Doch nicht zerstörbar ist dies Diadem!
Denn, eine feste Burg ist unser Gott,
Und nicht voll Stolz, wie einst Jerusalem!

Warm ſchlag' das Herz des Arztes für den Kranken,
Er höre, helf' und tröſte gern;
Doch ſeien nach dem Mamon die Gedanken —
Und die Geſchwätzigkeit ihm fern!

Der Arzt in ſeinen Sünden —
Gott Gnade, wen er trifft!
Er will das Leben ſtünden,
Und giebt im Wahne — Gift!

Sei beſcheiden ſtets in deiner Rede,
Wenn ein Wort das andre giebt —
Blühe, wie im Garten die Reſede,
Dann biſt du wie ſie beliebt!

Sich ſtolz zu ſpreizen iſt ein Laſter,
Schon oft gerügt!
Im Garten iſts die breite Aſter
Die uns belügt!

Blühe nie mit ſtolzen Mienen,
Denn du wirſt ſonſt ſtill verlacht —
Eitel iſt der Georginen
Düfteloſe, theure Pracht!

Die Narrheit liebt die Titel,
Der Hoffahrt eckle Tändelei!
Die Weisheit lobt den Kittel
Mit einem Herzen brav und frei!

Schön bleibt der Menſch, mag er auch welken,
Iſt ſchön ſein Geiſt, tief ſein Gemüth —
Denn ſieh, es bleibt der Duft den Nelken,
Wenn längſt ſie ſchon im Herbſt verblüht!

Daß der Menſch empor ſich richte
Und vertraue ſeinen Gott,
Lehrt uns grünend noch die Fichte
Die da ſpricht dem Winter Spott!

Voll Kraft im Walde ſteht die Eiche,
Der Blitz zerſchlägt ſie unverhofft —
So ſinkt der ſtarke Mann als Leiche
Ins Grab auch unerwartet oft!

Iſt auch der Genius geſchieden,
Sein edles Werk wird nie vergehn:
Sowie der Wüſte Pyramiden
Feſt über Königsgräber ſtehn!

Wenn du im Herzen drinnen
Nicht trägſt die Liebe ſchon,
So ſuchſt du in der Kirche
Umſonſt die Religion!

Der ſtolze Menſch tritt manchen Wurm,
Spricht keck und ſtechend ſeinen Witz —
Und denkt nicht, daß den Kirchenthurm
Demüthigt oft ein Fünkchen Blitz!

Von Kanzel und Katheder
Kommt ſtets die Weisheit nicht —
Drum ſuche fein ein Jeder
Zu zünden ſich ein Licht!

„Stehlt nur und gebts den Armen!“
So lehrt der Jeſuit;
Erbärmliches Erbarmen,
Gäb Gnade Gott damit!

Ein Widerſpruch iſts oft, ein greller,
Was von der Kanzel wird gelehrt —
Der Mönch verdammet Küch' und Keller,
Die er im Stillen hochverehrt!

„Verlaßt euch nicht auf Fürſten!“ ſagt
Das Bibelbuch ganz kurz und keck, —
Drum, Freunde! durch das Leben ſchlagt
Euch ſelber ohne Furcht und Schreck!

Des Fürſten Huld und hohe Gunſt und Gnade
Enttäuſcht uns bitter oft nach kurzer Zeit,
Als wie entlarvt auf einer Maskerade
Die Unſchuld wird als Laſterhaftigkeit!

Wer die Advocaten
Braucht zu ſeinem Recht,
Ach, dem ſchmeckt der Braten
Meiſt am Ende ſchlecht!

Wie die Kugel in die vollen Kegel
Fährt mit plumber Heftigkeit,
Alſo fällt das Wort vom einem Flegel
In die Worte der Beſcheidenheit.

Zu nüchtern bleiben bei dem Wein,
Das bringt nur faden Sinn!
Zu ſchüchtern in der Liebe ſein,
Das bringt auch nie Gewinn!

Unmöglich iſt ein ew'ger Friede
Und weiſe hat es Gott bedacht!
Doch in der Herrſcher Redeſchmiede
Wird er vermeintlich oft gemacht!

Erſchrecke nie vor Hinderniſſen
Die in der Liebe quer dir kommen,
Denn eine Feſtung, wie wir wiſſen,
Wird nicht in einen Tag genommen!

Verleumdung, dieſer Waffe ganz gemein,
Verachtung ſtets gebührt!
Denn von dem Unverſtand wird ſie allein
Mit Undank meiſt geführt!

Nach Gerechtigkeit nur dürſten,
Wie man ſaget, ſtets die Fürſten,
Doch ich glaube, daß ihr Magen
Sie nur ſelten kann ertragen.

Vornehme Herren giebt es, die erheben
Die Naſe wunderlichſter Art —
Denn Reichthum iſt gar oft im Leben
Mit Dummheit fein gepaart!

Der Fromme liebt die Demuth,
Der Traurige die Wehmuth,
Der Sündige die Reumuth —
Der Weiſe — nur den Freimuth!

Mit deinem Glauben ſteht es flau,
Wenn du zu jeder Stund
Ihn trägſt in Kleid und Bild zur Schau
Und ſtets ihn führſt im Mund!

Unſer Leben voll Beſchwerde
Gleicht des Bienenſtiches Schmerz —
Eine Hand voll kühle Erde
Heilt nur das zeriſſne Herz!

Der Weiſe ahnt und denkt und ſpricht:
Die Welt geht ewig ihren Lauf —
Und Niemand hält, trotz Geiſt und Licht,
Das Rad der Zeit im Leben auf!

Hausſprüche.

Zum Anſchreiben an deutſche Wohnhäuſer.

Zieh ein mit Gott in dieſes Haus,
Dann blüht dir Fried' und Glück daraus.

Ihr Engelein, ich hab' nur eine Bitt':
Verlaßt die Kinder in dem Hauſe nit.

Von Feuer, Waſſer, Sturm und einer böſen Frau
Wird leicht zerſtört vom Grund des Hauſes ganzer Bau.

Nach Arbeit liebe beim Geſang den Wein,
Dann wirſt du freier als der Sultan ſein.

Wenn Gott dem Hauſe giebt das Licht,
Dann fürcht' den Pfaff' und Teufel nicht.

Vergiß im Hofe nicht den Hund,
Er thut dir manches Wunder kund.

Wo Sittlichkeit wohnt unterm Dach,
Da iſt auch ſtets die Ehre wach.

Treuherzigkeit bei Mann und Weib und Kind,
Macht arbeitsfroh und heimiſch das Geſind.

Geſcheidt und weiſe wird wohl Niemand je vom Putze,
Denn fromm wird auch der Pfaffe nicht von der Kapuze.

Mit Segen blühet Alles unter eines Daches Giebel,
Sobald dort lebt und webt zur rechten Stunde frei die Bibel.

Der Nachbar ſoll ſtets hochgeehret ſein,
Denn halb gehört er in das Haus hinein.

Der Tod verſchont gern dieſes Haus,
Gott ſchenk' dafür oft Kindtaufſchmaus.

Wenn Mann und Weib zuſammenhält,
Dann blühn auch Garten, Wieſ' und Feld.

Hält an der Thür die Ordnung Wacht,
Dann fürchte nicht den Dieb der Nacht.

Gaſtfreundlichkeit zu jeder Zeit
Macht guten Ruf und Luſtbarkeit.

Wo Zwiſt und Hader ſpukt im Haus,
Da zieht der gute Ruf hinaus.

Die Schwalbe zieht vom Hauſe fort,
Sobald ſie hört ein fluchend Wort.

Ein Räuſchlein macht nicht ſchlecht den Chriſt,
Wenn's einmal nur im Schaltjahr iſt.

Ohne Herr und ohne Frau
Fällt zuſammen bald der Bau.

Zufriedenheit und etwas Wein und Brod
Verſcheucht vom Haus den Teufel und den Tod.

Der Burſch' iſt oft der ſchlimmſte Dieb,
Der Nachts durchs Fenſter ſteigt zum Lieb.

Willkommen ſoll der Gaſt mir ſein,
Der liebt den Herrgott und den Wein.

Trinkſprüche.

Ein Trunk voll Kraft und Klarheit
Giebt Weisheit und auch Wahrheit!

Die Freiheit iſt es, die die Zöpfe richtet,
So wie der Wein die dunkeln Köpfe lichtet!

Verpönt des Faßes und der Flaſche Spund und Pfropfen,
So wie die Leute die dem Recht den Mund verſtopfen!

Die Flaſche Wein mit feiner Etikette
Täuſcht oft, ſo wie die Bildung der Kokette!

Trauerweiden.

Reſignation.

Ich ſag' es mit Verachtung, Welt,
  Daß mir es vor dir graut,
Seit ich Betrachtung angeſtellt
  Und dich ſo recht durchſchaut.

Du biſt ſo kalt, ſo winterkalt,
  Als wärſt du ganz vereist,
Daß mich's mit froſtiger Gewalt
  Zurück von dir nun reißt.

Drum bin ich ſtets auch im Gewühl
  An Worten karg und arm,
Weil mir ein ſchöneres Gefühl
  Zieht durch die Seele warm!

Drum ſage nur, wem es gefällt,
  Daß kalt der Welt ich bin —
Ich hab' mehr Lieb' als alle Welt
  Doch in dem Herzen drin! —

Meiden.

An meinem Marke zehret
Gar leis' ein tiefes Weh —
Das ſtündlich ſich vermehret,
Das ich zu gut verſteh'!

Mein Dichten und mein Trachten,
Mein Treiben und mein Thun
Will düſter ſich umnachten,
Mein Herz will nimmer ruhn!

Ob Vöglein liebvoll ſingen,
Ob Veilchen bald auch blühn,
Mir kann's nicht Lindrung bringen,
Selbſt wenn die Roſen glühn!

Mein Herz fühlt ſich erſchweret,
Wo ich nur geh und ſteh' —
An meinem Marke zehret
Gar leis' ein tiefes Weh!

Bitte.

Ich denke dein mit Milde,
Was tief mein Herz erwärmt —
Hab' mich mit deinem Bilde
Im Traum oft abgehärmt!

Hab' dir mein Herz erſchloſſen,
Weiß nicht, was deines ſpricht —
Und hat es dich verdroſſen,
So zürn' mir Armen nicht!

Träumſt du von mir im Leben,
So träum' wie man vergiebt —
Dann wirſt du mir vergeben,
Daß ich dich je geliebt!

Ihr Saitenſpiel.

Ich höre noch dein Lied das ſüße,
Das mir des Grames Nacht erhellt,
Das zu mir dringt wie Liebesgrüße
Aus Gottes ferner Engelwelt!

Ich glaub', mich weckt am jüngſten Tage,
Wann Alles wird im Grabe wach
Und Niemand fühlt mehr eine Klage,
Dein Lied ein ew'ges Liebesach! —

Ihr Bild.

Ich hab' gelegt ihr Bild in eine Truhe
Und ſchloß es ein,
Damit es friedlich, gleich dem Menſchen ruhe
Im Todtenſchrein!

Wohl möcht' ich manchmal mir das Bild beſehen —
Leicht wär's zu thun!
Allein mein bebend Herz muß ſich geſtehen:
„Laß Todte ruhn!" —

Der Jüngling und die Röslein.

Warum, ihr lieben Röslein, lächelt
Ihr mir ſo hold und wonnig zu?
„Dir eine Freude zu bereiten,
Eh' du dich neigſt zur Grabesruh!"

Warum, ihr lieben Röslein, welket
Ihr von der Sonne mildem Licht?
„Weil dir, o Jüngling, in der Blüthe
Das trübgeſenkte Aug' ſchon bricht!"

Warum, ihr lieben Röslein, fallet
Zur Erden ihr ſo früh hinab?
„Um wieder ſchöner aufzublühen
Auf deinem längſtvergeſſnem Grab!"

Frühlingswähnen.

Es ſingt ein Vöglein vom Baume
Herab den Frühling mir traut,
Ich weiß nicht, bin ich im Traume
Ob dieſen ſeligen Laut.

Mein Auge blickt trüber und trüber
In düſtre Wolken hinein —
Mein Lenz iſt längſt ſchon vorüber,
Fühl' mich auf Erden allein!

Es ſingt das Vöglein ſo leiſe,
Als ob der Frühling ſchon ſchied;
Mich dünkt die düſtere Weiſe
Ein liebetrauerndes Lied!

Das ſtille Haus.

Immer geh' ich noch hinaus,
Wo am End' der Gaſſen
Steht ein liebes kleines Haus, —
Doch es iſt verlaſſen!

Und vergebens blickt hinauf
Nun mein Aug' ſo trübe,
Wo es einſt im ſtillen Lauf
Grüßte hin voll Liebe.

Ach, es war ein holdes Glück
Das mir längſt entſchwunden,
Und ich denk' betrübt zurück,
An die ſüßen Stunden.

Will im Mantel mich hinein
Hüllen und verſtecken,
Daß nicht jene Fenſterlein
Friſch mein Leid erwecken!

Roſenleid.

Bin jüngſt mit meinem Leide
Gegangen wo der Mai
Uns auf der grünen Haide
Geſtreut die Blumen neu.

Dort hab' ich laut im Liede
Geklagt die Liebesnoth,
Daß jede Roſenblüthe
Geweint im Morgenroth!

Mondscheinbild.

Wie gewitterhaft und schwüle
War der hingeschied'ne Tag,
Und ich ging im Hain der Kühle
Nachts beim Mondenscheine nach.

An dem Weiher stand ich lange —
Trauernd säuselt Schilf und Rohr;
Ach, wie ward dem Herzen bange —
Und ich sah betrübt empor;

Ueber mir in grauer Ferne
Grüßte mich ein mildes Licht,
Und ich meint' im Abendsterne
Strahlt ihr Engelsangesicht!

Der Ring.

Ich trage noch dein gulden Ringlein,
Das fällt vom Finger ab
Erst dann, wenn meine Hülle modert
Im längsterſehnten Grab.

Die Zeichen die darauf gestanden
Beschaut' ich freudig oft,
Dann hab' ich stets in süßem Frieden
Geglaubt, geliebt, gehofft!

Wenn jetzt mein trübes Auge sinnend
Auf dieses Ringlein blickt,
So ist's, wo jene Zeichen standen
Mit Perlen reich geschmückt!

Waldeinsamkeit.

In den Wald bin ich gegangen,
Sucht' für meinen Gram Zerstreuung,
Da auch ich, weil Vöglein sangen,
Hoffte nun auf Lenzerneuung.

Aber öd' ist's aller Orten,
Hör' nur fern die Glocke schlagen,
Als ob sie in Trauerworten
Wollt' die Einsamkeit verklagen.

Armes Herz, hier weine, weine,
Ob dem unglücklichen Lieben —
Nur die Thräne ist alleine
Als Gefährtin dir geblieben!

Sonnenuntergang.

Ich weile wieder auf der Höhe,
Wo ich noch jeden Abend ſtand;
Das Herz durchzieht ein heimlich Wehe,
Nach Weſten iſt mein Aug' gewandt.

Die Sonne ſinkt in ſanften Gluten
Fern in die klare See hinab,
Als wollte ſie ſich ganz verbluten,
Färbt röthlich ſie das Wellengrab!

O Herz, voll Seligkeit und Wonne,
Wie flammt auch deine Liebe ſehr!
Gehſt trunken unter, gleich der Sonne,
In einem tiefen Liebesmeer!

In der Einſamkeit.

Ich kann es gar nicht glauben,
Daß du nicht mehr biſt mein!
Ich ſteh' in dunkeln Träumen
Vor deinem Bild allein;

Und deine Lippen lächeln
So wunderbarlich mild,
Daß du mir jetzt erſcheineſt
Als wahres Engelbild.

Du lächelſt immer ſüßer,
Dein Mund zieht ſich zum Kuß —
Ach, daß ich in der Stille
Vor Wehmuth weinen muß!

Herbſtgedanke.

Nach den Süden ziehn die Schwalben
Und der Herbſt im bunten Kleid
Zeigt ſich wieder allenthalben
Auf der Flur und auf der Haid'.

Daß der Lenz vorüberſterbe
Hab' ich nur zu oft geſehn —
Und ich wollt' mein Leid, das herbe,
Könnt' auch mit ihm ſcheiden gehn!

Stürb' nach ihr auch all mein Sehnen
Das ich ſchmerzlich ſchon erlitt,
O, dann wär' ich mit den Thränen
Und dem Leben endlich quitt!

Herbſt, mit deinem dürren Laube
Iſt auch übrig blieben nur
Welkes Hoffen, welker Glaube
Für mich auf der Liebesflur!

Hoffnung.

Herz, mein Herz, wann wird beſchieden
Dir einmal ein Stündlein Ruh?
Grolle nicht, o ſei zufrieden,
Wandern ja dem Grabe zu!

Iſt's auch nicht mit Rieſenſchritten,
Daß wir nahen unſerm Ziel,
Ausgelitten, ausgeſtritten,
Denk' ich, iſt doch bald das Spiel!

Darum harrſt du nicht vergebens,
Herz, mein Herz, ſei nur nicht bang —
Bald verklingt das Leid des Lebens
Dir ein heller Oſterklang!

Mißgeſchick.

Ob jeder Freude die mir winket,
Ach, lauert auch ein Geier ſchon,
Trägt ſeine Beute raſch davon,
Daß mir der Muth oft weinend ſinket.

Ich ſeh' die Freude meines Lebens,
So oft ihr nur die Freiheit glückt,
Von ihm geraubt und bald zerpflückt,
Nur alles Flehn iſt da vergebens!

Der Geier der mich ſtets umkreiſet,
Biſt du, o herbes Mißgeſchick!
Unabwendbar iſt mir dein Blick —
Bis daß der Tod mich von dir reißet!

Herbſt.

Mir iſt's, als wollt' der Lenz mich grüßen
Nochmals mit leiſem Ach,
Der froh, das Leben zu verſüßen,
Im Lied oft zu mir ſprach.

Durchwandelnd die verwelkten Fluren
Umweht's mich ſchaurig kalt;
Es folget Jemand meinen Spuren
Mir heimlich, rufend: Halt!

Das iſt der Lenz mit ſeinem Grüßen,
Mit ſeinem leiſen Ach —
Es rauſcht im Laub zu meinem Füßen:
O folge bald mir nach! —

Die Schwalben.

Es kommen jeden Morgen
Zu mir der Schwalben zwei,
Als wollten ſie die Sorgen
Mir all verſingen frei.

Der Herbſt kommt allenthalben,
Es welkt der Lenz ſo jung —
Doch denken nicht die Schwalben
An ihre Wanderung.

Ihr Schwalben, laßt das Singen,
Euch zog voraus mein Glück —
Seht, ob ihr's wieder bringen
Mir könnt im Lenz zurück!

An eine Glocke.

Ueber alle Welt erhaben,
Träumend in der Einſamkeit,
Von dem Leben und Begraben,
Denkſt du der Vergangenheit!

Und du ſiehſt ihr nach, entwunden,
Wie ich ſelber dem Idol,
Rufſt mit mir zu allen Stunden
Melancholiſch: Lebewohl! —

Die zerſprungene Glocke.

Bald iſt dir das Herz zerſprungen
Deſſen Klang mich oft erbaut;
Tieferſchütternd hat durchdrungen
Mir das Herz dein Wimmerlaut!

Stimme, mir verwandt, ſei ſtille,
Da du mir nur Wehmuth bringſt —
Ach, vielleicht iſt's Gottes Wille,
Daß du mir zu Grab noch klingſt!

Wandermahnung.

Ein Poſthorn tönt ſo frohe Weiſe
Vorbei an meinem Haus —
Da wacht in mir ein Drang zur Reiſe,
Möcht' in die Welt hinaus!

An einen Postillon.

I.

Blas' dein Hörnlein, will dir's danken,
Daß es vorwärts geht mit Glück —
Denn ich reise in Gedanken
Immer weiter mehr zurück!

Fahre zu, und gings hinüber
In die ferne Ewigkeit —
Denn es wird doch immer trüber
Für mich hier zu jeder Zeit!

II.

Nicht so schnell und so bebende
Fahre, lieber Schwager mein;
Denn was hilft mir doch am Ende
Alles Unschuldigsein!

Laß mich schlummern unterdessen,
Da die Nacht herein schon drang,
Daß ich kann mein Leid vergessen,
Ach, nur eine Stunde lang!

III.

Fahr' langsam, lieber Postillon,
Ich fühl' ein seltsam Wehn!
Will, da es Mitternacht ist schon,
Die Flur dabei besehn!

Dort drüben grüßt im Mondenſchein
Ein Gottesacker ſtill —
Ach, daß der Weg mich dort hinein
Jetzt noch nicht führen will!

Blaſ' einen Klang hinüber dort,
Zum frohen Freundesgruß,
Da ich an jenem ſtillen Ort
Einkehren bald doch muß!

Und horcht, er bläst ſo traurigſchön —
Das Echo ſtimmt ins Lied,
Daß ich von jenen ſtillen Höhn
Mit einer Thräne ſchied!

IV.

Längſt ſind wir nun geſchieden,
Du guter Poſtillon;
Du fuhrſt, zur Heimath eilend,
In raſchem Lauf davon.

Ich ſah dir nach ſo traurig,
Dein Hörnlein klang — und klang —
Daß mir es durch die Seele
In tiefſter Wehmuth drang!

Und endlich iſt's verklungen
Gar ferne leiſe mir —
Da wünſcht' ich noch im Stillen
Glück auf die Reiſe dir.

Noch liegen deine Töne
Im Ohr mir, weiß nicht wie?
Daß ich oft tief versunken
Bin in Melancholie.

Mich drängt es dann so mächtig,
Hab' weder Rast noch Ruh —
Kann finden nicht den Frieden —
Muß wandern immer zu!

Eine Winternacht.

Meinen Weg hatt' ich verloren
Nachts in dunkler Winterzeit
Und in's Herz hat mich's gefroren,
Dacht' ich der Vergangenheit.

Endlich, ach! nach langen Irren,
Kam ich in ein Todtenhaus,
Drinnen ruht ich nach den Wirren
Stille, wie schon lang nicht, aus!

Aber besser schmeckt der Schlummer,
Dacht' ich, rings in jedem Grab —
Herz, o könnten mit dem Kummer
Steigen wir in eins hinab!

Im Blumenfeld.

I.

Ich kam nach Jahren wieder
An ihrem Haus vorbei,
Es ſah mich an ſo ſeltſam,
Wie voll Melancholei.

Und an den erſten Fenſter,
Wo ſonſt die Holde ſaß,
Da ſitzt jetzt ihre Mutter,
Die Augen ſind ihr naß.

Sie lieſt in einem Buche,
Ihr Herz ſcheint ganz voll Leid —
Und ach, was muß ich ſehen,
Sie trägt ein ſchwarzes Kleid.

Da geh' ich ſtille weiter,
Sie ſieht nicht wer da grüßt —
Es iſt als ob im Traume
Sie einen Engel küßt.

Mich aber hat's betroffen,
Daß tief der Muth mir ſank,
Mir ſchien das Herz geworden
Vor Schmerz und Sehnſucht krank!

Es zog durch meine Seele
Ein Ahnen mir ſo ſchwer —
Als ſprächs': auf dieſer Erde
Weilt längſt dein Glück nicht mehr!

II.

Du warſt, als ich dich einſt verlaſſen,
Ein wunderlieblich Maienbild
Und grüßteſt mich von deinem Söller
Noch wonnetrunk und frühlingsmild.

Nun ich nach Jahren wiederkehrte
Da find' ich für dich, Liebſte mein,
Im nahen ſtillen Gottesacker
Nur einen kalten Leichenſtein!

Der Hoffnungsſtern.

Wenn Dorf und Hain umflüſtert
Der Abendwinde Kuß,
Kommt's oft, daß ich verdüſtert
Zum Himmel blicken muß;

Dort glänzt ein Stern ſo helle,
Mir wird ſo weh und bang,
Daß ich an einer Stelle
Verweil' oft trauernd lang.

Dann ſchaut mit trüben Sinnen
Mein Aug' in's Herz hinein —
Der Hoffnungsſtern da drinnen
Iſt Todtenkerzenſchein!

Lenztrauer.

Ich ſtehe tief verſunken
In alten Jugendträumen;
Der Mai blüht wonnetrunken
Um mich in allen Bäumen.

Die Nachtigallen ſingen
Von frohen Liebestagen;
Ich aber hör' verklingen
Den Lenz mit leiſem Klagen!

Es ſchmerzt mich tief im Innern
Und wird ſich wohl nicht beſſern —
Es ſchneidet trüb' Erinnern
In mir mit ſcharfen Meſſern!

Frühlingstraum im Herbſt.

Was treibt mich doch für Wonne
Hinaus in die Natur,
Da doch der Herbſt vernichtet
Des Frühlings letzte Spur!

Und welche ſüße Lieder
Ziehn leiſ' in mir empor,
Als wär' um mich verſammelt
Ein Nachtigallenchor.

Iſt's nur ein leeres Ahnen,
Ein Wahn, ein Trug, ein Traum?
Doch nein, dort blüht im Felde
Nochmals verjüngt ein Baum!

Herbſtfreundlichkeit.

Es liegt ein düſtrer Nebelſchauer
Auf Wieſe, Wald und Flur —
Und hüllt dadurch in tiefſte Trauer
Die welkende Natur.

Da bricht durch dieſe Wolkenſchichten
Ein milder Sonnenſtrahl,
Als wollt' er auf die Fluren dichten
Den Frühling noch einmal!

Doch kaum gegrüßt — auch ſchon verſchwunden
Iſt dieſer frohe Blick,
Und wieder hält die Flur umwunden
Das düſtre Mißgeſchick.

So bringt auch nach verlorner Wonne
In das umwölkte Herz
Manchmal des Lebens Freudenſonne,
Zu mildern ſeinen Schmerz!

Ein Abend am Meer.

Das Abendroth ſinkt ferne tief in's weite Meer,
Noch einmal flammt es zitternd auf und ſprüht,
So wie ein Herz, beſtärkt von letzter Kraft und Wehr,
In Fieberträumen ringt und dann verglüht.

Am Ufer ruh' ich ſpät auf einer Raſenbank,
Verſenkt in wunderſüße Phantaſei;
Die Schiffe ziehn, obgleich die Sonne längſt verſank,
Wie Schwäne leiſ' heran und ſtill vorbei.

Sie ziehn dahin — und ſieh, als düſtere Geſtalt
Verſchwindet jedes fern am Meeresſaum —
So zog durchs Herz mir leiſ', zerrinnend trüb und kalt,
Auch ſchon ſo mancher ſüße Hoffnungstraum!

Am Sterbelager eines Kindes.

Mit ſtarrem, ernſtem Blicke
Siehſt du mich traurig an
Und fragſt, ob ich nicht retten
Vom Grabesrand dich kann?

Kann dich ja nicht mehr retten,
Du armes, liebes Kind,
Da dir juſt Herz und Augen
Schon halbgebrochen ſind.

Fahr' wohl! du junges Leben,
Denn deine Zeit iſt um —
Ob du auch fragſt im Sterben
Mich geiſterhaft: „Warum?

Umſonſt! — Gott hat's beſchieden —
Nichts hält der Seele Zug:
Zum Himmel auf erhebet
Sich kühn ihr freier Flug!

Erinnerung.

I.

Als man deinen Sarg verhämmert,
Drang es mir durch Mark und Bein,
Und ich merkt' es, daß es dämmert
Still in meine Welt hinein!

Mit dem Sarg der erst noch offen,
Trug man fort mein ganzes Glück,
All' mein Lieben, all' mein Hoffen,
Nur das Leid blieb mir zurück!

Frühling, kannst noch öfters kommen
In der schönsten Wiederkehr —
Doch für mich wird's niemals frommen,
Denn du bringst mein Glück nicht mehr!

II.

Ich seh' im Traum noch immer
Des Nachts bei deinem Haus
Der Todtenlampe Schimmer
Still grüßen dort heraus; —

Das ist der Geist der Liebe
Der mich durch dich umschwebt,
Der mir in meine Triebe
Den Frieden Gottes webt!

III.

Selbſt der Himmel ſann in Trauer,
Weinte dir in's Grab vor Schmerz
Und in mancher Bruſt voll Schauer
Wurde weich ein ſteinern Herz!

So war es bei dem Verſenken; —
Doch die Zeit verwiſcht das Leid
Und es ſchwinget das Gedenken
Oft ſchon mit dem ſchwarzen Kleid.

Aber eine Seele, eine,
Denket dein den Sternen zu,
Niemand weiß es, ob ſie weine,
Als nur Gott und ich und du!

IV.

Die Hand der Freundin web dir einen Kranz
In's todte Haar, wie einer Braut,
Als Zeichen, daß dich Gott den Himmel ganz
In Unſchuld ſterbend angetraut!

V.

Immer muß ich's tief beklagen,
Daß ich ſpät, ſo ſpät dich fand —
Als die letzte Stund' geſchlagen
Dir in dieſem Erdenland.

Stumm ſah ich in's Aug', in's traute,
Dir, eh' ich's verſchloſſen zart,
Sah, was ich noch niemals ſchaute,
Mir den Himmel offenbart!

Und das Herze ging mir über,
Und ich dank's zu aller Zeit,
Daß ich blicken durft' hinüber,
Durch dich, in die Ewigkeit!

VI.

Du haſt's in meinem Blick geleſen,
Daß ich gerettet hätt' dich gern;
Wär' ich der liebe Gott geweſen —
Doch ſtill! die Bitterkeit ſei fern!

Du ſtarbſt — und lebſt nun im Gedichte,
So wie in meinem Geiſte fort!
Bald ſchließt auch meine Weltgeſchichte,
Verhallend in ein Liebeswort.

Derweil' geh' ich den Weg in Frieden,
Wie's ſtets in meinem Willen lag —
Der Tag an welchem du geſchieden
Sei hehr mir, wie ein Feiertag.

VII.

Längſt grollt mir die Welt, die arme,
Und ich meide ſie fortan —
Da ich nicht an ihr erwarme,
Und ihr nichts zu Leid gethan!

Anders wird ſich nicht geſtalten
Um mich her der Erdenſtreit;
Darum iſt es beſſer halten
Mit den Todten allezeit!

Nur mich führen die Gedanken
Fern in einen Kirchhof hin,
Dort ein Grab mit engen Schranken
Feſſelt traurig meinen Sinn;

Mädchen, o ich denk' und wähne
Immer dich verklärt zu ſchaun —
Und mich rührt's mit einer Thräne,
Denk' ich an dein Gottvertraun!

VIII.

Es blüht auf deinem Grabe
Die Roſe, friſch und jung,
Daß ſich mein Herze labe
An der Erinnerung!

In einem Friedhof.

Daß in dieſem Kirchhof nur
Immer friſchre Cypreſſen grünen,
Als dort draußen auf der Flur,
Hat mir ſeltſam oft geſchienen.

Aber jetzt iſt mir es klar,
Und es iſt kein eitles Wähnen,
Daß es grünet wunderbar
Hier von vielen Liebesthränen.

Am Grabe eines Dichters.

An dieſe Friedensſtelle
Lenk' ich oft Abends ſpät,
Wenn es von der Kapelle
Dort läutet zum Gebet.

Denkmäler ringsᵉ, gar ſtolze,
Stehn hier voll Flitterglanz,
Man ſieht in Stein, im Holze
Manch' goldnen Lorbeerkranz.

Doch deine Ruheſtätte
Bezeichnet nur ein Kreuz,
Umzieht nicht eine Kette,
Wie dort voll Prunk und Reiz.

Dort kalte, ſtumme Steine
Die nie die Lieb' berührt —
Und hier ein Herz alleine,
Zu Thränen tief gerührt!

Wie iſt ſo ſehr verſchieden
Doch aller Menſchen Sinn;
Obgleich im Tod beſchieden
Iſt uns nur ein Gewinn!

Nach eitlen, ſtolzen Malen
Der Sänger niemals ringt —
Den Reichthum nur zum Prahlen
Iſt ſolcher Tand bezingt!

Ein Lied — ein Kranz, ein ſchlichter, —
Ein Blick der Liebe werth,
Iſt Alles, was ein Dichter
Als Grabesſchmuck begehrt!

Ein Friedhofgang.

I.

Ich irre durch die Gräberreihen
Und werde ſchmerzlich oft berückt;
Mit falben Kränzen und mit Maien
Sind Hügel hier und dort geſchmückt.

In Marmor ſeh' ich eingehauen
Die Sprüch' und Namen, klar und rein;
Doch ſieh, hier iſt ein Kreuz zu ſchauen,
So ſtill geneigt und ſchlicht und klein.

Hin bin ich traurig nun geſchritten
Und ſah im Eichenholze tief
Nur einen Buchſtab' eingeſchnitten —
Doch wußt ich gleich, wer drunten ſchlief.

Will ſtille wieder weiter lenken,
Weil mir durchzieht ein Weh das Herz —
Die Blicke muß ich weinend ſenken,
Mein Geiſt zieht aber himmelwärts!

Der Buchſtab' wird nicht bald verſchwinden,
Wie auch die Zeit das Kreuz gebleicht —
Auch nicht mein ſchmerzliches Empfinden,
Bis ich, o Freund! dein Ziel erreicht!

II.

Dein Grab iſt ohne Wonne,
Weil ungeſchmückt es blieb —
Doch lacht die Abendſonne
Darauf gar wunderlieb.

Das Kränzlein, dürr, veraltet,
Rauſcht ſchauerlich im Weſt —
Und du, die Händ' gefaltet,
Schläfſt in dem Grab ſo feſt!

Am Kreuz ſteh' ich voll Sehnen
Und weine drüber hin —
Vielleicht wird von den Thränen
Der ſchwarze Hügel grün!

Der Friedhof im Frühling.

Auch der ſtille Friedhof ſchmückt
Blumig ſeine Gräber nun,
Daß das Auge froher blickt
Hin wo ſeine Lieben ruhn!

Und die Gräber lächeln faſt,
Winken bunt dem Wandrer zu;
Und vom ſchmucken Blüthenaſt
Weht darüber linde Ruh.

Doch manch' Blüthe, friſch und roth,
Die den Morgen kaum erblickt,
Liegt ſchon Abends welk und todt,
Von dem Mißgeſchick geknickt!

Blumen die der Lenz gebar
In des Friedhofs jungem Grün,
Zeigen uns, ſo ſchön und wahr:
Alles muß zur Zeit verblühn!

Am Grabe Lina's.

Der Lenz wollt' gehn ob deinem Grabe hin,
Da blieb er ſtehn, mit tiefgerührtem Sinn;
Weiß Gott, ein nie gefühltes Leid ihn traf,
Als er dich fand ſchon hier im Todesſchlaf.

Ans Kreuz, des Glaubens ſicherm Pilgerſtab,
Das dir die Liebe ſteckte auf dein Grab,
Schmiegt er ſich thränenreich im Morgenlicht
Mit Epheu, Veilchen und Vergißmeinnicht.

Und geht ein Menſch vorüber ernſt und ſtill,
So iſt's, ob Jemand ihm was ſagen will —
Das iſt der Lenz der freundlich grüßt, und mahnt
An frühen Tod, den oft das Herz nicht ahnt.

Der Freund die leiſe Sprache gut verſteht,
Die ihm, wie ein Gebet, durchs Herze geht —
Und wie der Lenz, ſo bleibt er trauernd ſtehn
Und denkt an Gott und träumt vom Wiederſehn.

Kyrie eleyson!

Der Lenz iſt längſt vorüber,
Entblättert ſtehn die Bäume ſchon!
Das Auge geht mir über,
Wird mit den Thränen trüber —
Kyrie eleyson!

Die Lieb' iſt all' verſchwunden,
Verblühet, wie im Feld der Mohn!
Herz, wirſt nicht leicht geſunden,
Tief bluten deine Wunden —
Kyrie eleyson!

Mein Glück, das muß ich miſſen,
Das liegt im Grabe mir zum Hohn!
Gott kann's allein nur wiſſen,
Wie ich mich fühl' zerriſſen —
Kyrie eleyson!

Grabblumen.

Wer wollt' in Frühlingstagen
Furchtſam vorm Tode ſein,
Wo überm Todtenſchrein
Die Dornen Blumen tragen!

Mich dünkt's, die Blumen ſagen:
Nicht hier in dieſer Welt,
Dort überm Sternenzelt
Soll ew'ger Frühling tagen!

Drum denk' ich ohne Zagen
An kühle Grabesruh:
Nacht dunkelt in der Truh —
Und droben wird es tagen!

Ode.

Heil'ge Schauer ziehen mir durch's Gemüthe,
Wo im Haine friedlich die Todten ruhen!
Und ich fühl' ein himmliſches Ahnen, tönen
Frühlingsgeſänge!

Auf die Hügel ſtreuen die Blüthen Düfte
Und die Weiden winken dem müden Wandrer,
Der Erquickung ſuchet des Abends, klinget
Hehres Geläute.

Friede weht durch welkende Todtenkränze
Und es pflückt die zitternden Blumen weinend
Zarte Liebe; — doch es entblühn den Thränen
Wieder einſt Blumen!

Der neue Heidelberger Friedhof.

O ſchöner Hain vom Lebensgrün umſchlungen,
Wie fühlt das Herz ſich froh an dieſer Stelle!
Den Wandrer grüßt ſo freundlich die Kapelle,
Daß er beneidet die den Tod errungen.

Sind auch die Jugendfeſte längſt verklungen —
Sie ſteigen wieder auf in klarer Helle,
Hier, wo das Grab ſich wölbt zur grünen Welle,
Ach, mit ſo vielen Rückerinnerungen!

Wie auch die Weiden trauernd niederhangen
Dort an der Ruheſtätte müder Glieder —
O das Gemüth durchbebt kein furchtſam Bangen!

Da wo die Vöglein ſingen Oſterlieder
Fühlt wunderbar das Herz ein ſüß Verlangen
Und flüſternd ſprichts: Wir ſehn uns drüben wieder!

Am Grabe ihrer Mutter.

Geſchrieben ſteht hier: „Chriſtus iſt mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn!“ — O heil'ge Züge,
Wie könnt ihr doch in vollſter Genüge
Der Seele Frieden und Begeiſtrung geben!

Es quillt im Herzen wahr der Liebe Streben, —
Bewußt, daß Gott des Menſchen Schickſal füge,
Daß Alles ſchwinden muß, gleich Trug und Lüge, —
Hier, wo ein Schauer mich erfüllt mit Beben.

Wie lieblich ſchimmern doch die Abendſtrahlen
Am Grabe durch die jungen Frühlingstriebe —
Und ſtille ruht mein Blick auf Schrift und Zahlen.

Daß allen Tand die Zeit vereinſt zerſtiebe —
Das ſeh' ich an den halbverſunknen Malen: —
Doch gleich dem Immergrün blüht meine Liebe!

Am Grabe Hölty's.

Ich ging betrübt auf einer Frühlingsreise
Am Wege dicht in einen Kirchhof ein.
Es sangen so hell in lieblicher Weise
Dort über den Gräbern die Vögelein!

O welches Jauchzen, Jubeln und Schwirren
In diesem sonst so friedlich stillen Raum!
Die Turteltäubchen flattern und girren
Um's bunte Gesträuch, um den blühenden Baum.

Und sieh, dort hüpfet so munter ein Knabe,
Und Weste umkosen den Hügel und wehn:
O Hölty! nun steig' aus deinem Grabe,
Die Wonne des neuen Frühlings zu sehn! —

Epheuranken.

I.

Treueste Liebe, wie friedlich im Grabe hienieden sie ruhet —
Und um den Hügel gedrängt schlingt sich der Epheu dahin!
Treueste Liebe, wie selig im Himmel sie jubelt und jauchzet —
Und entzücket am Baum rankt der Epheu hinauf!

II.

Dort an der Kirchhofmauer entzückt uns der rankende Epheu,
Und die Gräber umſchlingt ſproſſend das ſinnige Grün; —
Wie hier Freude und Trauer ſich miſcht im Haine der Todten
So iſt auch Liebe und Leid innig im Leben gepaart!

Märzveilchen im Gottesacker.

I.

Sei mir gegrüßt, du Lenz, nach langen Träumen —
O könnt' auch meiner ſich erneuen!
Doch wie dies Veilchen in des Friedhofs Räumen,
Will ich mich ſtill des Lebens freuen!

II.

Es grunet friſch in Wäldern und auf Wieſen
Vom Frühlingshauch;
Man ſieht die Hoffnung neu auf Gräbern ſprießen,
Und Veilchen auch!

III.

Daß der Trauernde ſich freue,
Der vorbei an Gräbern lenkt,
Blüht das Veilchen voller Treue —
Theilnahmsvoll auf's Grab geſenkt!

IV.

Im Veilchenſchmuck des Friedhofs kann ich leſen,
Was einſt verſchönte meine Frühlingszeit:
So ſchön iſt ihrer Augenblau geweſen,
So voll von Milde und Beſcheidenheit!

Die Sterbende.

Frei nach dem Engliſchen der Caroline von Greylynn.

Und muß ich ſterben? — Iſt's dein Rath!
O, ew'ger Herr, vergieb,
Wenn dieſes Herz den Ausſpruch that,
Daß es das Leben lieb'!

Sie ſagen: Schönheit haſt Vergehn —
Und Alles fällt doch hin!
Sie ſagen, ich ſei jung und ſchön —
Doch — „Sterben iſt Gewinn!"

Es muß ſo ſein: ich träumte ſüß
Im Schlummer oft genug
Von einem ſchönen Paradies,
Befreit von Lug und Trug!

O ſchönes Land, gebenedeit
Von Frieden, Lieb' und Ruh!
O Engel, dieſer Seligkeit
Führt meine Seele zu!

Der Verbannte.

Auf der Burghalde bei Richterswyl am Zürichſee.

O ſchöner Sonntagsmorgen
Der mich ſo heiter grüßt;
Deß goldner Strahl die Sorgen
Vom Herzen all' mir küßt!

Ich athme frei und freier
Die reine Bergesluft
Und lauſche, wie zur Feier
Die Glocke wonnig ruft.

Horcht! Stäfa's Glocken loben
Den Herrn ſo hehr und ſchön,
Als ſollt' der Himmel droben
Sich öffnen vom Getön!

Da klingt es nah' und ferne
Am See ſo hell und klar;
Ich lauſche hier ſo gerne —
Es klingt ſo wunderbar!

Es klingt wie eine Sage
  Die ich ſchon längſt vergaß —
Ein Traum der frühern Tage
  Quillt mir im Auge naß.

Drum denk' ich, wenn ich ſterbe,
  O welches ſchöne Loos,
Wenn ich ein Grab erwerbe
  Hier unterm grünen Moos!

Da laßt mich ruhn in Frieden,
  Sterb' ich im Lande Schweiz;
Hier blüht von Gott beſchieden
  Der Freiheit höchſter Reiz!

Vom Hügel, dem bemoosten,
  Blick' ich zum nahen Gau,
Das Aug' gewandt gen Oſten —
  Zur Inſel Ufenau!

An die Dichtkunſt.

Was blickſt du mich ſo traurig an,
  Du heil'ge Poeſie?
Was hab' ich dir zu Leid gethan?
  So ernſt erſchienſt du nie!

Iſt's etwa, traute Freundin, ſag',
Was dich ſo ſchmerzlich rührt,
Daß endlich unſern Scheidetag
Auch ich herbeigeführt?

Du weißt doch ſchon aus alter Zeit,
Daß Alles ſcheiden muß! —
Ich bin gefaßt und nun bereit
Zum ew'gen Scheidekuß! —

Da ſpricht ſie: lege deine Hand
Auf dein entſchloſſen Herz —
Noch eh' zerreißt das Freundſchaftsband
Und neu dich quält ein Schmerz!

Sag' an, was reißt dich von mir los,
Sag' an, o ſag' mir dies!
Iſt meine Lieb' ein Wahn dir blos,
Wo ich dich nie verließ?!

Denkſt du noch deiner Jugendzeit,
Wo du in trüber Stund'
Mich ſuchteſt in der Einſamkeit,
Als dir das Herz war wund?

Wo du mich fandeſt dann im Wald,
Wo ich mit Liedern traut
Dir ſtillte alle Leiden bald,
Daß froher du geſchaut!

Denkſt du noch an den Trauertag,
O Freund, gedenke ſein!
Als auf der Todtenbahre lag
Die erſte Liebe dein?

War ich's nicht, der in deinem Harm
Dir Troſt und Hoffnung gab —
Und dich geführt ſo liebeswarm
Vom ſelbſterwählten Grab? —

Sei ſtill! du traute Poeſie,
Du treue Freundin, ſtill!
Ich ſcheide nie von dir, o nie!
Mag's gehn mir, wie's nur will!

Bekränze mir den Wanderſtab
In Freud' und Leid und Noth —
Und blühe über meinem Grab
Einſt noch als Roſen roth!

Intermezzo.

Hart iſt's, wie todt, die Liebe zu begraben,
Denn halb begräbt man ſelbſt ſein Herz! —
Doch härter iſt's noch, ſich getäuſcht zu haben
In einem Freund — o ew'ger Schmerz! —

An Mathilde.

Vergessen will ich nicht dich im Gedichte,
Da dir zuerst mein Herze liebend schlug,
Als ich noch folgte meinem Kinderzug
Und noch nicht war mein Jugendtraum zu nichte.

Mir floß aus deinem milden Angesichte
Der Glanz der Liebe, ohne Lug und Trug,
Daß ich erstaunet oft mich stille frug,
Ob ich mich strahle nur im Erdenlichte?

Und immer höher, wie zum Sternenkreise,
Ja ganz wie über diese Welt hinaus,
Erklang mein hohes Lied dir nur zum Preise,

Da kam der Zweifel, — ha! welch' ew'ger Graus!
Verübret unsern Bau des Glücks nur leise —
Und er zerfiel, ach! wie ein Kartenhaus!

Aus der Fremde.

An meine Mutter.

O Mutter, wenn einst deine welken Glieder
Aufschlagen leise dieses Buch der Lieder,
So wirst du wohl aus diesem Lied ermessen,
Daß dich mein Herz, das treue, nicht vergessen.

Doch leg' dies Buch nun wieder still bei Seite,
Weil sich dein Herz erst innig freute!
Ein Blick noch mehr — du würdest viel gewahren —
Und jeden Schmerz möcht' ich dir gern ersparen.

O Mutter, ſieh! es ſchrieben meine müden Glieder
Den letzten Gruß in dieſe Liebeslieder!
Auch meine Uhr iſt bald ſchon abgelaufen —
Es läßt kein Augenblick ſich dann mehr kaufen!

Die Liebe mein iſt hin — in Staub getreten —
Da hilft kein Weinen mehr, und auch kein Beten
Von Fernen klingen meine Jugendfeſte,
Wie um die Gräber liſpeln leiſ' die Weſte!

Schlag' zu dies Buch! — ein längeres Verweilen
Ließ dich im Geiſte näher zu mir eilen,
Wo du doch mußt im Stillen dir geſtehen —
Daß wir uns wohl auf Erden nimmer ſehen!

An den Dichter des letzten Blüthenſtraußes, Juſtinus Kerner.

1853.

Was klingen doch für Töne
Vom Weinsberg jetzt herab,
So ſüße, traurigſchöne,
Klingts etwa in ein Grab?

Zur Seele will mir's dringen
In Wehmuth mehr und mehr —
Charfreitagsglocken klingen
Von Fernen kaum ſo hehr!

Bald klingt die ernste Weise
  Voll von geheimer Kraft;
Bald wieder dann so leise,
  So frühlingsgeisterhaft.

Was klingt vom Weinsberg wieder
  So heimisch und so traut —
Wer hört nicht dieser Lieder
  Lenzsehnsuchtsvollen Laut?

Das sind die letzten Klänge
  Von einem Sängergreis —
Erlauschte Engelsänge —
  Der Himmelsliebe Preis!

Fahr' wohl

hr' wohl! ich möcht' ein Lied, dir Holde, süß noch singen,
Beinahe hemmt's ein kalter Schauer mir!
r Schmerz und Wehmuth will das arme Herz zerspringen —
Fahr' wohl! so ruf' ich, bitter weinend, dir.

rst später du auf einem schlichten Grabstein innen
Die schlichten Züge: „Liebe, Lenz und Lied!"
nn weiche schnell zurück — dein Sänger ruht da drinnen,
Der treu dir, treu von dieser Erde schied.

O weich' zurück, mich wecken deine leisen Tritte —
Von Neuem quält mich bittrer Täuschung Schmerz!
O weich' zurück, erfülle mir die letzte Bitte —
Drum fleht dich an noch mein verlass'nes Herz.

Dir sei von Gott stets Heil und Seelenruh' beschieden,
Drum fleht mein Herz, das dich so zärtlich liebt.
Du raubtest ihm zwar alle Hoffnung, allen Frieden —
Doch still, weil dir es noch so gern vergiebt!

Fahr' wohl! fahr' wohl! — ich kann nicht weiter jetzo singen,
Da mir's der Thränen reicher Strom versagt!
Das Herz möcht' brechen mir — vergeblich war mein Ringen —
Fahr' wohl! bis dir der ew'ge Morgen tagt!

Chopin's Trauermarsch.

(S. Opus 35.)

Ich hörte Trauerklänge
Und träumte einen Traum,
Sah mich im schwarzen Kleide
In eines Friedhofs Raum.

Und mit den Glockentönen
Ward ich gehemmt im Lauf,
Es that vor meinen Blicken
Ein neues Grab sich auf;

Es wurde immer größer
  Mit jedem Trauerklang
Und ward bald wie der Friedhof
  So breit und auch so lang;

Auch tiefer ward die Stelle,
  Sie mocht' so tief wohl sein,
Als sollt' begraben werden
  Die Menschheit ganz hinein.

Ich sah viel Leichenzüge
  Still wandern nach dem Grab
Und alle Glocken klangen
  Dumpfernster noch hinab;

Und unzählbare Särge
  Versanken tief und schwer —
Es schien, als sei auf Erden
  Nichts zu begraben mehr!

Dann schloß das Grab sich leise,
  Ich wußt' nicht, wie mir war,
Die Glocken auch verhallten
  Mir ferne wunderbar!

Und als ich dann erwachte
  Trug ich kein schwarzes Kleid,
Doch fort war nicht mein altes,
  Geheimes, tiefes Leid!

Denn was man dort verſenkte
In's tiefe Grab hinein,
Da waren — ſüß verklungen —
Die Jugendträume mein!

Fahrt wohl! fahrt wohl! auf ewig —
Fahr' wohl! auch hehrer Traum —
Doch hat für meine Liebe
Solch' Grab noch keinen Raum!

Still! — Aber nie vergeſſen
Kann ich den Trauerklang —
Ich glaub', ich hör' im Himmel
Dereinſt davon noch lang! —

Tiedge's Urania.

Urania! du fahſt mich einſtens ſinnen
Vom ernſten Zweifel Gottes übermannt;
Als wie von einer finſtern Macht gebannt,
Mußt ſich in mir ein Schreckenskampf beginnen.

Unheimlich quoll es mir im Herzen drinnen,
Als wär' die Hölle auf den Sieg geſpannt;
Die Seele ſelbſt die hatte ſich verkannt
Und nichts ſchien mehr zu hoffen — zu gewinnen!

Da kamſt du unerwartet mir entgegen,
Mich leitend, ferne allen niedern Trott,
Durch Finſterniß und Wahn zu beſſern Wegen.

Aus meinem Herzen ſchwand der letzte Spott —
Mir war's, als wehte um mich Himmelsſegen
Und leiſe ſagt' ich mir: „Es iſt ein Gott!"

Einer Ungenannten.

Du zogſt an meiner Seele hold vorüber,
Als wie ein Traum vergangner Jugendtage,
Der einſt mir, ach! deß mußt' ich ſingen Klage,
Verklang in eine andre Welt hinüber.

Mein Himmel ward ſeit Jahren trüb und trüber,
Daß ich nicht gern daran zu denken wage —
Ob mir's auch iſt, als rief es: nicht verzage!
Aus einer fernen Ewigkeit herüber.

Du zogſt vorüber mir mit ſüßem Klange —
Ich fühlte, daß mein Herz davon geſunde
Und daß es, wie nach einem Lenz verlange!

Mir iſt's, als kläng' dein Sang mir noch zur Stunde,
Als brächt' er in mein Herz, in's ſchwere, bange,
Leiſ' eine wunderſame Liebeskunde? —

Sir Robert Peel's Tod.

Heimtückiſch iſt doch oft der Tod, der bleiche,
Und wahrlich! nicht zu hart iſt meine Klage,
Wenn er den friſchen Mann mit einem Schlage
Hinſtreckt in's Grab, ach! eine frühe Leiche; —

Mir iſt's, als ob er durch die Menſchen ſchleiche
Und ihnen ſich nicht frei zu nahen wage —
Dann aber rücklings, ohne Gruß und Frage,
Die Beute packt, ſei's arme oder reiche.

Und dennoch ſollen wir den Schmerz vergeſſen,
Sinkt in das Grab ein Menſch von hohem Ringen,
Wer kann den Rathſchluß Gottes wohl ermeſſen? —

Drum will ich nicht die Klage weiter ſingen —
Baut ihm ein Denkmal, pflanzt auf's Grab Cypreſſen —
Ich will im Lied um ihn den Lorbeer ſchlingen!

Lenau's Tod.

Fahr' wohl! mein Lenau! ſchlaf in Frieden —
Ein Wiederſehn iſt uns gewiß!
Dank Gott! daß endlich dich gemieden
Des Wahnſinns grauſe Finſterniß!

Wir müſſen wandern, raſtlos wandern
Nach einen unbekannten Ziel;
Die Einen folgen ſtill den Andern,
Als wie bei einem Maskenſpiel.

Das Maskenſpiel — das Erdenleben
Dies währt erneuet ewig fort —
Es ſcheidet aus dem bunten Weben
Bald Einer hier, bald Einer dort.

Man winkt und ruft uns vor die Thüre
Geheim mit freundlichem Gebot,
Dort wartet, daß er heim uns führe,
Ein bleicher Mann, das iſt der Tod!

Der Freude warſt du überdrüßig
Eh' er dich rief in's Vaterhaus;
Du hielſt beim Spiel dich überflüßig
Und gingſt drum fort bei Nacht und Graus.

Da biſt du hin und her geirret
Und ſankſt ermüdet in der Nacht,
Bis dich am Morgen ganz verwirret,
Der Tod dich an das Licht gebracht.

Die Nacht iſt um, du trauter Sänger,
Sie iſt vorbei für dich — vorbei!
Sie quält und foltert dich nicht länger
Mit Schwermuth und Melancholei!

Vorbei! — die Saiten ſind geſprungen
Die du in ſüßer Wehmuth ſchlugſt;
Dein Leid iſt ernſt im Lied verklungen,
Dein Leid das du ſo ſtandhaft trugſt.

Fahr' wohl! dir ſind vorausgegangen
Die Helden deines Volkes ſchon!
Du weißt nun längſt, wie hier ſie rangen
Und ſtimmſt der Saiten neuen Ton.

Du ſingſt wohl in dem Himmel droben,
Wie Miſchka's Enkel an der Theiß
Für Freiheit kühn das Schwert erhoben,
Du ſingſt wohl? — ſtill! — ich hör' es leiſ'.

Fahr' wohl, mein Lenau! ſchlaf in Frieden —
Ein Wiederſehn iſt uns gewiß —
Denn bald hat wohl auch mich gemieden
Der Gram der dir das Herz zerriß! —

Mitternacht.

Schon Mitternacht! — Ach, nur die Regentropfen
Sind's, die mit Ungeſtüm und finſterm Grollen
An meines öden Stübchens Fenſter klopfen,
Als wollten ſie mit meinem Leide ſchmollen!

Ich höre nur noch meiner Uhr Gepicke;
Das mahnt mich mehr, denn früher an das Sterben!
Es klingt mir zu so hastig: schicke, schicke
Dich bald ein Grab, ein Grab nun zu erwerben! —

Gequält von vielen Rückerinnerungen
Antwort' ich murrend, kalt und ungeduldig:
Daß unsre Lebensstunde, Herz! noch nicht verklungen,
Daran sind wir doch wahrlich selber schuldig! —

Da horch! als wollt' die Uhr mir Etwas sagen —
Mir war's, als hört ich leise: warte! warte!
Die Uhr blieb stehn — und ich gestand mit Zagen:
Greif' nicht für Gott in deine Schicksalskarte! —

Mein Leben.

Ich ward verkannt, verschmäht, verbannt, verstoßen —
Und dennoch trotzt' ich allen Mißgeschicken!
Beherzt konnt' ich den bittern Schmerz ersticken,
Still wandelnd meinen Weg, den freudelosen.

Verwelkt sind meiner Jugend schönste Rosen
Und ernster muß ich in das Leben blicken —
Die kalte Welt die kann mich nicht erquicken. —
Ach, Ruhe such' ich in dem wilden Tosen.

Ich fühl' es tief, wie mir's am Herzen naget,
Kalt wird's in meiner Bruſt, der liederreichen —
Doch ſtill! mein herbes Leid ſei nicht geklaget!

Ein ſüßer Troſt will oftmals mich beſchleichen,
Wenn ich betrachte ſtill und unverzaget
Das Lächeln auf dem Angeſicht der Leichen!

Hoffnungszeichen.

Tanne, Thuja, Epheu und Cypreſſe
Grünen fort im öden Erdenraum,
Daß der Menſch im Winter nicht vergeſſe:
Frühlingshoffen ſei kein leerer Traum!

Heimweh in die Ferne.

Hinaus in die Welt, in's Weite
Treibts wieder mich mehr und mehr —
Weiß nicht, warum in der Heimath
Mein Herze wird ſo ſchwer!

Doch auch die Welt ist zu enge
Für meinen Wanderdrang!
Ein Trost nur — Herze! halt weiter
Geht's über kurz oder lang.

Die fernen Grenzen der Erde,
Die wie von Menschen gemacht,
Die liegen zu unserm Füßen
Dann kleinlich, gehüllt in Nacht.

Wir wandeln dann in Frieden
Weit über Sonn' und Stern —
Uns lassen amüsiren
Im Hasse die Welt sich gern!

An meine Schwester Julie zum Hochzeitsfeste.

Aus der Ferne.

Grüß Gott! — Nun sind es schon der Jahre viele,
Daß uns das Schicksal schmerzlich hat getrennet;
Doch, ob noch mehr des Scheidens Wunde brennet,
Als wie bisher — treu bleib' ich im Exile!

Ich schier von dir, du triebst noch Kinderspiele! —
Wer weiß, selbst wenn man seinen Namen nennet
Ob von uns Eins das Andre noch erkennet.
Bei dem Begegnen — käm' es je zum Ziele!

Doch weine nicht um mich — o freu' dich heute,
Wo dir in's Haar das Myrthengrün ſich flicht,
Wo dir der Himmel bräutlich Roſen ſtreute!

Und ſieh! erliſcht auch fern mein Lebenslicht,
So blüht dein kindlich Bild, das oft mich freute,
Mir jenſeits fort ein — Gottvergißmeinnicht!

Dreieinigkeit.

(3. P. T.)

Am Taufſtein trat ich als Zeuge
Bei dir, du liebliches Kind;
Drei Namen haſt du erhalten,
Von mir auch ein Angebind.

Ich weihte zu jedem Namen
Dir eine Perle fein;
Was andre Leute dir ſchenkten,
Kann köſtlicher wohl nicht ſein!

Ich hab' als Chriſt dir geſenket
Den Frieden in's Gemüth,
Damit dir daraus auf Erden
Die Ehre Gottes blüht.

Dann legt' ich in deine Seele
Als Dichter die Liederskraft,
Auf daß dich ewig umklinge
Der Frühling zauberhaft.

Auch gab ich noch deinem Herzen
Als Arzt des Lebens Heil,
Damit es immer gesunde,
Wenn ihm ein Leid wird zu Theil. —

Im Frieden blühet der Glaube,
Im Liede die Liebe so hehr,
Im Heil des Lebens die Hoffnung. —
Mein Kind, was willst du noch mehr?

Bewahre, du Kind, bis ins Alter
Recht treulich die Perlen fein —
Was andre Leute dir schenken,
Kann köstlicher wohl nicht sein!

Verschiedene Wege.

Der Fromme hängt zur Erd' den Kopf nach vorn,
In's Aug' ist ihm das Licht ein scharfer Dorn;
Den Himmel sucht er — ach, der arme Tropf,
Im Lichte hängt er über seinen Kopf!

Der Weiſe geht gerade durch die Welt,
Hebt frei den Kopf im Licht und Glanz erhellt:
So geht ihm jederzeit auf ſeinem Lauf,
Gleich wie im Wein, der ganze Himmel auf!

Jus canonicum.

(Eine Fabel.)

Es war ein Fuchs von ſchlauſter Art
Der predigte von Sittlichkeit:
Er drebt die Reden fein und zart
Und ahndet die verdorbne Zeit.

Im weißen Kragen, ſchwarzen Rock
Tritt keck er vor die Thiere hin
Und ſpricht: „Es bringt allein der Stock,
Verdammtes Volk, euch rechten Sinn!“ —

Und als er dieſe Red' gethan
Geht er gar fromm und ſtill nach Haus
Und ſpinnt geheim, was er nur kann,
Viel neue Kniff' und Pfiffe aus.

Da kommt des Nachbars Hahn ſpazirt
Und kräht von Freiheit einen Schrei,
Macht ritterlich ganz ungenirt,
Den Hühnern auch den Hof dabei.

Das hört und ſieht der Fuchs mit Schreck.
Der eben zählt ſein Geld im Bau.
Und flucht: „Wie iſt der Kerl ſo keck —
Doch wart', ich dreſch' dich blau und grau!“

Und ſieh! er würgt den Hahn im Streit
Und ſagt, als man ihn ſchelten thät:
„Ich lobe mir die Sittlichkeit —
Und — pfeif' auf die Humanität!“

In einem Friedhof.

Ich ſuchte nach langen Zeiten
Im Friedhof einſt ihr Grab
Und ging in den Gräberreihen
Verdüſtert auf und ab

Da ſtanden gar mächtige Steine,
Sie grüßten nicht — blickten nur kalt!
Als wären ſie ſtumme Zeugen
Vermoderter Gewalt!

Die Herren ließen ſich legen
Solch' ſchwere Laſten auf,
Sie wähnten, ſo könne man hemmen
Zur Ewigkeit den Lauf!

Von Erz auch Monumente
Die machten ſich ſo breit,
Als hätte noch zu gebieten
Verſunkene Herrlichkeit.

Grünſpanige Büſten guckten
So giftig und ſtarr mich an,
Als hätten wir uns im Leben
Gar Manches zu Leid gethan!

Und Manche ließen ſich ſchließen
Die Gräber durch Gitter zu,
Damit ſie Niemand ſtöre
In ihrer gemächlichen Ruh.

Da ging ich ſchnelle vorüber
An dieſem Plunder und Reſt,
Denn bald wär' mir geſchlichen
In's Herz ein Schauer und Froſt! —

Sieh'! endlich lenkt mich mein Auge
Zu ihrem Grabe hin —
Dort grüßten mich junge Roſen —
Doch ſtille war es darin!

Ich glaub', unheimlich geworden
Mag's ihr, wie mir, hier ſein,
Drum floh ſie wohl längſt die Stätte
Und ging in den Himmel ein!

An den Todtengräber.

Scharre, wenn ich einſt geſtorben,
Nicht zu tief mich in die Erde,
Daß der Druck, den ich getragen,
Nicht im Grab mir wieder werde!

Nein! — du ſollſt mich tief verſcharren,
Wenn man mich zum Grabe bringet,
Daß die Welt mit ihrer Kälte
Nicht im Tod noch zu mir dringet!

Meine Grabſchrift.

Ich kam, ein munterer Geſelle,
Einſt in Geſellſchaft in die Welt —
Ein Theil des Lebens ſchien mir helle,
Der andre war durch Leid vergällt!

Ich liebte Wein, Geſang, und Roſe
Und wanderte von Land zu Land —
Nur Eines ſchlug mein Herz, das große,
Das meiſt nur enge Herzen fand!

Ich glaubte, daß mich Gott erſchaffen,
Doch haßt' ich allen Glaubensſtreit —
Ich lebte, außer mit den Pfaffen,
Mit aller Welt in Friedlichkeit.

Nun ſchlaf' ich tiefer und viel feſter,
Als je ich ſchlief von Nacht bedeckt,
Bis mich der Lenz, mein Freund, mein beſter,
Zu ſeiner ew'gen Feier weckt! —

Du Wandrer, aber — eile weiter, —
Denn ſieh'! die Unterhaltung iſt
Ja niemals mit den Todten heiter —
Drum eil' — damit du fröhlich biſt! —

Der Gottesacker.

Der Friedhof iſt des Todes Reſidenz,
Der Todtengräber iſt ſein Hofmarſchall;
Da wird zu jeder Stund' gegeben Audienz,
Der Küſter iſt im Staat der Kronvaſall.

Hoffähig iſt der Fürſt in ſeinem Glanz,
Und auch der Bettler in dem Lumpenkleid! —
Und bei dem ew'gen Feſt, dem Todtentanz,
Gilt weder Rang und Macht, noch Gunſt und Neid

Das Gebet der Maria Stuart.

Die unglückliche Königin ſchrieb dieſes klangvolle und ſchöne Gebet in lateiniſcher Sprache, wenige Stunden vor ihrer Hinrichtung.

O Domine Deus!
Speravi in Te:
O care mi Jesu
Nunc libera me.
In dura catena,
In misera poena
Desidero Te;
Languendo gemendo,
Et genuflectendo,
Adoro imploro
Ut liberes me!

O Gott und mein Herre!
Ich hoffe auf Dich:
O theuerer Jeſu,
Errette halt mich.
In härteſten Banden,
In Strafe und Schanden
Erſehne ich Dich;
Verſchmachtet, verachtet,
Knie' hier ich unnachtet,
Ach, bet' ich und bitt' ich,
Befreie du mich!

Winterlenz.

Ha! welch' ein luſtiges Getreibe
Bringt noch die Winterzeit:
Eisblumen an der Fenſterſcheibe
In lichter Freundlichkeit.

Da quillt ein Leben und ein Minnen
Mir wie im Lenzgefild;
Und zwiſchen dieſen Blumen rinnen
Iſt mir's, als grüßt ihr Bild.

Da blühet neu, als wie zum Troſte
Mir die Vergangenheit —
Und mitten in dem Winterfroſte
Die ſchönſte Frühlingszeit!

Die Blumengeiſter.

Voll Tücke ſchlich ſich der Winter
In ihren Garten bei Nacht
Und küßte geheim die Blumen
Mit ſeiner froſtigen Macht.

Da welkten Blumen und Blätter
Und hauchten die Geiſter aus.
Die kamen mit letztem Gruße
Zu mir noch ſtill ins Haus.

Die Geiſter haben geſchrieben
Den Gruß ans Fenſter hinein.
Die Engel leuchteten ſtille
Dazu mit den Sternenſchein.

Und als ich erwachte, grüßten
Mich tausend Blumen im Eis,
Als Hieroglyphen der Liebe,
Die ich zu deuten nur weiß!

Ein Wintertraum.

Ich träumte mitten im Winter
Von Blumen und Vogelsang,
Vom Lenz mit blühenden Bäumen,
Von Lust die selig erklang.

Und als mir der Traum verklungen,
Und als versunken die Nacht,
Da bin ich mit meinem Leide
Tief trauernd wieder erwacht.

Der Frühling, der mir geträumet,
Den sah ich am Fenster mein;
Eisblumen starrten und guckten
Ins Herz mir höhnisch hinein!

Es war mir, ob Todtesmahnung
Mir machte die Seele bang —
Mich grüßten nicht blühende Bäume,
Ich hörte nicht Vogelsang.

Nun wußt' ich, was mir gezogen
Süßklingend war durchs Herz:
Es war verlorene Liebe —
Der bittersüßeste Schmerz!

Der Rosentod.

Ich gehe vorbei an ihrem Haus,
Bewundre die Rosen im Garten
Sie schmachten nach ihr, — sie blickt nicht heraus,
Und stillt nicht der Blumen Erwarten!

Ich gehe vorbei an ihrem Haus,
Was hat wohl die Rosen betroffen —
Sie welken dahin, — sie blickt nicht heraus,
Sie sterben vor schmerzlichen Hoffen!

Ich gehe vorbei an ihrem Haus,
Die Rosen sind alle verdorben —
Die Fenster verhängt, — sie blickt nicht heraus,
Nun weiß ich's ja — sie ist gestorben!

Verborgenes Leid.

Es wundert euch, daß noch so heiter
Im Leben ist mein Blick,
Als ob ich selbst nicht fühlen wollte
Mein herbes Mißgeschick!

Doch seht, in letzter Abendsonne
Lacht Kreuz und Leichenstein,
Und dennoch ruht daneben leise
Das tiefste Traurigsein.

So liegt in meiner Brust begraben
Auch die Vergangenheit —
Darüber blickt durch stille Thränen
Wehmüth'ge Freundlichkeit.

Verschiedenheit.

Am Vorhang sah ich im Theater
Ein wonnevolles Bild,
Der Frühling, wie er Blumen streute,
Das schönste Lustgefild.

Jungfrauen ſchwangen überſelig,
Wie Elfen ſich im Tanz;
Frau Venus in dem Paradieſe
Verlockt im Zauberglanz

Manch' Jüngling ſchwang den vollen Becher
Im Glückes Ueberfluß —
Kurz! hier war ganz allein zu ſchauen
Der Freude Hochgenuß! —

Doch ſieh! ein Zeichen wird gegeben,
Schnell rollt der Vorhang auf —
Ein Trauerſpiel wird vorgeführet —
Das iſt mein Lebenslauf!

Die Welt um mich, die iſt das Bildniß
Der Luſt und Seligkeit —
Und die Tragödie ſpielt mein Herze,
Das mit ſich iſt entzweit!

Gedenkblätter.

Mauriſche Arbeit.

Der Hexameter bildet die Stärke des ſtrebenden Mannes,
Der Pentameter zeigt Schönheit der weiblichen Form:
Beide mit Weisheit vereinet entwickeln die Säulen des Baues,
Welcher die heilige Zahl dreimal geheim in ſich ſchließt. —
Will ein Sterblicher ſchauen den Lichtglanz mauriſcher Lehre,
Nimmt die Binde vom Aug' ſtets nur der redlichſte Sinn.
Innig verkettet mit Liebe gedeiht feſtwurzelnd der Treubund —
Und der Glauben an Gott iſt in Bedrängniß ſein Schild.
Freiheit, Frieden und Freude beſeligt den höchſten der Orden
Und im Orient blüht roſig die Hoffnung ihm auf! —
Brüderlich grüßet der Eine den Andern beim Drucke der Hände,
Und in Noth und Gefahr ſchirmt oft zum Himmel ein Auf. —
Lobet und preiſet den Meiſter, der prächtig erbaute das Weltall,
Der das ſtärkeſte Licht einſtens uns ewiglich giebt!
Alle, die wahr ihn erkannten, geweiht am Altare des Tempels,
Seien empfohlen dem Schutz dieſes allmächtigen Herrn's! —
Alſo grüß' ich im Sange die Arbeiter mauriſchen Fleißes,
Und dies Lied iſt am Bau ſelbſt ein behauener Stein! —

In ein Album.

Halt an! herzlieber Kamerad,
Du irrst durch einen Todtenhain!
Es lenkte dich der stille Pfad
Vor einen schlichten Leichenstein:
Drauf steht: „Durch's Leben geh' gerad,
Dann ruht einst sanft dein morsch Gebein!" —
Nimm dir zu Herzen diesen Rath,
Er klingt so lieblich, fromm und rein!
Und wenn dein Blick dem Spruche naht,
Dann denke, wie der Todten, mein! —

Mein Stammbuch.

In meinem Stammbuch sind nur eingeschrieben
Der Namen drei mit goldner, tiefer Schrift:
Und nimmer werden sie in Nacht zerstieben,
Wie das Geschick mein Herz auch schmerzlich trifft!

Sie leuchten mir als wie geweihte Kerzen
Verbreiten ew'ges Licht. — Der erste heißt:
„Hab' immer Gott vor Augen und im Herzen!
Dein Vater ist's der diese Worte preist!" —

Die Hand der Mutter schrieb so schön daneben:
„Gerade geh' durchs ganze Leben hin!
Mehr kann ich dir nicht auf die Reise geben —
Die Freiheit und das Recht sind dein Gewinn!“ —

Und zarte Liebe sprach: Was soll ich schreiben
Zu diesen goldnen Sprüchen in Verein?
„Ich will von ganzer Seele treu dir bleiben —
Gedenke dieser Sprüch' — gedenke mein!“ —

Das Stammbuch ist mein Herz, drin eingeschrieben
Die goldnen Namen drei, so tief und hehr!
Die Sprüche sind mir alle klar und rein geblieben,
Doch die sie schrieben sind nicht alle mehr!

Ach, jene Hand so schrieb die ersten Züge,
Hüllt längst im Grab das Leichentuch!
Doch harter ist's, zu sagen: eine Lüge
Ist worden aus dem dritten Liebesspruch!

Erinnerung an Dr. Erpf's Familie

in St. Gallen.

Gastfreundlich ist die Stadt Sanct Gallen,
Ihr muntrer Sinn ist weltbekannt!
Wem sollt' es fremd nicht hier gefallen?!

War auf das Leben hochgespannt,
Als ich noch weilte in der Ferne —
Manch' liebes Haus ward mir genannt!

Einst folgt' ich meinem guten Sterne
Und kam in dies berühmte Land,
Wo ich nun lebe — ach, so gerne!

Bald war's, daß ich mich heimisch fand —
Ich achte nicht der Welt Getose,
Mir reicht' sich manche Freundeshand!

Doch wo ich, wie im Heimathschooße,
Mich fühle hier in dieser Stadt,
Das ist im Haus zur „Alpenrose".

Ich finde dorten Rath und That,
Gemüth und Geist und alles Schöne,
Was nur die Kunst zu bieten hat!

Du Haus, das ich im Liede kröne,
Bleib' freundlich mir zu aller Zeit —
Dein Ruhm in alle Welten töne — —

Gott schütz' dich bis in Ewigkeit! —

Gruß.

In eine Fenſterſcheibe geſchnitten.

Gott grüß' dich, Wandrer ſtehe ſtill,
Und zürne nicht!
Da dir die Scheibe ſagen will:
Sei hold dem Licht!

Denn in dem Lichte lebt und webt
Der Menſch allein —
Und Gott wird dem, der darnach ſtrebt,
Stets beneidein!

Nun wandre fort die Wege dein
Nach Recht und Pflicht —
Dies Lied dies bleib' dir ewig ein
Vergißmeinnicht!

Die Wartburg.

Ehrwürdig grüßt uns ihre alte Zinne
Umgrünt vom friſchen Kranz der deutſchen Eichen;
Es dünkt mir dies ein ſchlichtes Friedenszeichen,
Womit die Zeit ſie ſchmückt im ſchönſten Sinne.

Hier ſtrebten Viele einſt im Hochgewinne:
Der Sängerkrieg — o herrlich, ſondergleichen!
Ein Jeder ſuchte kämpfend zu erreichen
Den Lorbeerkranz im ſüßen Lied der Minne. —

Doch seit die mächt'gen Worte Luthers da erschallten
Durchweht ein freirer Geist die deutschen Gauen,
Erfüllt die heiße Brust ein göttlich Walten;

Was er gewirket hier voll Gottvertrauen
Wird wohl in frommen Herzen nicht erkalten
Und läßt uns kühn dem Tod entgegen schauen!

Leipzig.

Aus deinen Trümmern stiegen schönre Tage,
Als erst die schreckenvolle Zeit verschwunden,
Ob auch, wozu die Mächte sich verbunden,
Noch lange bleiben wird in ernster Frage! —

Dort von der Elster wehet leise Klage,
Wo mancher Held den jähen Tod gefunden!
Mein Herz vernahm's und hat es tief empfunden,
Es klingt wie eine Völkerfreiheitssage.

Noch kann das Aug' die letzten Spuren sehen
Von jener Heldenschlacht vor Leipzig's Thoren,
Wo Poniatowsky mußte untergehen.

Hat ihn der Tod im Kampf auch auserkoren,
Es mahnt an Morgenroth und Auferstehen —
Drum wisset: „Noch ist Polen nicht verloren!"

Die Rudelsburg.

Ruinen — aufeinander keck geſchichtet,
Ein ritterliches Denkmal hocherhaben —
So grüßt, um ſtets des Wandrers Blick zu laben,
Die alte Burg, als wär' ſie hingedichtet.

Die Dächer ſind zerfallen und vernichtet,
Und tief im Schutt und Saaleſtrom begraben;
Der Lenz allein mit ſeinen ſchönſten Gaben
Schmückt noch die Trümmer, die die Zeit gelichtet.

Da ſteht die Burg, als ob ſie nicht verzage,
Und blicket ernſt und kühn ins Weltenall,
Wie eine längſtverſteinte Heldenſage.

Und löst ſich — horcht! — ein Stein mit leiſem Fall,
So tönt es traurig, als erwachte eine Klage —
Davon ſingt im Geſträuch' die Nachtigall!

Camburg an der Saale.

Ein wunderſchöner Blüthenſtrauß biſt du im Lenz,
Daß du im Glanz den Wandrer hochentzückſt!
Nur ſchade, biſt du gleich jetzt meine Reſidenz,
Daß Kunſt und Wiſſenſchaft du nie beglückſt!

Ruinencanzone.

Was ſagen dieſe düſtern Epheumauern,
Die hier zerfallen längſt in Trümmern ſtehen,
Und ſo das Herz geheimnißvoll und leiſe
Erfüllen mit dem wunderbarſten Weben,
Daß dem Gemüth entquillt ein tiefes Trauern?
Daß die Vergangenheit in ſüßer Weiſe
In dem Ruinengreiſe
Mir vor der Seele ſchwebt mit milden Glanze?
Daß dieſe grauen Reſte Abendſtrahlen
Mit mährchenhaften Purpurbildern malen
Und ſo nun lächelnd ſchaun im Epheukranze?
Sie ſagen, daß die Zeit Verwüſtung übe: —
Dein Epheu, Jugend, blieb mir nur, die — Liebe!

Auf dem Straufhain bei Rodach.

Waldfreundlich ſeh' ich rings die Hügel grüßen
Und fühle wehn der Dörfer ſüßen Frieden!
Ein reicher Segen iſt dem Gau beſchieden,
Deß Städtchen wonnig liegt zu meinen Füßen.

Als ſollt die Burg für Raub und Unrecht büßen,
Liegt ſie in Schutt — ihr Glanz iſt all geſchieden;
Vom Wandrer kaum begrüßt — auch ſchon gemieden —
Dem Dichter nur kann ſie die Zeit verſüßen!

Mir winken Burgen aus dem fernſten Kreiſe
Und durch die Lüfte ſchwebt ein Gruß von allen,
Der mich umklingt in magiſch ſüßer Weiſe;

„Sie ſind zerfallen!“ ruf' ich in die Hallen —
„Wird wohl dein letzter Schmuck“ — doch horch', wie leiſe
Ein Echo tönt aus der Ruine: — „fallen!“ —

Auf der Burgruine Altenſtein in Franken.

Ob ihrem Glanz ſteht die Ruine
Ein alter, grauer Leichenſtein —
Und ſchaut hinab mit düſtrer Miene
In ihres Glückes Todtenſchrein.

O, alte Burg, ich fühl' dein Trauern
Und denk bei meinem Glücke dein,
Von dem in öden Kirchhofmauern
Auch ſpricht ein grauer Leichenſtein.

Doch wie du trägſt dein Leid erhaben
Und kühn blickſt in die Welt hinein,
So will ich, bis ſie mich begraben,
Auch ſtandhaft in der Trauer ſein!

Heidelberg.

O Heidelberg, mit was dich zu vergleichen —
Die Schönheit iſt in Fülle hier zu finden,
Ich kann die Wonne nicht genug empfinden
Und deinen Reiz im Liede nie erreichen!

Es grüßen freundlich deine friſchen Eichen,
Die dich im Lenz ein grüner Kranz umwinden,
Daß deutſche Männer gern ſich hier verbinden,
Für Freiheit ſich die Hände froh zu reichen.

Des regen Neckars lautes Wellenſchlagen
Mahnt wunderbar verklungner Wonneſtunden,
Umweht mich leiſ', wie zauberhafte Sagen.

Und die Ruine, epheugrünumwunden,
Spricht ernſt: Das Alte ſtürzt — doch nicht verzagen
Soll je der Menſch, bis er den Tod gefunden!

Beim großen Faß zu Heidelberg.

Wei! welche Zeit voll Kraft iſt das geweſen,
Als ſolch' ein Bronnen quoll von edlem Wein!
Beim Humpen iſt das kranke Herz geneſen —
Und Macht und Hoheit war kein leerer Schein! —

Die Schloßruine zu Heidelberg.

Verſchwunden iſt der Glanz der hohen Hallen
Der einſt die Burg in Ruhm und Stolz erhoben!
Verhallt iſt auch das Treiben und das Toben
Der ſiegestrunknen Ritter und Vaſallen.

Und ſchöner blühen, wo die Burg zerfallen
Und von dem Epheugrün ſo dicht umwoben,
Die Lieder auf, die ihre Trümmer loben
Im Frühling bei dem Sang der Nachtigallen.

Umwallt vom Duft der blüthenvollen Bäume
Erheben ſich in Majeſtät die Trümmer
Und Friede webt durch ihre ſtillen Räume.

O welche Wonne, wenn beim Abendſchimmer
Die Seele hier ſich ſchwingt ins Reich der Träume —
Das Herz vermag die Luſt zu faſſen nimmer!

Die Göttin der Gerechtigkeit.

Auf dem Gibel der Heidelberger Schloßruine.

Noch grüßet uns in alter Pracht
Der Schloßruine letzter Reſt
Und durch die grauen Trümmer facht
Im Frühlingsſchmuck ein linder Weſt.

Dort ſteht der Themis ernſtes Bild
Und trotzet noch dem Sturm der Zeit;
Noch hält's, gen Himmel blickend mild,
Die Wage der Gerechtigkeit.

Es ſind der Pfeiler Stützen alt,
Des Bildes Scheitel längſt ſchon grau,
Drum weicht es wohl bald der Gewalt
Und ſtürzt mit dieſen morſchen Bau!

So ſieht auch das gebrochne Herz
Hinein in ſeines Glücks Ruin:
Es richtet ſich noch himmelwärts —
Und ſtürzt doch in die Trümmer hin!

Neckarſteinach.

Vier Burgen grüßen uns in ſchönſter Weiſe
Am Neckarſtrom hoch auf dem Felsgeſteine:
Vom Glanz der Zeit belebt iſt nur die eine, —
Doch klingt ein Lied aus jenen magiſch, leiſe.

Der Harfe Töne ſind's, die einſt im Kreiſe
Der Ritter ſchallten wonnevoll beim Weine,
Die frühlingsfroh durchwehn die bunten Haine,
Daß ſelbſt der Wandrer jauchzt zu ihrem Preiſe.

Ich ſeh' im Jubeltanz den Neckar ſchäumen
Und von des Heimwehs ſtillen Zug durchdrungen,
Verſenk' ich mich in alter Jugendträumen.

Sind auch der Harfe Saiten längſt zerſprungen,
So hat mich doch in dieſen ſtillen Räumen
Ihr letzter Ton noch einmal ſüß umklungen!

Die Burg Winzingen.

Das Haardter Schloß genannt.

O Wandrer, komm'! von dieſer Burg zu ſchauen
Die heitre Pfalz, bunt überſtreut von Segen!
Sieh, allwärts lachen deinem Blick entgegen
Des freien Rheines frohbelebte Gauen.

Die letzten Trümmer rings, die alten, grauen,
Die nur das Epheugrün in ſich noch hegen,
Sie locken, grüßend dich, auf deinen Wegen,
Im Traume neu ſie wieder zu erbauen.

Mich hat ihr freundlich Haupt hinauf gewunken,
Daß ich im Sange die Ruine kröne —
Und lange ſtand ich, ferne ſchauend, trunken.

Tief drang ins Herz mir hier das ewig Schöne
Und war in ſüßer Seligkeit verſunken —
Da weckten mich der Aeolsharfe Töne!

Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg.

Sprudelnde Quelle,
Wonnig und helle
Steigſt du empor!
Wogeſt und walleſt,
Rauſcheſt und lalleſt
Thalwärts hervor!

Rauſche nur weiter
Fröhlich und heiter,
Silberner Quell!
Grüßt ja ſo Jeden,
Ohne viel' Reden:
Vorwärts, Geſell!

An Helmina von Chezy.

Ich lenkte meine Wege friſch
Durch Deutſchlands Gauen, durch ſo viele;
Da fand ich dich am Zeitungstiſch
In Heidelberg bei Meiſter Thiele.*)

*) Conditorei.

Wir ſchlugen auf mein Liederbuch.
Da klang es freilich oftmals trübe!
Du ſprachſt mir Troſt mit einem Spruch:
„Nur vorwärts! das iſt rechte Liebe!“

Hei! wie iſt dieſes Wort doch gleich
Mir in das Herz ſo tief gedrungen,
Daß mir ein Lied gar hoffnungsreich
Durch das Gemüth voll Muth geklungen.

Hab' Dank für deinen ſchönen Troſt
Der mir das Herz nun fürder ſtähle!
Wie auch der Sturm des Lebens toſt:
„Nur vorwärts!“ klingts durch meine Seele!

Erinnerung an Hermann Margraff's Familie.

rühling und Sommer verglühn im Drange des ſtürmiſchen Lebens.
Aber der Frühlingsgeſang klingt mir im Herzen noch ſüß.
enn ich kindlich erfreut der lieblichen Kinder gedenke.
Die, wie Blümlein ſo zart lächeln voll Liebe und Luſt!
lärchen das ſüße, wohl ſtets dem lieblichſten Röslein vergleichbar,
lnd Elfriedchen's Gemüth ſinniger Veilchen im Lenz.
ttchen ſah ich im Schooße der zärtlichen Mutter erblühen,
Wie die Lilienblüth' glücklich der Knoſpe entſpringt.

Nur nicht wundert es mich, daß die Kleinen wie Engelein lächeln,
Denn beim Minnegeſang blühten die Lieblichen auf!
Lauſcht, ihr Kleinen, dem Sang den einſt der liebende Vater
Euerer Mutter im Lenz ſang, wie das Taubengegirr;
Und wenn im bräutlichen Reigen ihr einſt auch ſäuberlich tretet,
Sing' der ein ſchöneres Lied, welcher als Braut dann euch krönt!

Auf den Tod eines berühmten Mannes.

(J. M.)

Deutſchland! hülle dein Antlitz weinend in tiefeſte Trauer,
Sieh! es ſtürzte in's Grab, Freiheit, dein Herold und Held! —
Mächtig ertönte ſein Ruf, gleich donnergewaltigem Schwertſtreich.
Funken des Geiſtes, wie Blitz, ſprühten aus kräftigem Wort!
Ha! wie zitterten furchtſam der Knechtſchaft finſtre Geſellen.
Wenn aus der Tiefe der Bruſt dräuend ſein Laut ſich erhob.
Rüſtig und rührig im Werk, erleuchtend das nächtige Dunkel
Schaffte der ſtrebende Mann raſtlos als Zierde der Zeit.
„Vorwärts, Völker der Erde!“ ſo klang der entflammende Wahlſpruch.
Den der gefeierte Held ſchleuderte kühn in die Welt!
Und in den fernſten der Lande wiederhallte die Loſung.
Ha! wie ſchlug da das Herz feurig zum geiſtigen Kampf! —
Bildung, Kunſt und Gewerbe blühten, wie Blumen im Lenze,
Wo ſein Leben gewirkt — glänzte die herrlichſte That!

iemals sank ihm der Muth, heimsuchte den Weisen das Unglück
Menschen, von Hoheit, wie er, bleiben im Unglücke groß! —
Wohlthat floß aus den Händen, die niemals müßig gefeiert,
Wahrlich, den Armen in Noth war er oft mehr als ein Fürst! —
ieh! inmitten der Thatkraft senkte die leuchtende Fackel
Plötzlich der Genius sein! — ach! es geschah noch zu früh!
rch! die Kunde der Trauer dringt weit über das Weltmeer,
„Deutschlands Solon ist todt!" tönt es gar feierlichernst. —
ohne Germanien's schwört zum Werk des geschiedenen Kämpen
O! dann krönet ihr stets würdig den Sieger im Grab!
ort ist dann nimmer der Mann — er lebt dann größer im Volke,
Größer und schöner als je — ha! welch' ein Himmels-triumph:
ebt, die Stirn' des Verklärten schmückt schon der grünende Lorbeer
Und im Bardengesang preiset ihn ewiger Ruhm! —

Am Rheinfall bei Schaffhausen.

erst du es tosen und brausen und sieden mit schäumenden Zischen —
Donnernd verkündet der Rhein Freiheit dem Wanderer hier
taunend betrachtet' ich lange das furchtbar göttliche Schau-spiel,
Bis ich gefahren im Kahn über die wirbelnde Flut;
ehe, da schwoll mir die Brust, als wollt' sie zerspringen vor Freude —
„Freiheit, Freiheit, Natur!" also begrüßt' ich die Schweiz.

Zürich.

Von den Ländern all', die ich grüßte, gefiel mir am beſten
Doch die geſegnete Schweiz, welche in Freiheit erblüht!
Und am beſten gefiel mir vor Allem die ſchweizriſche Erde
Da, wo freundlich und lieb, Zürich den Wandrer begrüßt!
Einer Jungfrau, die ſelbſt bewundert die eigenen Reize,
Gleicht die ſchöne Natur, die ſich hier ſpiegelt im See;
Und wie dem Jüngling die Bruſt durchbebt beim Gruß der Geliebten,
Alſo bebet im Lied hier das entzückete Herz! —

Nizza am Zürichſee.

(Albterswyl.)

Petrarka ſang der göttlichen Laurette,
Bis daß ſein liedervolles Herz zerſprungen: —
Der Minne hab' ich auch im Lenz geſungen
Romanzen, Hymnen, Lieder und Sonette!

Will ſingen jetzt, als gält' es eine Wette,
Wie mir noch nie ein künſtlich Lied gelungen; —
Dich preiſ' ich laut, von deinem Reiz durchdrungen,
O ſchöne Flur, mit weißer Alpenkette!

Dem Paradiese bist du zu vergleichen,
Wo man vergißt den Liebesschmerz, den herben,
Wo alle Trauer muß der Freude weichen!

Willst du, o Mensch! das höchste Glück erwerben,
So suche diese Fluren zu erreichen,
Bewundre sie und wünsche dort zu sterben!

Frühlingsgruß von Richterswyl

an einen Sängerfreund.

Die Freude winkt in allen Räumen —
Der Lenz ist da! der Lenz ist da!
Es jubeln auf den Blüthenbäumen
Die Vögelein ihr Gloria.
Es stürzt vom Fels mit wildem Toben
Der ungestüme Wasserfall —
Und rings im Wald hat sich erhoben
Ein tausendfacher Wiederhall.

Was willst du, Freund! noch länger weilen,
Hörst du nicht hellen Liederklang?
Willst du nicht auch die Freude theilen,
Willst du nicht singen einen Sang?
Willst du die Bäche nicht belauschen
In meiner liebestrunknen Flur,
Die schäumend durch die Blumen rauschen
Zur Feier göttlicher Natur!

Willſt du nicht mit dem Freunde trinken
Und ſtimmen in das Minnelied,
Jetzt, wo die Sterne freundlich blinken
Und aller Harm des Winters ſchied?
Willſt du nicht feiern noch im Lenze
Vergangner Liebe goldne Zeit?
Willſt du nicht, daß ich dir kredenze,
Den Maitrank der für dich bereit?

Willſt du nicht von der Bergeshalde
Begrüßen meinen klaren See
Und dann im grünen Buchenwalde
Verträumen das geheime Weh!
Willſt du nicht in der Maienwonne
Bewundern meines Himmels Blau
Und dann im Glanz der Morgenſonne
Wallfahrten nach der Uſenau?

Wir wollen uns des Lenzes freuen
Im nachtigallbelebten Hain
Und dann viel tauſend Lieder ſtreuen
Wie Blumen in die Welt hinein!
Drum komm' zu mir auf raſchem Flügel
Nach Nizza an dem Zürichſee;
Bewundre meine grünen Hügel
Und Alpen mit dem ew'gen Schnee.

Dein harret froh der Sangesbruder
Der dir ein treues Herz bewahrt! —
Es ſteht die Gondel mit dem Ruder
Schon längſt bereit zur Waſſerfahrt!

Mein Freund, nun zaudre nur nicht länger
Und steure meinen Fluren zu —
Dich grüßet offnen Arms der Sänger — —
Nun greif' zum Wanderstabe du!

Auf der Insel Ufenau.

Abend betrat ich das Eiland das friedlich winket im Zürchsee,
Suchte Germaniens Sohn, ritterlich Allen bekannt.
Doch mit trauriger Miene begrüßte den Wandrer der Friedhof.
Ach, das Gewelle des See's rauschete: „Hutten ist todt!" —
Alles verödet ist weder ein Grab, noch ein Kreuz mehr zu finden,
Nur der bescheidene Thurm leuchtet noch kühn in die Welt!
Also stand in den Zeiten der Finsterniß Hutten erhaben,
Um zu verbreiten das Licht, Wahrheit und Freiheit und Recht!
Darum sprach er noch sterbend, bewußt, daß er edel gestritten:
„Deutschland, folge mir nach kämpfend: Ich hab' es gewagt!" —
Und es mahnet so ernst die Seele das schöne Gedenken:
Todt ist nicht Hutten — er lebt ewig im wachenden Geist!

Grabschrift.

Auf der Insel Ufenau geschrieben.

Herr Ulrich von Hutten, ein Ritter hochgelehrt,
Der machte Krieg den Pfaffen mit Feder und mit Schwert.
Auf Steckelberg geboren, im Frankenland am Main,
Nur's Kloster auserkoren, thät keck und kühn er sich befrein!

Nach manchem Abenteuer, das er bestund mit Glanz,
Erlosch sein Lebensfeuer, ward ihm der Lorbeerkranz.
Hier legte er einst nieder das Schwert: den Wanderstab —
Und seine Freiheitslieder — und starb! die Insel ist sein Grab!

Ihm sei der ew'ge Frieden! — Doch, Mensch! vergiß hier nicht,
Zu kämpfen stets hienieden, wie er, für Recht und Licht!
Dann kannst du deine Hände einst falten unverzagt
Und sagen noch am Ende, gleich ihm auch frei: „Ich hab's gewagt!" —

Auf dem Hohenhasten

im Appenzellerland.

Des Menschen Geist dünkt sich so groß erhaben —
Doch hier auf hohem Alpenfelsgestein
Zeigt Gott uns klar, wie gegen seine Größe
Wir sind so schwach und so unendlich klein!

In der Via Mala.

Die Felsenwände hier, zum Himmel furchtbar strebend,
Die blicken schauerlich ins Herz hinein —
Die Kluft voll Grauen macht den Gotteslästrer bebend,
Denn, horcht! „es ist ein Gott!" rauscht ernst der Rhein.

Die Burgruine Habsburg

im Aargau.

Ruinen auf Ruinen — alt, verwittert. —
Die Burg versenkt in die Vergangenheit
Schaut düster in die märchenhafte Zeit
Als wär' das Leben endlich ihr verbittert.

Die Zinnen sind schon lang im Sturm zersplittert,
Die Mauern hören nicht mehr Waffenstreit;
Nachtvögeln bieten sie Gastfreundlichkeit,
Die einst von Schild und Schwerterklang erzittert.

Was ahnst du, Seele! hier in diesem Raum,
Beweht hat ernst dich ein Geheimniß gleich,
Als sich die Trümmer still gegrüßet kaum?

Welch Flustern, horch! das mir das Herz wird weich —
Ihr Mauern träumt wohl euern letzten Traum —
Von ritterlichem Glanz — von Oesterreich! —

Auf dem Rigi.

Wie zusammengewürfelt erscheint auf diesem Gebirge
Bunt die Menschheit und freut wonniglich sich der Natur!
Sieh, da stimmen die Völker vereint in den herrlichen Ausspruch
Ringsum auf Erden, als hier, zeiget sich schöner die Welt.

Genf.

Wie wonnig ist's den blauen See zu schauen,
Wo Schiff und Gondel auf den Wellen schweben,
Wo am Gestade wühlt ein lautes Leben
Und schüchtern wandeln Genf's holdsel'ge Frauen.

Es lächeln rings die Hügel und die Auen,
Lusthäuser winken mit dem Grün der Reben:
Das Auge sieht, wie in die Wolken streben
Die Schneegebirge hoch in fernen Gauen.

Des Abends sammelt sich in dichten Mengen
Ein lustig Völklein auf der Rhone Brücken
Und schwärmt vergnügt umher bei frohen Sängen.

Ich lasse mich nicht durchs Gewühl berücken —
Zur Rousseau-Insel treibt mich heiß ein Drängen,
Dort schwelgt mein Herz im Sange voll Entzücken!

Schloß Chillon im Genfersee.

Paradiesisches Eiland, der Vorzeit schrecklichster Kerker:
Denn in Ketten und Nacht war hier die Freiheit gebannt! —
Sieh, dein gräßlichstes Opfer besang einst Albions Sänger,
Und, berüchtigt vorerst, wurdest du traurig berühmt!

Eidgenössische Denksteine.

Am Leman.

lius Cäsar, der Sieger, beherrschte den Rhein und die Rhone;
Doch das helvetische Volk brach hier das römische Joch!

Auf dem Grütli.

liger Boden, dich grüßet mit Ehrfurcht stille der Wandrer;
Denn für Freiheit zur That feierlich wurde dein Eid!

Sempach.

ndrer, entblöse dein Haupt, die Wahlstatt bleibe dir heilig;
Denn ein einziger Mann brach hier der Freiheit die Bahn!

Murten.

l der Kühne bekämpfte der Könige Kämpen im Kriege;
ch hier brach ihm die Kraft, schwand ihm die Krone des Siegs!

St. Jacob an der Birs.

ndrer, gehst du zum Grütli, so sage, wir hätten erfüllet
annhaft unseren Eid, wie es die Väter gethan!

An das Bundescapitolium.

wie Felsen, bestehen der Freiheit leuchtende Firnen,
iedlich beglückend den Freund, furchtbar doch immer den Feind!

Die Schweiz.

Ich hab' in der Schweiz gefunden
  Stets Sinn für Freiheit und Recht!
Da gilt vor Gott und dem Menſchen,
  Soviel als der Herr, auch der Knecht!

Und weiſe wird ſie regieret,
  Und ſeht, das wundert mich nicht!
Dort ſtrahlt ja im höchſten Glanze
  Der Wahrheit ewiges Licht! —

Die deutſchen Gelehrten ſagen,
  Die Poeſie blühe dort nicht. —
Und doch iſt jed' Blümchen und Steinchen
  Im Alpenland ein Gedicht! —

Und wenn es nun manchem Fremden,
  Stolzirend im Land herum,
Nicht recht will behagen und munden,
  So will ich euch ſagen, warum:

Das Schlimmſte von Allem, ihr Mucker,
  Iſt für euch Jahr ein, Jahr aus,
Daß noch ein Ländchen gedeihet,
  Wo ſtets iſt die Freiheit zu Haus! —

Blumenlese.

Welle und Menſch.

Was mögen doch die Wellen alle
Wohl thun und treiben im Geleit? —
So wie die Menſchen ſtets auf Erden,
So leben ſie in Zank und Streit!

Was mögen doch die Wellen alle
Wohl ſich erzählen auf der Bahn? —
So wie von Ewigkeit die Menſchen,
So reden ſie vom Ocean!

Antipiclismus.

Nie hat mir im Leben gemundet
Zu fromme Poeſie!
Ein Herz, von der Liebe verwundet,
Heilt wahrlich das Frömmeln nie!

Das Laienbrevier, das moderne,
Von Schefer das klingt zwar frei —
Doch bleibt es dem Volke ferne,
Wie jede Philoſerbei!

Am beſten iſt es ich bleibe
Bei meinem Gott, der ſpricht:
Wenn du willſt ſchreiben, ſo ſchreibe
Nur ſtets: „Es werde Licht!“ —

Uhlands Dichtungen.

Iſt mir's doch, als Oſterglocken
Ferne hallten, ſilberklar,
Die den frommen Wandrer locken
Zu des Frühlings Feſtaltar!

Und als lauſcht' ich Orgelklängen
Tönt zu mir ein Weiheklang,
Daß durchs Herz mit ſüßem Drängen
Mährchenhaft mir klingt ein Sang!

Wißt, die Auferſtehungsfeier
Deutſchen Volksgeſangs iſt nur!
Und der Tempel, wo er freier
Klingt als einſt, iſt die Natur!

Das Leben Emilien's und ihre Grabſchrift.

Nach dem Engliſchen der Caroline von Greſpigny.

Weine nicht um mich — ſieh, kalt und eng iſt dieſes Zimmers Raum!
Aber kälter noch und enger wohl die Herzen ſind von Stein,
Welche unbeſchützt von Haus und Heimath mich getrieben kaum.
Auch ſchon ſpotteten der Scheidewehmuth und der Liebe mein.

Weine nicht um mich — für immer bin ich endlich jetzt befreit
Von der bitteren Verachtung, Argliſt und von niedern Hohn,
Von dem falſchen Lächeln und gebieteriſcher Schlechtigkeit, —
Doch was ſchenßlich iſt und bleibt — der Thräne Spott war all mein Lohn!

Aber weine noch — um Einſ, ſo im Gewühl der Welten lebt,
Wo nur Elend, Zweifel, Furcht und Schrecken iſt für ihn ein Land,
Wo dies Alles ſich wie Felsgeſtein ſo fürchterlich erhebt
Und ſich findet keine Stimme des Troſtes — keine Freundeshand!

Nur weine! — und verirrt ſich Einſ in dieſes Labyrinth,
Wo die arge Liſt ihm raubt, was einſt ſein Gemüth erwarb,
Und ihm Freund und Führer fehlt, dann leſ' es nur ſo ſchon geſinnt
Den Spruch: „Lebe, wie ich nicht gelebt, und ſtirb nicht, wie ich ſtarb!“

Die Weihnachtsgabe.

An dem Chriſtfeſtmorgen lief
Ich gar einſam, ſtill, verlaſſen,
Als der Mette Glocke rief,
Durch die ſchneebedeckten Gaſſen.

Manchen Chriſtbaum, ſchön geſchmückt,
Sah ich durch die Fenſter leuchten,
Und wie Kinder, froh, entzückt,
Sich darunter jubelnd neigten.

Doch im Mantel eingehüllt
Ging ich weiter meine Wege,
Horchte, frommen Danks erfüllt,
Nur der hehren Glockenſchläge.

Und der Jugend eingedenk,
Wünſcht' ich, daß ich Kind noch wäre!
Ach, mein ganzes Feſtgeſchenk
Iſt im Aug' die Freudenzähre!

Seid nur, liebe Kinder! froh —
Denn ob noch am nächſten Tage
Euch das Spielzeug freuet ſo,
Iſt ja eine große Frage!

Und, mit dem was euch beſchert,
Gute Kinder, ſeid zufrieden!
Hab' ich nie doch mehr begehrt,
Als was mir von Gott beſchieden.

Sieh, gekleidet kümmerlich
Nahet mir ein armer Knabe,
Bittet, kindlich flehend mich,
Heut zum Feſt um eine Gabe:

„Lieber Herr!" ſpricht er und weint,
„Niemand ſchenket mir zum Feſte,
Andre Kinder ſind vereint,
Freuen ſich auf's allerbeſte!"

„Wohlzuthun vergeſſet nicht,
Gott wird euch dafür belohnen,
Eine Waiſe iſt's, ſo ſpricht —
Will euch ferner gern verſchonen!" —

Gutes Kind! was weinſt du doch, —
Sprach ich tröſtend, — laß das Weinen!
Nimm hier, was ich habe noch —
Nimm den Pfennig — dieſen einen!

Und der Knabe dankt erfreut —
Und ich dachte ſtill beim Scheiden:
Gott! wie glücklich bin ich heut,
Selber arm, ſtillt' ich ein Leiden!

In der Sylvesternacht.

Das Jahr will Abschied von mir nehmen,
Es ahnt, daß es zu Grabe geht,
Daß grüßend an der Weltenpforte
Anklopfend schon das neue steht.

Nur ungern seh' ich hin dich scheiden: —
Hast dich bei mir nur kurz verweilt,
Jedoch, wie trauliche Bekannte,
Stets Freud' und Leid mit mir getheilt.

Will geben dir das Grabgeleite —
Ich wandle durch die Straßen sacht:
Der Himmel schwarz umflort, verdüstert,
Hüllt schauervolle dunkle Nacht.

Hab' in den Mantel mich gehüllet,
Denn ach! die Welt ist kalt und arm: —
Doch freu' ich, wandelnd meine Wege
Mich deß: mein Herz blieb reich und warm!

Zwar Niemand geht mit mir am Arme,
Als einzig die Erinnrung mein;
Denn rechts und links holdfreundlich grüßet
Der Weihnachtsbäume letzter Schein.

Doch ſieh! es jauchzt an mir vorüber
Die Freud', als höhnte ſie das Leid —
Dazwiſchen huſcht, wie Todesmahnen,
Vorbei auch manches ſchwarze Kleid.

Da tritt der Scheidung Stunde näher,
Rings wird es freier noch belebt —
Nur manchmal lauſcht's, ob auf dem Thurme
Zum Schlag der Hammer bald ſich hebt.

Ha! wie das junge Volk ſich tummelt,
Halb ſchwärmt es im Eliſium —
Unheimlich wird's mir da im Herzen,
In meinem innern Heiligthum.

Ich ſchreite weiter durchs Gewühle. —
Da komm' ich vor ein ſtilles Haus;
Es grüßt durch die verhängten Fenſter
Wehmüthig nur ein Licht heraus.

Ach, ich verſteh' das düſtre Walten,
Das einen engen Kreis umſchlingt.
Ein Theures ging ja hier verloren,
Ein Glück, das Niemand wiederbringt!

O Thräne, die dem Aug' entquillet,
Senk' Troſt in's tiefbetrübte Herz
Und lindre mit des Himmels Frieden
Der Seele bittern Trennungsſchmerz. — —

Und weiter geht mein ernſtes Wandern:
Ein Friedhof meinem Blick ſich zeigt,
Manch' Kreuz hat ſich vor langer Trauer
Zur Erde ſchläfrig hingeneigt.

Und drinnen, iſt mir's, regt ſich's leiſe,
Als ob in Schlafestrunkenheit
Die Todten müd' in ihren Gräbern
Sich legten auf die andre Seit'.

Da horch! wie geiſterhaft vom Thurme
Die zwölfte Stunde dröhnt mit Macht —
„Proſit Neujahr!" ſchallt's in die Runde,
Als wär' ein Leben neu erwacht!

Die Glocken hör' ich ernſt ertönen,
O Augenblick ſo groß und hehr!
Mir iſt, als ſei auf Gottes Erden
Fortan kein Streit der Menſchen mehr!

Das alte Jahr iſt heimgegangen.
Leb' wohl! — das Scheiden muß ja ſein!
Wohl dem, der auch zu allen Zeiten
Sich muthig weiß zu fügen drein.

Ich aber ſteh' beim Jahreswechſel
Gar einſam zwiſchen Leid und Luſt.
Für alle Welt ſteigt herzdurchdrungen
Ein warmer Gruß aus meiner Bruſt! —

Du neues Jahr, ſei mir willkommen!
Haſt du für mich ein ſchwarzes Loos,
So zaudre nicht — ich bin gerüſtet
Zur Heimkehr in den Erdenſchooß!

Die Glockentöne ſind verhallet —
Der laute Jubel iſt vorbei —
Nur hie und da ſtört noch die Ruhe
Der übermuth'gen Freude Schrei.

Ich lenk' auch meinen Weg vermummet
Nun unerkannt und ſtill zurück
Und wünſch', da Niemand mir gewünſchet,
Zum neuen Jahr mir ſelber Glück! —

Räthſel.

I.

Ich bin und bleib von Ewigkeit,
Viel ſtritt man ſchon ob mich —
Daß Manchem ſeine Lebenszeit
Darüber ganz verſtrich!

Sieh! von der Menſchheit einen Theil
Bin ich gefürchtet ſehr;
Der andre ſucht in mir ſein Heil —
Der dritte höhnt mich ſchwer!

Und komm' ich dir jetzt auch in Sinn,
So glaube mir auf's Wort,
Daß ich das größte Räthsel bin
Dir dennoch fort und fort!

II.

Ich bin dem friedlichstem Symbole
Von Recht und Lieb' verwandt,
Und fehl' bei keinem Lebewohle,
Wo man sich gut verstand.

Zwei Namen führ' ich, wohlbestellet:
Den einen nur allein,
Wo Ernst zu Ernstem sich gesellet,
Um treu dem Wort zu sein!

Den zweiten führ' ich für das Zarte
Und seine Macht entzückt
Oft stille mehr, als wenn die Karte
Ein Liebendes beglückt! —

Auch ohne jegliches Verneuten
Muß ich dem Spiel mich weihn,
Und war, wenn sich die Kinder freuten
Noch stets beim Ringelreihn.

Brich mit dem Dichter eine Lanze,
Du Leser, keck und frei!
Und löse richtig ihm das Ganze
Und auch die Namen zwei!

III.

Sagt, wer will meinen Namen nennen,
Der kalt, als wie ein Schauer, klingt!
Nie fühlt' ich in mir Liebe brennen
Und bin von Leben nie bedingt.
Doch meine Macht wer die empfindet,
De muß sich schützen vor dem Tod —
Sie trennt, was liebend sich verbindet
Und führt oft mit sich harte Noth!
Und dennoch dien' ich zum Vergnügen,
Doch schrecklich, wenn mein Rücken bricht —
Ich muß mich nach den Monden fügen,
In allen Ländern aber nicht!
Ich bin zu Haus an vielen Orten,
Auf hoher Alp, im Thal, im Meer —
Fern liegen meiner Heimath Pforten
An Leben fast ganz öd und leer!
Dort ist das Grab von einem Manne
Deß Kühnheit alle Welt verehrt;
Doch hat in seinem Todesbanne
Nichts seinen Untergang gelehrt! —
Mein Bruder, der mit mir vereinet,
Der trägt — o welches tiefe Leid!
Schon bei Geburt, wenn er erscheinet,
Das kalte, weiße Todtenkleid. —
Mein Vater ist uns niemals ferne,
Denn sterben müßten wir allein —
Er liebt den hellen Glanz der Sterne,
Doch selten nur den Sonnenschein!

Er hat durch ſeine Macht bezwungen
Die allergrößten Helden ſchon:
Was keinem Feldherrn war gelungen,
Er ſiegte ob Napoleon! —
Wir haben keine Mutter, keine,
Wir Kinder, und kein fühlend Herz:
Wir ſind ja kalt als wie die Steine,
Gleichgültig gegen Freud' und Schmerz.
Der größte Feind iſt eine Dame,
Die uns auf friſcher That bezwingt:
Bekannt iſt überall ihr Name,
Wohin ihr glänzend Auge dringt.
Als Königin folgt ihren Tritten
Ein Page wunderhold geſchmückt —
Wir fliehen ſchnell vor ihren Schritten,
Da ihr der Sieg noch ſtets geglückt. —
Sprich, wer ich bin, nun, du Errather,
Und ſag' auch, wer mein Bruder iſt,
Und wie geheißen wird mein Vater,
Der oft erſcheint voll Tück und Liſt!
Und nenn' auch mir den Mann, den kühnen,
Deß Tod und Grab iſt unbekannt,
Und wie die Königin im Grünen
Mit ihren Pagen wird genannt!

Die blühende Victoria regia.

Wie groß und prächtig, ſtolz und mächtig
Erſcheinſt du, Blumenkönigin —
Empor ſtiegſt du ſo ernſt, bedächtig,
Als wie mit kühnem Herrſcherſinn!

Du ließeſt lange dich erwarten,
Wie's pflegt ein hoheitlicher Gaſt —
Doch endlich in dem Feengarten
Zeigſt du dich, wie aus Gnade faſt.

Die Blumen ſtaunen all' und raunen
Sich dies und das mit Flüſtern zu —
Denn, wie die Fürſten haſt du Launen,
Läßt ſtören dich nicht gern in Ruh!

Doch ſieh! gezählet ſind die Tage
Auch dir — kurz iſt des Lebens Friſt —
Du ſtirbſt — und es iſt keine Sage,
Daß Königsglanz hinfällig iſt!

Einer geiſtreichen Dame.

Wenn dem Wein ein Lob ich bringe,
Sing' ich für die Liebe hehr —
Setz' ich auf der Freiheit Schwinge
Mich der Finſterniß zu Wehr!

Laß' mein Lied, das kühne, dreiſte,
Fliegen auf zu dem Azur!
Denn du übſt an meinem Geiſte
Sonſt die ſchrecklichſte Cenſur!

Laß ein Schnippchen dem Philiſter
Keck mich ſchlagen — wehr' mir's nicht!
Mag der Polizeiminiſter
Dann verbieten mein Gedicht.

Alſo fort mit der Umnachtung —
Laß mich in die Schenke gehn. —
Will den Muckern mit Verachtung
Eine lange Naſe drehn!

Der Ball.

Es tanzen die Vettern und Baſen
Zuſammen auf dem Ball;
Sie ſagen ſich ſüßliche Phraſen
Und reden vom Sittenverfall.

Dann ſpricht zum Bäschen der Vetter
Um recht galant zu ſein:
„Wir haben heut ſchönes Wetter" —
Und räuspert ſich ſtolz und fein.

Und ſeht, die Dame entzücket
Der Einfall an Liebe ſo heiß,
Sie ſpricht: „Wie bin ich beglücket — —
Mir rinnt von der Stirne der Schweiß!“

Sie tanzen wieder die Runde,
Und Alles iſt nur zum Schein —
Denn wie die Katzen und Hunde
So haſſen ſich Beide allein!

Nur weil ſie ſich nennen: Verwandte,
Erzählen ſie ſchmeichelnd ſich viel —
Dem Onkel zu Lieb', und der Tante,
Treibt man dies künſtliche Spiel.

Es tanzen die Vettern und Baſen
Zuſammen, o welcher Hohn!
Sie rümpfen geheim ſich die Naſen —
Die Vettern tanzen in Frohn!

Moderne Liebe.

Ich will erzählen euch von Zweien,
Es war ein Er und Sie:
Sie denken, kaum geſehn, an's Freien,
Aus beſter Sympathie.

Es hat der brave Junggeſelle
Schier Geld und Gold wie Heu —
Man mißt den Reichthum nach der Elle,
Eh' man ſich ſchwört die Treu.

Die Jungfrau war auch ohne Tadel,
Dazu viel Geld und Gut,
Und obendrein gar noch von Adel —
Das macht den Freier Muth!

Da braucht's nicht lang ſich zu beſinnen,
Denn Alles paßt gar fein:
Mit Geld läßt ſich's ja herrlich minnen —
Drum muß Verlobung ſein!

Die Liebe iſt nur Nebenſache,
Der Reichthum nur gefällt —
All' Anders kommt da nicht zur Sprache,
Denn Geld regiert die Welt!

Und als nur kurze Zeit vergangen,
Ward Hochzeit fein gemacht;
Mit goldnen Uhren, Ringen, Spangen
Hat Jedes ſich bedacht.

Man las in allen Zeitungsblättern
Die Trauung angezeigt
Und von den Baſen und den Vettern
Ward Freude hochbezeugt.

Doch was im Ehſtand ſie getrieben
Das ſagt die Mähre nicht;
Ein Jedes denk' ſich's nach Belieben,
Weil's doch nicht viel verſpricht!

Sie lebten, wie man ſagt, in Treue —
Das Geld hat ſeinen Reiz!
Und wurden alle Tag' auf's Neue
Bekannt durch ihren Geiz.

Sie haben vor dem Tod erworben
Noch fromm der Kirche Troſt —
Und ſind dann Beide ſanft geſtorben,
Ach, Gott! an — Liebesfroſt!

Und als man ſie zu Grab getragen
Da hing ob ihrem Kopf
Zum Sarg heraus noch mit Behagen
Ein ellenlanger — Zopf!

Joel's Leben und Tod.

Aus meinen ärztlichen Geheimniſſen.

Eingekerkert und verachtet
Wurde früh er ſchon als Kind;
Still verhallet, ganz umnachtet,
Seine düſtern Klagen ſind.

Wenn er im Verließ gewimmert,
Ward ihm nur des Schließers Spott —
Niemand hat ſich ſein bekümmert,
Und er kannte hier nicht Gott!

Ach, den Armen hat vergeſſen
Selbſt der fromme Seelenhirt,
Der von Chriſtenlieb' indeſſen
Salbungsvoll dem Volk vocirt.

Wie ein Thier ward er behandelt,
Barſche Worte hört' er nur —
Niemals iſt er frei gewandelt
Durch die göttliche Natur!

Ward ſein Geiſt auch manchmal rege,
Kam er doch zum Fluge nicht,
Schmerzen doch des Wärters Schläge,
Daß die letzte Kraft ihm bricht.

Keine Eltern, Brüder, Schweſtern
Hat auf Erden er gekannt,
Und er ward ſo heut, wie geſtern,
Lebend aus der Welt verbannt.

Brütend lag er auf dem Strohe,
Ganz ſtumpfſinnig, jahrelang;
Und der Wärter nur, der rohe,
Scheucht ihn auf durch ſeinen Gang.

Mit unheimlich scheuem Blicke.
Nackt und zitternd, stöhnt er dann.
Der ob seinem Mißgeschicke
Schier sein ganzes Leben sann.

Endlich ist er hingestorben
Unbetrauert, unbeweint —
Mit ihm ist vielleicht verdorben
Mehr, als manches Herze meint.

Als ihn so nach langer Fehde
Mitleidsvoll der Tod befreit,
Hielt der Priester eine Rede
Voller Menschenfreundlichkeit

Nur von der geschlagnen Schwiele,
Faustgroß auf dem Angesicht,
Zeuge vom Barbarenspiele,
Sprach der Herr, der fromme, nicht!

Auf dem Sarg hinabgesenket
Dröhnt die Schelle, dumpf und hohl;
Niemand der mehr sein gedenket
Und ihm riefe: Lebewohl!

Alle hat sein ganzes Leben
Hart gequält die Tyrannei —
Und das Grabgeleit gegeben
Hat ihm Pfaffenheuchelei!

Doch es ſchreibt der ew'ge Richter
Alles in das große Buch;
Und ich will auf's Grab als Dichter
Zeichnen ihm den ſchlichten Spruch:

„Hier ruht, ſich am Tod zu laben,
Einer der kein Glück erwarb —
Erſt lebendig lang begraben,
Wurde Freiheit ihm: — er ſtarb!"

Doctor und Apotheker.

Scene aus einem geträumten Luſtſpiel.

Doctor.

(Kommt mit ſchiefſitzender Perücke, das Bambusrohr unterm Arm, ſehr aufgebracht in die Apotheke.)

Herr Apotheker, Himmelſacrament!
Er nahm ſich wieder nicht in Acht!
Geſtorben iſt der Kunz, der Patient,
Weil die Mixtur war falſch gemacht!

Apotheker.

(Etwas erzürnt hinter dem Receptirtiſche.)

Herr Doctor! ſtill! was haben ſie vertraut
Geheim mir neulich ungenirt!
Starb nicht des Nachbar Hanſen's junge Braut,
Weil falſch ſie war auch operirt!

Doctor.

(Beſänftigend, mit lächelnder Rede.)

O, ſtill! mein Freund! ſie ſind ein ſchlauer Fuchs —
Ich mein' es nicht ſo bös im Sinn!
Wenn mir im Zorn der Kamm auch etwas wuchs, —
Verzeihen ſie, denn hin iſt hin!

Apotheker.

(Voll Unterwürfigkeit das Geſpräch auf andere Dinge lenkend.)

Für ungut nichts, wir gehn ja insgemein — —
Doch ſtill davon! — Herr Doctor Braun,
Ich hab' erhalten wieder friſch und fein
Arſenik, Schwefel und Alaun!

Doctor.

(Mit Geſchwätzigkeit entgegnend.)

Sehr gut! — Doch hören ſie die Neuigkeit.
Was heut' beſchloß der hohe Rath:
Der Gottesacker ſoll in nächſter Zeit
Vergrößert werden in der That!

Apotheker.

(Halb ironiſch und ſpitz.)

Ja wohl, Herr Doctor! dieſes weiß ich ſchon.
Doch weiter lautet der Beſchluß:
Daß ſich der Todtengräber, nebſt dem Sohn,
Noch zwei Gehülfen halten muß!

Doctor.

(Verſchreibt ein Recept und ſpricht dabei mit verbiſſenem Ingrimm.)

Ha! für uns Beide, welche Ironie —
Doch Alles iſt mir einerlei! —
Ei, bitte, lieber Freund, nun machen ſie
Doch eiligſt dieſe Arzenei!

Apotheker.

(Macht einige Bücklinge, dann ſpitzfindig lächelnd.)

Sehr ſchön, die Pulver ſind gemiſchet ſchnell,
Doch, beſter Doctor! ihren Rath:
Sie wollten ſchreiben hier wohl Calomel,
Und ſchrieben, bei Gott! — Sublimat! —

Doctor.

(Erſtaunt, dann mit vieler Reſignation.)

Was? Sublimat? der Teufel ſchlag' hinein —
Doch ja, — ich hab' geirrt mich nicht!
Zwar möchte Calomel hier beſſer ſein,
Betracht' ich's jetzt beim rechten Licht!

(Er ändert das Recept ab und will abgeben.)

Apotheker.

(Die Dose reichend und unter Kratzfüßen dem Doctor ein Päckchen in die Tasche ſchiebend.)

Herr Doctor! wünſche guten Mittagsſchmaus —
Hier eine Priese Schnupftabak!
Und ſtecken ſie für ihre Frau zu Haus
Die Chocolade in den Sack! —

Doctor.

(Sich kommiſch verabſchiedend.)

Behüt' ſie Gott, mein lieber Herr Piſtill
Und grüßen ſie ihr Kränchen mir —
Ich werde, ſo der liebe Gott es will,
Noch manch' Recept verſchreiben hier!

Apothekerin.

(Seiner Frau rufend.)

He! Frau! welch' Glück bracht' uns der Doctor Braun,
Sieh! ein Recept — iſt es auch klein! —
Doch wie erſchrecklich müde bin ich, traun!
Drum miſche du die Pülverlein!

Frau Apothekerin.

(Ein Weib, wie man ſich des Teufels Großmutter vorſtellt, miſcht die Pulver, ſchnupft und ſpricht hohnlächelnd.)

Die Medicin und Apothekerkunſt —
Ha! welch' ein närriſch Studium!
Der Welt wird vorgemacht ein blauer Dunſt —
Und Weisheit nennt's das Publikum!

Krokodillsthränen.

Ein Weib giebt mit verſtellten Zügen
Dem Mann zu Grabe das Geleit;
Aus ihren Augen rinnen Lügen,
Die Thränen der Verdorbenheit.

Ihr Herz, das zärtlich nie geſchlagen,
Scheint ganz im Schmerze zu vergehn,
Obgleich es mitten in den Klagen
Sich die Verſtellung muß geſtehn.

Du freches Weib im ſchwarzen Kleide,
Du brauchſt uns zu bethören nicht,
Da nie aus deinem Thränenleide
Die Wahrheit treuer Liebe ſpricht!

Drum gehe — du biſt nicht zerriſſen
Im Innern, und nicht wahr gerührt —
Denn hinter deinen Herzcouliſſen
Wird ſtill ein Luſtſpiel aufgeführt!

Des Mannes Thräne.

Es ſteht der Mann, von ſchwerem Leid betroffen,
Noch, wie die Eiche, feſt und ſtark,
Ob ihm auch ſchmerzlich ein getäuſchtes Hoffen
Schnitt in das tiefſte Lebensmark.

Er tritt ans Grab der Lieben, ſchweigend, ſinnend,
Vom ernſten Mißgeſchick gebeugt,
Doch keine Thräne, von der Wange rinnend,
Der Wunde Schmerzgefühl bezeugt.

Sein Auge bleibt im größten Unglück trocken,
Ob ihm auch ſchier das Herze bricht;
Es ſcheint der heiße, edle Quell zu ſtocken,
Der von der Seele Rührung ſpricht.

Verkenne darum nicht des Mannes Weiſe,
Er hat kein Herz von kaltem Stein;
Denn ſeine Thräne rinnt nach innen leiſe —
Gott ſieht und wägt ſie nur allein!

Majoritätsentſcheidung.

Wer iſt der größte der Dichter? der Schiller oder der Goethe?
Alſo hört man gar oft fragen das ſtreitende Volk.
Zweien Kometen am Himmel ſind wahrlich die Beiden vergleichbar,
Gleich an Größe und Glanz, aber verſchieden die Bahn!
Närriſches Volk, was ſtreiten? O, freu' dich und preiſe die Schöpfung,
Daß dir am Himmel der Kunſt ſolche zwei Sterne erglühn!

Hochmuth kommt vor dem Fall.

Ein Dichterling von ſtolz'ſter Sorte
Ging einſtens durch die Himmelspforte,
Und ohne alle Schamesröthe
Tritt er zu Schiller hin und Goethe
Und ſpricht: „Gewähret mir die Bitte,
Ich ſei in Eurem Bund der Dritte!“
Der Schiller lächelt und Herr Goethe ſpricht:
„Wir kennen leider Deine Verſe nicht: —
Doch gut iſt's, daß Du kameſt an,
Man ſagt, was Du in Reimerei gethan,
Das ſei in Rhythmus, Form und Weſen
Stets unter der Kritik geweſen!“
Erſtaunt iſt Alles ob dem Bengel,
Und ſeht, was gucken froh die Engel?

Des Himmels Ceremonienmeiſter,
Austheilend Plätze für die Geiſter,
Erwiſcht und packt den Wicht beim Schopf
Und führt zurück den armen Tropf:
„Nichts hört' ich je von deinem Rufe,
Drum ſetz' dich auf die untre Stufe,
Wohin du nach dem Recht gehörſt,
Dort, wo du Niemand mehr bethörſt,
Dort lern', was du verſtanden nie,
Die Schreibekunſt und Proſodie
Scandire dann, wenn es wird gehn,
Erſt König Ludwig's Diſtichen!" —
Die Engel ſtimmten in den Chorus ein:
„Gott mög' den armen Sünder gnädig ſein!" —

Ergänzungsblatt zum ſchwarzen Buch.

Im ſchwarzen Buche ſteht auch fett geſchrieben
Mein Name — weil mein Lied erklinget frei.
Der Mucker freu' daran ſich nach Belieben,
Ich lächle ob der armen Teufelei.

Ein ſchwarzes Buch iſt das Symbol des Todes —
Doch diesmal iſt's das der Lebendigkeit,
Die ſchon umſonſt verfolgte einſt Herodes,
Und die Pilatus hat vermaledeit.

Schreibt nur, ihr Herrn! mehr' ſolche ſchwarze Bücher,
Doch wißt, vergeßt nicht wieder aus Verſehn
Den Mann, der „Vorwärts!“ rief, den Marſchall Blücher,
Da er auch wird vom Tode auferſtehn!

Im ſchwarzen Buche ſtand einſt angemerket
Auch Huß und Hutten wegen freiem Wort —
Dies hat die Wahrheitskämpfer nur noch mehr beſtärket
Zu ſchreiten auf der Bahn der Freiheit fort.

Die ſchwarzen Bücher führen lichte Namen —
Wohlan, thut keck ſie all' in Bann und Acht —
Es bleibt der Geiſt, der ſtreut des Wiſſens Samen
In alle Welt — und rufet: Licht der Nacht!

Das ſchwarze Buch will für den Freimuth Strafe? —
Ein Werk der finſtern Mächte bleibt es doch!
Du Kaiſer Rothbart, ſchlafe nur — ja ſchlafe!
Um den Kyffhäuſer fliegen Raben noch!

Semper Dilectae.

Horae, Dies, Anni Labuntur, Et Quid Veniat, Nescimus.

Frei nach dem Englischen des Captain Medwin.

Pfeifend ſchrillt der winterliche Wind,
Schwere Wolken weitgetrieben ſind,
Und es ächzt und klagt der Wald ſo laut,
Wie entblößt vom Schmuck nun er ſich ſchaut;
Blätter welken durch den rauhen Gaſt,
Zittern, bis verlaſſen ſie den Aſt; —
Wie hier Blatt für Blatt verwehten ſehen,
So auch meine beſſern Tage flehn!
Und getrübt iſt meiner Augen Strahl,
Und mein Haar iſt dünn und grau zumal,
Und die Runzeln auf der Stirne mein,
Kreuzen jetzt ſich, tiefgegraben ein,
Wie die Furchen, welche ſehen wir
In der Rind' des alten Baumes hier —
Dieſes iſt das treue Bild von mir;
Und ob meine frühern Züge nicht
Kenntlich ſind in Freundes Augenlicht,
Schlägt — trotz Alter — doch mein Herz ſo heiß
Noch wie ehmals, Liebſte! dir zum Preis!
Und da ſtets du biſt mir Angeſichts,
Kümmert mich auch nun mein Alter nichts!

Sonntagmorgen.

Der Himmel iſt ſo heiter,
  Umblaut ſo wunderbar —
Das Herz wird weit und weiter,
  Das Aug' blickt fromm und klar!

So ruhig iſt's hienieden
  Auf Erden heut beſtellt,
Als ob den Gottesfrieden
  Belauſchte alle Welt!

Selbſt auf der Flur kein Weben,
  Im Wald nur Vogelſang —
Und durch das ſtille Leben
  Dringt heller Glockenklang:

So feierliche Weiſe
  Ertönt von nah' und fern —
Andächtig bet' ich leiſe;
  Lob, Ehr' und Preis dem Herrn!

Auf dem Genferſee.

Den Dampfer ſeh' ich durch die Wellen ſtreichen
Und ungeſtüm die Wogen brauſend toben;
Mit dieſem Schiff, das Stürme wild erproben,
Iſt meine Lebensfahrt auch zu vergleichen.

Doch gleich dem Schiffe, will ich niemals weichen,
Und wie der Steurer muthig blickt nach oben,
So ſei mein Blick auch himmelwärts gehoben —
Denn ſieh, hier ſind vereint die ſchönſten Zeichen:

Ein Kreuz im Fahnenroth der Eidgenoſſen,
Mein Lieb am Herzen und der Anker dorten,
Dies Alles mahnt im Kampf, — ſei unverdroſſen!

Im Herzen klingt in lieblichſten Akkorden
Ein Lied mir ſüß, den Zeichen hehr entſproſſen,
Und Glaube, Liebe, Hoffnung ſpricht's in Worten.

Turner Wahlſpruch.

Friſch ſei das Leben — trotz den vielen Müben
Die uns in Trauer oftmals niederdrücken;
Ja friſch, trotz allen herben Schickſalstücken,
Weil in der Hoffnung ſchönre Tage blühen!

Fromm ſei das Leben und für's Schöne glühen
Soll's ſtets, um ſich dem Schlechten zu entrücken.
Mag frommes Wirken uns auch oft mißglücken,
So ſoll das Herz doch nie im Zorne ſprühen!

Froh ſei das Leben, glücklich in der Liebe —
So wandeln wir getroſt die dunkeln Wege,
Ob ſchönſte Hoffnung auch ein Sturm zerſtiebe.

Frei ſei das Leben, daß es werde rege
Und ſtets im unermeßlichem Getriebe
Der Welt ein licht Geſtirn ſich fortbewege!

Weiſe Reſignation.

Als der durch den Telegraphen todtgeſagte Meiſter der Tonkunſt, Schnyder von Wartenſee, aus dem Reich der Schatten mit neuem vaterländiſchen Humor zurückkehrte.

Den Sängerhelden plagte Langeweile,
Auf Erden iſt ja Alles jetzt ſo fad,
Auch ſchied ſchon mancher Freund und Kamerad —
Drum ſagt' er ſtill: „Ade, du Welt, du feile!“ —

Bei Nacht und Nebel geht's in größter Eile,
Weit ſchneller noch, als hätt' er Roß und Rad,
Fort geht's bebende auf dem Himmelspfad,
Fort iſt er wohl ſchon manche große Meile!

Fort geht's, wo Sonne, Mond und Sterne ſcheinen,
Hinauf im Flug zum höchſten Heiligthum,
Um ſich mit Bach und Mozart zu vereinen!

Halb dunkt er ſich ſchon im Eliſium —
Da hört Helvetia er trauernd weinen —
Und ſieh, er kehrt aus Liebe wieder um'

Auf ein unbekanntes Bild in einer Kunſtausſtellung.

Nun ſah ich dich — und hab' dich nicht geſehn —
Obgleich dein Blick die Seele mir durchdrungen!
Lenzfreuen iſt mir durch das Herz geklungen,
Als wollt's in mir um neue Liebe flehn!

Doch weiter muß ich von dem Bilde gehn,
Es zu beleben iſt mir nicht gelungen —
Und hab' ich auch dies Glück nun nicht errungen,
So muß ich dir doch wundernd noch geſtehn:

Was ſoll die „Amaranth" in deiner Hand?
Soll ſie beweiſen, was dir ſtets war eigen,
Wohl deinen hohen Geiſtesblick? — o Tand!

Dies braucht uns nicht das todte Buch zu zeigen —
Denn Poeſie, wie ich ſie ſelten fand,
Spricht ſchon gar mild aus deinem ſüßen Schweigen!

Vor dem Hauſe einer Sängerin.

Wie Nachtigallen ſchweigen längſt im Haine
Und Niemand kann den Frühling wiederbringen!
Wo floh er hin auf roſig milden Schwingen,
Wo iſt doch ſeine Wonne, wo die meine?

Noch lächelt hold das Himmelblau, das reine,
In ferne Welten möcht' ich forſchend dringen!
Doch nimmer ſoll's auf Erden uns gelingen
Und leiſe bebt die Seele: weine! weine!

Doch horch! o welch' ein wunderſüßes Klingen
Tönt traulich jetzt in ſtiller Nacht alleine,
Als wollt' ein neuer Lenz mich hold umſchlingen!

Ich lauſch' entzückt im milden Mondenſcheine,
Iſt mir es doch, als hört' ich wieder ſingen
Von jenen Nachtigallen jetzt noch eine!

Erinnerung an die Nachtigall von Schweden.

In Heidelberg, — o Wort voll Zauberklang —
Wo auf dem Schloßberg von dem Lenz durchdrungen,
Die Erſtlingslieder mir durchs Herz geklungen,
Da lauſcht' ich ſelig einſt dem ſchönſten Sang.

Es war ein Klang der auf zum Himmel drang,
Ein Lied ſo hehr, als wie von Engelzungen,
Ein Sang, wie keiner noch bis jetzt geſungen —
Das war's, was liebend jedes Herz bezwang!

Und horcht! viel reiner, als wie Goldes Ton
Klingt heute mir der Sang noch durch's Gemüth
Und meine Seel' wird hoch beglückt davon!

O ſüßer Klang, der ganz von Liebe ſprüht,
Du dringſt zur Hütte, wie zum Königsthron.
Entzückend — daß dir ew'ger Lorbeer blüht!

Joſephine Morra als „Linda von Chamouny.“

Du giebſt uns kund die Fülle alles Schönen
In jedem Klang, im ſtarken, wie im linden.
Dem Sang der Nachtigall in Laubgewinden
Gleicht, Holde! deiner Laute ſüßes Tönen.

Und um die hohe Kunſt in dir zu krönen,
Iſt ſtets dein Spiel ein ſeelenvoll Empfinden! —
Des Lebens trübe Sorgen all' verſchwinden,
So lang dein Sang die Stunden mir verſchönen.

Du zeigſt der Jugend Bild viel kindlich milder,
Als mir es noch im ſüßen Traum geblieben,
Selbſt wenn ein Sturm umtost dich wild nur wilder!

O ſieh! als ich dein Antlitz nachgeſchrieben,
Da gabſt du ja das treuſte Bild der Bilder
Von Schmerz und Trauer und von Luſt und Lieben!

Einer Violinvirtuoſin.

Nach einer Liſchrede meines Freundes, des Grafen Zamoyski.

Mildfreundlich war mir, Holde! dein Erſcheinen,
Dein Gruß hat mein Gemüth gar warm durchdrungen:
Ein neues Lied iſt in mir aufgeklungen,
Lenzwiederkehr iſt's wohl — ich ſollt' es meinen!

Aus keinen Augen ſo, wie aus den deinen,
Spricht, was noch alle Dichter hehr beſungen,
Der Liebe ſchönſtes Bild, das ſtets bezwungen
Die Herzen, um mit ihm ſich zu vereinen.

Und horcht! der wunderbaren Töne Schwall —
Du zauberſt, welche ſüße Melodie,
In deine Geige eine Nachtigall!

Und dieſer Klang verklingt im Herzen nie,
Er lebt in ihm, ein ew'ger Wiederhall,
Als große Götterliebeselegie! —

Die Gesellschaft zum silbernen Turnirstreitroß

(in St. Gallen.)

Motto: Im Keller abbe gor und . . .

Ein silbern Roß das trägt die kühnen Ritter
Die traut sich grüßen stets, als wie Geschwister; —
„Tod" — klinget die Parole — „dem Philister, —
Dem Weine Freiheit hinter Schloß und Gitter!"

Nur Geist verlangen wir — nicht Prunk und Flitter —
Ein goldnes Buch, das Sündenstrafregister,
Führt unser hoher Polizeiminister,
Burgunder gilt's — und Manchem schmeckt er bitter!

Beliebig straft der Ordensherr beim Weine
Und macht nach Lust Gesetze — ach, und wie!
Gehorchen muß der Graf, wie der Gemeine.

So blüht vereint uns schönste Poesie —
Und seht, dies frohe Leben ist nur eine
Burgunderweingesellschaftsironie!

Im goldnen Engel.

Ein Wirthshaus grüßte mich gar mild,
Ein goldner Engel war ſein Schild;
Da dacht' ich, hier geh' nicht vorbei,
Da drinnen giebts wohl Mancherlei.

Im goldnen Engel kehrt' ich ein,
Doch ſollte dort kein Engel ſein —
Ein altes Weib nur, voll Verdruß,
Einladend wahrlich nicht zum Kuß!

Und ihr zur Seite, guter Gott,
Als ſprächs allen Teufeln Spott,
Da knurrt ein ſchwarzer Kater graß,
Und ſträubt das Haar voll Zorn und Haß.

Der Wein war ſauer — ach, Herr Je!
Wie that es mir im Herzen weh —
Ein altes Weib und ſchlechter Wein,
Hier muß zu Haus die Hölle ſein!

Da brach mir ſattſam die Geduld:
Ich fragte: was iſt meine Schuld?
Sie ſchnupfte keck und ſprach erfrecht:
„Zehn Schilling' ſeien mir geblecht;"

Und weiter sprach sie: „lernet auch,
Was hier bei uns ist längst der Brauch,
Daß, wer sein Glas nicht trinket leer,
Der zahlet noch fünf Schilling' mehr!"

Bleib', alte Hexe! mir vom Leib!
So sprach ich zu dem frechen Weib,
Das vor mir stand ganz kupferbraun,
Daß mich beschlich ein seltsam Graun!

Ich warf die fünfzehn Schilling' hin
Und ging und dacht in meinem Sinn:
Da, wo man manchmal Engel sucht,
Haust oft der Teufel ganz verflucht!

Selbstbeschränkung.

(Eine Fabel.)

Der junge Fuchs ging mit dem alten
Zum ersten Mal zum Raube aus;
Da kamen sie unaufgehalten
Bald an ein stilles Hühnerhaus.

Der Vater sprach da zu dem Jungen:
„Ich weiß als alter Communist
Aus vielen Rückerinnerungen
Das etwas hier zu holen ist!"

„Doch machen wir erſt fein die Runde
Durchſtöbern wir des Hofes Raum!“
Still geht's vorbei am Kettenhunde,
Der ſchlafend da liegt tief im Traum.

Nun flink hinauf die Hühnerleiter:
Doch gut vergittert iſt das Loch.
Da ſchleicht der Alte lächelnd weiter
Und ſpricht: „Viel' Höfe giebt es noch!“

Und als den Hag er überklettert
Mit ſeinen Jungen ſacht und fein,
Sieht er das Dach nicht ganz verbrettert —
Huſch! gehts da in den Stall hinein.

Drin ſchmauſt er, wie er's oft getrieben
Und ſchlachtet Alles, Hahn und Huhn;
Dann geht er, als nichts übrig blieben,
Nach Haus, gemüthlich auszuruhn.

Da trifft der Junge vor dem Hauſe
Ein Huhn mit Küchlein in dem Neſt
Und denkt: die faß' ich noch zum Schmauſe,
So bleibt von Allem nicht ein Reſt.

Der Alte aber rümpft die Naſe:
„Du dummer Junge, willſt du gehn!
Wir nehmen nie ein Huhn zum Fraße
Das wir mit jungen Küchlein ſehn!“

Denn iſt der Stall erſt ausgefreſſen,
So thut uns neuer Zuwachs noth —
Drum laß' die Brut nur unterdeſſen,
Sie ſteht uns ſpäter zu Gebot!"

Epigramm.

Hans Zopf:

„Der Fortſchritt — ja der wär' ſchon recht,
Den Sturmſchritt aber lieb' ich nicht!"

Franz Kopf:

„Ei, lieber Meiſter Zörfel, ſprecht!
Vertragt ihr denn das Sonnenlicht?"

Hans Zopf:

„Ihr mögt vor Fragen mich bewahren,
Da ich euch nicht verſtehen kann!"

Franz Kopf:

„Mit Eſeln mögt ihr weiter fahren,
Wir fahren auf der Eiſenbahn!"

Der Gottesgruß.

Ich ging ſo ſtill den Weg dahin,
Von Sorgen ſchwer gebeugt;
Doch, daß voll Muth ich immer bin,
Manch freies Lied bezeugt.

Ich kümmre mich nicht um die Welt,
Laß' Alles fein in Ruh;
Und wenn ein Hündlein mich bebellt,
So lächl' ich juſt dazu.

Doch ſieh, dort kommt ein Strolche her,
Von Weitem ſeh' ich ſchon,
Was der wohl heget für Begehr —
Doch wart', verlorner Sohn!

Und näher mit zerriſſnem Kleid
Kam er und zog den Hut;
In ſeinen Zügen Schmerz und Leid
Bemerkt' ich jetzo gut.

O gib, dacht' ich, was du noch haſt,
Verſchwendet iſt's hier nicht —
Ihn drückt auch ſchwere Herzenslaſt,
Die Armuth iſt's, die ſpricht.

Ich warf ihm in den Hut hinein
Still meine kleine Hab,
Bewußt, der Himmel denket mein,
Der mir die Spende gab.

Der Arme dankte fromm und hehr:
„Gelobt sei Jesus Christ!“ —
Und sieht, als fehlt' ihm nun nichts mehr,
So reich sein Lächeln ist.

Ich schied dann still: In Ewigkeit! —
Und Gott beschütze dich
Vor solch' Geschick noch allezeit,
Wie's hart betreffen mich! —

Will schreiten nun mit festem Fuß
Durch Nacht und Leiden fort —
Mir ist des Bettlers Gottesgruß
Das schönste Losungswort!

Der Wachtposten.

Die Sterne funkeln und der Mond scheint helle,
Rings alles öd', — ich höre Zwölfe schlagen
Und durch die Luft den Ton in's Weite tragen,
Da steh' ich still, ein finsterer Geselle.

Dort drüben aus der alten Burgkapelle
Ertönt der Unken und des Uhu Klagen —
Und horch! jetzt klingt's, wie mährchenhafte Sagen,
Wo durch's Gebüsche rauscht des Stromes Welle.

O sieh, die Elfen halten luft'gen Reigen,
Dort glänzt es licht und immer lichter — —
Des Städtchens Häuser hüllt ein tiefes Schweigen.

Ein Kerzenschein dort drüben, nur ein schlichter,
Im Zimmer eines Daches, dünkt mir eigen —
Dort wacht im Lied, wie ich, wohl noch ein Dichter? —

Abschied von Europa.

Leb' wohl, du heimathliche Erde,
Du weites, deutsches Vaterland!
Lebt wohl, ihr Todten, die ihr schlafet
Dort wo einst meine Wiege stand!

Leb' wohl, Europa, das ich liebe,
Leb' wohl, mit meinem todten Glück!
Ich denk' an dich in weiter Ferne
Mit warmen Herzen oft zurück!

Das Schicksal treibt mich über Meere,
Wohlan! es sei voll Kraft und Muth!
Den Frieden trag' ich treu im Herzen
Er ist mein Schutz, mein höchstes Gut!

Ich will in fernsten Landen sterben,
Wie's längst in Gottes Fügung lag —
Kein Mensch wird weinend einst besuchen
Mein Grab am Allerseelentag!

Kritik.

Der Eine rümpft die Nase
Und sagt: „Ganz ist's nicht recht" —
Ein Andrer fügt zur Phrase
Gleich: „Das Gericht ist schlecht!"

Zu frei ist der Gedanke
Dem Einen insgemein —
Der And're meint die Schranke
Der Form könnt' besser sein.

Du, Dichter, mußt dich hüten
Vor solcher Leute — Gunst!
Denn Schlechtes auszubrüten
Ist ihre ganze Kunst!

Meiner Liebe.

Du holdes Mädchen das mein Herz entzücket,
Ich reiche dir der Dichtung schönsten Kranz!
Dir winkt fast überall nur Glück und Glanz,
Ich sah dich oft mit höchster Pracht geschmücket.

Ich sah dich, wie den Lorbeer du gepflücket
Maskirt als Schottin, Königin im Tanz,
Wie jedes Auge du bezaubert ganz,
Wie jedes Herz durch deine Gunst beglücket.

Ich sah dich schöner noch, als Brautjungfrau,
Du schienst den Himmel mit dir zu vereinen,
Er lag in deinem Blick mit mildem Blau!

Am schönsten aber war mir dein Erscheinen
Als dir im Auge stand ein Perlenthau —
Ich sah dich eine stille Thräne weinen.

Flamboyant.

Dèmaskation eines weltpolitischen Carnevals.

Zeitgedichte

von

Müller von der Werra.

Leipzig,
A. v. Lehmann.
1859.

Müller, Friedrich Conrad

Sächsische
Landesbibliothek
19. FEB. 1975
Dresden

Prolog.

Der Geist soll nicht in Nacht verbutten,
Drum sei auch frei des Sängers Klang!
Ich hab's gewagt, wie einstens Hutten,
Der kühn die Freiheitsfackel schwang.

Wer zürnt, weil ich Humor, Sarkasmus
In meine Lieder eingewebt?
Hat nicht vor Zeiten schon Erasmus
Mit gleicher Waffe angestrebt?!

Der Dichter soll um Gunst nicht schmeicheln,
Soll geizen nicht nach eitlen Tand!
Ihn schmück' ein grüner Kranz mit Eicheln,
Und nicht ein farbig Ordensband!

Und bringt mein Lied Verdruß und Aerger,
So ruf' ich: Wahrheit muß ja sein!
Hier steh' ich, — wie der Wittenberger —:
Gott ist mein Richter nur allein!

Weimar, im Fasching 1850.

Friedrich Conrad Müller:
(v. K. W.)

1.

Mein Liebchen, hör' und lausche,
Was klingt so zart und süß!
Das sind wohl Liebeslieder
Gesungen im Paradies!

Es klingt von Frühling und Freiheit,
Es singt von Lust und Leid!
Die Verssiere auf Erden
Sind oft darüber voll Neid!

Es singt so hold und selig,
So wundersam und traut!
Nur manchmal mischt sich darunter
Ein ohrzerschneidender Laut!

Ich will dir, Liebchen, nun deuten
Den zauberhaften Gesang,
Und auch das widrige Tönen,
Das doktrinär oft klang:

Freund Heine singt im Himmel,
Dazu die Engelein; —
Der alte Maßmann decret
Auf Erden schlechtes Latein!

Maßmanns, um's besser zu lernen,
Ward römischer Compan:
Katholisch ist er geworden,
Der arme deutsche Mann!

11

Ich bin bei aller Chriſtlichkeit
Dennoch ein Türke geworden!
Doch geiz' ich nicht, wie Dingelſtedt,
Nach Titel und nach Orden!

Nun wiſſet, als echtem Muſelmann
Verargt mir nicht meinen Harem;
Ich habe ja von Jugend auf
Gehuldigt gern Sonderbarem!

Doch ſei euch ohne Eiferſucht
Mein Divan der Liebe erſchloſſen;
Seht meine Odalisken nun an,
Ihr Freunde und alten Genoſſen!

Die Dichtkunſt, Freiheit und Wahrheit ſeht,
Sie ſtehen euch zur Betrachtung!
Doch hab' ich für den Schurken geheim
Auch hier noch die Verachtung!

III.

Oft ſchenken ſich höchſte Perſonen
Präſente gar wonniglich!
Mein Lieb, ich habe nicht Kronen,
Wie überraſch' ich wohl dich? —

Die ganze Zubereitung
Iſt, daß ich dich preiſe mit Glück;
Die „Illuſtrirte Zeitung"
Bringt dann das Lied mit Muſik!

Das dankſt du mit mir Herrn Weber,
Das iſt ein Verleger hold!
Er iſt der freundlichſte Geber,
Bezahlt mir die Verſe mit Gold!

Das machte ſchon öfters neidiſch
Kritiker im ſchäbigen Frack; —
Stets hat mich luſtig auf Erden
Beſtimmt dies — Lumpenpack!

IV.

Der Kaiſer Barbaroſſa
Erwachte aus tiefem Schlaf,
Da ihn wie jäher Schwertſtreich
Die neuſte Kunde traf.

Er rieb ſich aus die Augen
Und ſchaute ſtarr empor;
Da ſieht er die deutſche Göttin
Vor ſich im Trauerflor.

„Ha!“ ſprach er, „welche Kunde
Bringſt du, Germania?
Was ſoll der Wiſch der Scherben
In deinen Händen allda?“

Die Göttin reicht den Plunder
Und ſpricht: „„Ich habe gewarnt,
Doch trotzdem hat man beſtellt
Den Bardenſänger Arndt!““ —

„Fluch!“ rief der große Kaiſer,
Er rief's mit zornigem Weh'
Und um den Kyffhäuſer krächzten
Die Raben wilder, als je!

„Fluch! — geh' und ſage den Völkern
Im ganzen deutſchen Land:
Zweibrückens neuſtes Urtel
Sei deutſche Schmach und Schand!" —

V.

Der Kaiſer Barbaroſſa
In dem Kyffhäuſerberge
Schickt oft aus ſeinem Verſtecke
Zur Kundſchaft aus die Zwerge.

O Kaiſer, du wirſt nie wieder
Das deutſche Reich erwerben!
Ich glaube, du thätſt viel beſſer,
Du würdeſt endlich ſterben!

VI.

Ich hatte mein Lieb am Arme,
Wir wollten recht glücklich ſein;
Wir gingen langſam ſpazieren
In Frankfurt an dem Main.

Dort ſteht ein Haus ſo ſtille,
Unheimlich erſcheint es faſt!
Mein Lieb, das iſt kein Zuchthaus,
Das iſt der Bundespalaſt.

Und wie wir nun weiter gingen
Im Volke, kreuz und quer,
Da kam mit wichtiger Miene
Ein hoher Mann daher.

Mein Liebchen, bewaffne dein Auge,
Betrachte dir dieſen Herrn
Mit allgewaltigem Blicke,
Mit Band und Ordensſtern!

Er ſchreitet im ſtolzen Gange
Dahin, ein wahrer Gott;
Wär' er nur nicht geworden
Der deutſchen Welt zum Spott!

Das ist der „arme Heinrich,"
„Von Hagern" auch genannt;
Der hat zu Grunde gerichtet
Mein liebes Vaterland!

VII.

Die Krämmler und Heuchlergestalten,
Wie sie sich krümmen und winden!
In Staub und Schmutz zertreten,
Ist keine Hoffnung zu finden!

Der Wind hat sich verändert,
Er streicht jetzt frisch aus Osten,
Da wanken im Pfaffengebäude
Der letzte Pfahl und Pfosten!

Husch! flattern die Fledermäuse
Zurück in den dunkelsten Winkel,
Rehabilitiret werden
Nun Nunc Fischer und Rinkel!

Husch! wie die giftigen Ratten
Ins schmutzige Dickicht schleichen,
An ihrer Spitze die Schlange,
Die Heilung mit Kreuzeszeichen

Es rauschen am Freiheitsbaume
Die neu entsprossenen Blätter,
Der Himmel wird hell nur heiter,
Nun wird es besseres Wetter!

VIII.

Seit Jahren dichtete Tannen,
Was einstmals Hafis gedacht;
Er hat die persischen Verse
Im deutschen Kleid gebracht.

Er hat von Freiheit gesungen,
Von Wein und Liebesgenuß;
Er hat gerettet der Blumen,
Er grüßt sich glücklich beim Kuß!

Und als er genug gedichtet,
Traf ihn ein altes Geschick:
Das Weh der jungen Huren —
Er wurde auch Katholik!

IX.

Zurück iſt wieder gewandert
Herr Prutz ins Heimathland
Und nahm die pommriſche Leyer
Sogleich auch wieder zur Hand!

Er rühmt ſich neuer Liebe,
Trabert im grauen Haar;
Er preiſt ſich glücklich und ſelig,
Er ſpottet der Jugend ſogar!

Ich gönn' ihm die großen Triumphe,
Wenn er plagt und prahlt!
Wenn ihm nur die neue Liebe
Die alten Schmerzen bezahlt!

X.

Gott ſchuf erſt Himmel und Erde
Und auch Gewächſe die Meng',
Dann ſchuf er Thiere und Menſchen,
Es war ein tolles Gedräng'!

Und als er alles vollendet,
Vor ihm das Kehrich noch lag;
Daraus hat ſpäter der Teufel
Geſchaffen den — — —!

XI.

Herzliebste Protestanten,
Geliebtes Judengeschlecht,
Herzliebste Heiden und Türken,
Ei, hört mich an nun recht:

„Gott grüß', ich bin Apostel,
Ich bin gesandt von Rom; —
Ich bitte, steuert und sammelt
Auch für den Kölner Dom!"

„Er ist das Bild der Duldung,
Der Völker Einigkeit!
Er ist das große Zeichen
Ersehnter Friedenszeit!" —

Da schenken die Protestanten,
Es steuern die Juden zugleich,
Es spenden die Heiden und Türken,
Es sammelt das himmlische Reich!

Einstreicht das Geld der Apostel
Und murmelt zum frommen Spruch:
„Verdammtes Ketzergeschmeiße,
Zum Danke sei dir ein Fluch!" —

XII

Der Tanebrog, der verhaßte,
Spielt luſtig den Figaro;
Er macht ſich beliebt in Frankreich
Und ſonſt noch irgendwo!

Er kommt auf ſeiner Rundſchaft
Nach Frankfurt ungenirt:
Der Bundestag wird gratis
Von ihm ſogar barbirt!

XIII

Lord Stratford hat eine Sendung,
Er reist zum goldenen Horn;
Es hat des Moslems Verschwendung
Erregt Europa's Zorn!

Es aß Konfekt und Kuchen
Vom Sultan ganz Byzanz;
Es gingen die Eunuchen
Einher in Königsglanz!

Noch schlimmer ging's im Harem,
Da haben, wie niemals erlebt,
Die Sultaninnen mit wahrem
Heißhunger nach Luxus gestrebt!

Verschlungen sind Millionen,
Das morsche Reich zerfällt,
Die Krone wird zu Kronen,
Weiß nicht, wer sie erhält!

Der Wind weht über die Stoppel
Des Türkenreichs gemach; —
Wird wohl einst Konstantinopel
Geschenkt dem Bundestag?

XIV.

So ſitzen die Anatomen
Zuſammen an einem Tiſch,
Seciren einen Cadaver,
Der längſt nicht mehr iſt friſch!

Der Eine ſägt am Schädel,
Der Andre öffnet die Bruſt,
Der Dritte im Eingeweide
Wühlt recht nach Herzensluſt!

Doch mitten in beſter Arbeit
Da endet der Witz und Scherz:
Es ſtreiten die Doktoren
Sich plötzlich um das Herz!

Da iſt ein Herren und Hauſen,
Die Leiche wird ganz zerſtückt;
Zu nagen an einem Knochen
Iſt manchem Hunde geglückt!

So iſt der faule Cadaver
Das alte türkiſche Reich:
Konſtantinopel, das Herze,
Das trifft der härteſte Streich!

XV.

Es drangen die Briten und Franken,
Die Russen und Yankee's zugleich
Mit lustig flatternden Fahnen
In's weite himmlische Reich!

Dahinter die Missionäre, —
Einführten sie mit Gewalt
Das Christenthum, die Liebe,
In mannichfacher Gestalt!

Und Peking's Kaiser sendet
Jedweder großen Macht
Jetzt eine Zopfgesandtschaft,
Gleich wird Frisur gemacht!

Man wird ihr wachsen lassen
Kein Haar mehr auf den Kopf!
Und Frankfurt wird erhalten
Als Preis den alten Zopf!

XVI.

Hört! die chineſiſche Mauer
Wird jetzt geboten feil!
Wer nimmt an der Verſteigrung
Im deutſchen Land wohl Theil?!

Ei, laßt um Geld das Verwerthen,
Sie paßt ja, wie ich denk',
Für Mecklenburg am beſten
Als Sonderbundsgeſchenk!

XVII.

Im lieben Mecklenburg-Schwerin
Da wirft ſich auf das Knie
Ein Mann mit Jeſuitenblick:
„Gelobt ſeiſt du Marie!“

Der Mann mit ſchönem Blick träumt,
Er bet' in einem Dom,
Er träumt von dem Pantoffelkuß,
Er träumt vom Papſt zu Rom!

Der Mann, der mit Bekreuzung ſtill
Zur Mutter Gottes bat,
Das iſt ein hoher Kirchenherr,
Ein neuer Apoſtat! —

XVIII.

Von Bayern will ich nicht reden,
Deß dunkler Geiſt iſt bekannt!
Ich will jetzt ſprechen von Schweden,
Als echter Proteſtant!

Verpönt ſei Roma's Herrſchaft,
Doch nicht der Katholik!
Wir ſollen den Geiſt nicht zwängen,
Und ſchreiten nicht zurück!

Die Loſung, liebes Schweden,
Jetzt Glaubensfreiheit heißt!
Laß, ſtatt katholiſchen Lehren,
Nun leuchten der Duldung Geiſt!

XIX.

Papſt Pius, genannt der Neunte,
War einſt auch liberal!
Das war den faulen Pfaffen
Und Jeſuiten fatal.

Es wurde proklamiret
In Rom: „Republica!“
Da floh der heilige Vater
In Eile nach Gaëta.

Doch als die fränkiſchen Kämpen
Dem Volksthum machten ein End',
Kam auch der heilige Vater
Nach Hauſe ganz behend'.

Der Papſt war frömmer geworden,
Verdammte die neue Zeit;
Der Papſt hat ſich gegeißelt,
Vermaledeit, kaſteit!

Der Papſt hat Meſſe geleſen,
Gefaſtet früh und ſpät;
Der Papſt erflehte den Segen
Als Kranker im Gebet!

Der Papſt iſt tief erſchüttert,
Ihn fliehet Ruh und Schlaf;
Der Papſt iſt ſchmerzlich ergriffen
Vom Unglück, das ihn traf!

Der Papſt hat ſich gehärmet
Ob vielem Mißgeſchick, —
Er wurde vor Gram und Kummer
Juſt wie ein Fallſtaff dick!

Er wurde ſo dick, daß einſtens,
Wenn er vor Petrus ſteht,
Sein Bauch nicht durch die Pforte
Des Himmelreiches geht! —

XX.

Neapel, ſchönes Neapel,
Als Gott dich einſt erſchuf,
Gab er als Freiheitszeichen
Dir Meereswog' und Veſuv!

Er gab die leuchtendſten Farben
Dazu auch deiner Natur;
Er gab auch deinem Himmel
Den heiterſten Azur!

Ein Volk mit glühendem Herzen,
Ein Volk mit ſprühendem Sinn
Hat Gott dir auch geſchenket,
Welch' herrlicher Gewinn!

Jetzt biſt du in Trauer gehüllet,
Hörſt nur tyranniſchen Ton;
Dich haben erdrückt und umkrallet
Willkür und Inquiſition!

Neapel, armes Neapel,
Du liegſt als Sklave in Nacht!
Helvetiſche Söldlinge halten
Vor deinem Kerker die Wacht!

XXI.

Lagunen — ſchöne Meeresbraut, Venedig!
Verſunken iſt auch deine Gloria!
Lebendigtodt, des freien Geiſtes ledig,
Liegſt du, wie eine Hoheitsſage da!

Seht, der Palaſt der Dogen iſt verödet,
Der Markusplatz iſt wie ein Friedhof ſtill;
Der Maskerade Leben iſt getödtet,
Und kein Polichinell mehr ſpielen will!

Wo iſt die ſtolze Flotte am Geſtade,
Die ſiegreich ſegelte von Pol zu Pol? —
Ich höre jetzt nur Oeſtreichs Wachtparade, —
Die Freiheit ſeufzt: „Venedig, lebe wohl!“ —

XXII.

„Post tenebras lux!“ grüßeſt
Du Genf, als ſtolze Stadt;
Haſt ſchöne Quai's und Brücken
Und Hotels in der That!

Du haſt noch gierige Adler
Im Käfig und auch frei,
Haſt Elſtern und Eulen in Menge,
Gevögel allerlei!

Haſt rüſtige Demokraten,
Haſt ein Stockburgerthum,
Haſt Künſtler und Gelehrte
Von hohem Rang und Ruhm!

Haſt Chriſten aller Arten,
Selbſt Loyola beſteht!
Es fehlen nur Mormonen,
Moslem mit Minaret!

Haſt ſelbſt auch Atheiſten,
Und Menſchen von Lug und Trug;
Haſt Proletarier in Maſſen
Und auch Griſetten genug!

Haſt freche Trödeljuden,
Haſt aller Welt zum Hohn
Politiſche Tagdiebe
Schier eine Legion!

Haſt an der höchſten Stelle
Spiel-Höllenteufelsſpuk;
Das Volk klagt über Chaldäer,
Wie einſtmals Habakuk.

Haſt Räuber und Banditen —
Doch halt! was recht iſt, ſei:
Du haſt die allerfeinſte
Galanteſte Polizei!

„Durch Nacht zum Licht!“ ſo grüßet
Mich Genf, die ſtolze Stadt!
Wohl dem, der Sack und Seele
Hier Gott befohlen hat!

XXIII.

Aus Bern, dem mächtig gebauten,
Der Bundesreſidenz,
Da zogen zwei feindliche Heere,
Es war im ſchönſten Lenz.

Das eine Heer, die „Schwarzen,“
Das hatte ſein Hauptquartier
Zuvor im „Gaſthof zum Mohren,“
Das war das fromme Revier.

Das andre Heer, die „Rothen,“
Das radikale Geſpann,
Das hatte ſich rekrutiret
Bei „Czar und Zimmermann.“

Die Schwarzen trugen das Banner
Von dem Patriziat:
Rückſchritt war ihre Parole,
Und Fluch dem Demokrat!

Die Rothen ſchwangen die Fahne
Für Freiheit und Vaterland:
Fortſchritt hieß ihre Loſung,
Und Gleichheit in Rang und Stand!

Es zogen die feindlichen Heere
Ins Feld mit Sang und Klang;
Es war den armen Frauen
Um ihre Männer bang!

In Münsingen war die Wahlstatt;
Da kam's zum schrecklichen Kampf;
Die Schlacht — die wurde geschlagen,
Doch ohne Pulverdampf!

Mit Reden, Rumor und Raufen
Ward alles abgemacht;
Bleich führte das Heer der Schwarzen,
Und Stämpfli die rothe Macht,

Es galt in der Regierung
Dem Präsidentensitz;
Es donnerte unaufhörlich,
Es folgte Blitz auf Blitz!

Die Schlacht blieb unentschieden,
Es zogen aus dem Krieg
Die beiden Volksparteien
Nach Hause mit dem Sieg.

Da war ein rasender Jubel
Im schwarzen Regiment;
Die Frauen schwenkten die Tücher,
Es galt dem Präsident!

Die Rothen kamen gezogen
Mit Kreischen und Krakehl,
Sie proklamirten Stämpfli
Als Sieger ohne Hehl.

Es haben noch viele Jahre
Die Heere sich gehaßt,
Sie legten sich gegenseitig
Viel' Sünd' und Schand' zur Last!

Sie haben sich Fehde geschworen
Auf Leben und auf Tod;
Sie schlugen sich die Köpfe
Beim Zechen blutigroth.

Sie haben gekämpft und gekrieget
In Wuth noch lange Zeit,
Bis endlich die Leute ermüdet
An ihrem politischen Streit!

Jetzt sitzen Blösch und Stämpfli
Zusammen auf einem Thron:
Das ist die selige, schöne,
Tiefrührende — Fusion!

Nun liegt sich Bär und Löwe
Umarmend an der Brust —
Und in dem Völkerlager
Herrscht Friede und Götterlust!

Es jubeln die ſtolzen Junker,
Das ganze Patriziat;
Es jubeln die zopfigen Burger
Ob dieſer Heldenthat!

Es jubeln im „Kornhauskeller“
Die großen und kleinen Herrn;
Es jubeln ſelbſt die Bordelle —
Das iſt das Leben zu — Bern!

XXIV.

Es war der Hof zum Erlach
Berühmt vor Zeit in Bern;
Dort saß kein Leo, kein Gerlach,
Dort tagten nur freie Herrn!

Dort hat oft Druey gelesen
Den Text manch' deutschem Sohn;
Er machte kein langes Wesen,
Gab jedem seinen Lohn!

Den Flüchtlingen, allen Sorten,
Ertheilte er Rath und — Hieb!
Mit Geld und guten Worten
Er flugs die Leute vertrieb;

Spedirte sie über die Grenzen
Hin nach Amerika;
In seinen Conferenzen
Gab's Donner und Doria!

Doch schwang er die Fahne der Freiheit,
Gleichheit und Brüderlichkeit!
Das war die heilige Dreiheit,
Dem „Erlacher Hof" geweiht.

Freund Druey iſt längſt geſtorben,
Mit ihm manch' Kamerad;
Doch iſt noch unverdorben
Der Bundesräthe Pfad!

Die Fahne der Eidgenoſſen
Vom Bundespalaſt jetzt weht,
Von Segen ganz übergoſſen,
Von Freiheit, die nimmer vergeht!

Gott ſchirm ſie zum Weltenpreiſe,
Verleih' ihr ewigen Reiz: —
Ich grüße das Kreuz, das weiße,
Im rothen Feld: die Schweiz!

XXV.

Auf der Wartburg hohen Söller,
In Thüringens schönstem Wald,
Steh' ich forschend, ob der Frühling
Kehrt im vollsten Schmucke bald.
Und der Vöglein frohe Lieder
Klingen Berg und Thal entlang;
Um mich weht es süß und milde,
Wie ein alter Minnesang!

Und durch meine tiefste Seele
Zieht auch mir ein neues Lied,
Mahnt mich an die Zeit der Jugend,
Die voll Herrlichkeit mir schied.
Ach, ich denk' mit warmer Liebe
An so manchen trauten Ort, —
Und mein Geist wird wie beflügelt,
Schwingt sich in das Weite fort!

Hier und dort in deutschen Landen
Wird mir ein bekannter Gruß;
Doch mich drängt und treibt ein Sehnen,
Daß im Ring ich weiter muß.

Endlich winken mir die Alpen
Mit dem ewig jungen Reiz,
Und ich grüß' mit Freudenthränen,
Wie die Heimath, jetzt die Schweiz!

An der Limmat weil' ich wieder,
In der holden Veilchenstadt,
Die mit ihrem Born der Weisheit
Einst auch mich gestärket hat.
Und des Wissens hohe Schule,
Seht, wie sie zum Fest sich schmückt,
Denn vor fünfundzwanzig Jahren
Ist das Dasein ihr geglückt.

Auf dem Münster „Karl der Große"
Sitzt versteinert noch in Ruh' —
In den Straßen nicken Häuser
Mir, wie meine Freunde, zu.
Doch gar mancher kühne Denker,
Der den Glanz der Freiheit schuf,
Grüßt nicht mehr auf meinem Wege,
Folgte längst des Todes Ruf!

Zu dem Friedhof führt mich's leise,
Wo bewegt von Traurigkeit
Ich auch gab Orelli's Hülle
Mit der Fackel das Geleit;

Und der Kranz von Lorbeerzweigen
Grünt voll Frische, nach, wie vor!
Seht, mir steigt die Todtenfeier
Aus vergangner Zeit empor:

Solch' ein hehrer Salamander,
Wie wir noch in jener Nacht
Ihm im Münsterhof gerieben,
Ward noch niemals dargebracht!
All' der Muse Söhne waren
Damals ihm zum Preis vereint,
Manches Herze hat vor Wehmuth
Eine Thräne still geweint!

Weiter jetzt, zu Oken's Stätte
Zieht mich die Erinnerung;
Mit des Liedes Macht und Hoheit
Zoll' ich höchste Huldigung:
Von Athen am Saalestrande,
Wo er einst für Freiheit stritt,
Bring' ich ihm und seinen Freunden
Tausendfache Grüße mit!

Doch vom Friedhof will ich scheiden,
Will ins frohe Leben gehn,
Will mit meinem deutschen Sange
Im Geburtstagsfeste stehn!

Kling' mein Lied nun durch die Hallen,
Wo man Haß und Streit nicht kennt,
Wo man ſich beim Druck der Hände
Kam'rad, Freund und Bruder nennt!

Horcht! da wachet in der Runde
Wie Triumph die Freude laut;
Frohe Nägeli Geſänge
Miſchen ſich darunter traut.
Jede Bruſt erhebt ſich freudig,
Jedes Herz belebt die Luſt!
Alles iſt der Segensfülle
Dieſes Tages ſich bewußt!

Und ich wünſch' der Stadt Gedeihen,
Ihren Männern Muth und Kraft,
Wünſch ihr Eintracht, Fried' und Freude
Stets mit der Studentenſchaft!
Zürich, ja für dein Erblühen
Steigt zum Himmel mein Gebet, —
Und ich kränz' im Jubelliede
Deine Univerſität! —

XXVI.

Hut ab! Wir kommen nach Baſel
Wo fromm wird kokettirt!
Hier werden Miſſionäre
Und Bänder fabricirt!

Hier wohnen die frömmſten Leute
Auf Gottes weiter Welt;
Hier liegen in großen Haufen
Die Bibeln und das Geld!

Hier muſst du die Hände falten,
Die Augen muck'riſch verdrehn,
Dann wirſt du ohne viel' Mühe
Erfüllt die Wünſche ſehn!

Betſchweſtern giebt es in Fülle
Bei jedem Gottesdienſt; —
Die gläubigen Vettern und Betteln
Die haben guten Verdienſt!

Im Schweiße des Angeſichtes
Arbeitet der arme Mann,
Derweil der Reiche vor Zinſen
Genug nicht praſſen kann!

Es fahren die Ritter des Glückes
Vierſpännig auf und ab,
Verbummeln das ganze Leben
In Ueppigkeit bis zum Grab!

Millionen werden verſchleudert,
In Luxus kommen ſie um!
So lautet im frommen Baſel
Das — Evangelium! —

XXVII.

Im groſsen Rath Sankt Gallens
Sitzt eine ſchwarze Geſtalt
Abtrünnig geworden der Freiheit,
Jetzt Stütze der Pfaffengewalt.

Im groſsen Rath Sankt Gallens
Sitzt ein gar frommer Kopf;
Der Mann, einſt Kämpe der Freiheit,
Trägt einen römiſchen Zopf!

Im groſsen Rath Sankt Gallens
Sitzt jetzt zur eigenen Schand'
Ein Hochverräther der Freiheit
Baumgartner wird er genannt!

XXVIII.

Ich kannte einſt in Sankt Gallen
Zwei Männer, frei und wahr;
Der eine wußte wallen
In's Grab vor manchem Jahr'!

Doch iſt ihm im Tod' geblieben
Das Angedenken der Stadt;
Seine Name ſteht geſchrieben
Bei mancher edlen That.

Der Mann mit ewigem Schaffen
War Expf — wer kennt ihn nicht!
Er war ein Feind der Pfaffen,
Er war ein glänzendes Licht! —

Der andre Mann der lebet
Noch heute, wie ich glaub'!
Vor ſeinem Worte bebet,
Wer für die Freiheit war taub!

Feſt ſteht der Mann, wie die Ceder
Im Sturm auf dem Libanon,
Das iſt der rüſtige Weber,
Helvetiens beſter Sohn! .

Das iſt der alte Streiter
Mit längſt ergrautem Haar;
Er blickt in's Leben noch heiter,
Er fürchtet keine Gefahr!

Die Namen, die werden glänzen
Jahrhunderte hinfort!
Ich will im Liede bekränzen
Sankt Gallens Freiheitshort!

XXIX.

Nach Stuttgart bin ich gekommen,
Der ſchwäbiſchen Reſidenz;
Es hatte gerade begonnen
Der erſte Akt vom Lenz.

Lindpaintner, der Muſikheroe,
(Ach, leider! iſt er jetzt todt!)
Ging mit mir im Garten des Schloſſes
Und klagte mir ſeine Noth!

„Ich hab' die Kapelle geſchaffen,
Nun ſchob man mit vieler Liſt
Zur Seit' mir, bei Gott! den Rücken,
Den Liederkomponiſt!"

„Ich bin am Rhein geboren,
Dort herrſcht ein gerader Sinn!
Es kann mir's niemand verdenken,
Wenn ich nicht kriecheriſch bin!"

„Doch ach! in ſolchen Händen
Geht meine Kapelle zu Grund!
Ich wollt', ich könnt' noch bleiben
Schier hundert Jahre geſund!"

„„Verehrteſter Freund,"" ſo ſprach ich,
„„Der Sache laßt ihren Lauf,
Es gehen gewiß dem König
Darüber die Augen auf!"" —

Auf unſerm Spaziergang grüßten
Standbilder der Mythologie,
Die Hylasgruppe, welch' ſchöne
Verſchlungene Harmonie.

Und Pallas, Ceres und Venus
Fort auf dem Piedeſtal,
In paradieſiſcher Kleidung —
Die Pfaffen nannten's: Skandal!

Sie haben an höchſter Stelle
Den Sturz der Götter begehrt;
Doch ſtandhaft wurde von eben
Der Anklang abgewehrt!

Sie haben von allen Kanzeln
Darüber viel Weſens gemacht,
Und endlich den Garten des Schloſſes
Gethan in Bann und Acht! —

Die Statuen blickten ſo friedlich,
Fontänen plätſcherten leis,
Und muntre Vöglein ſangen
Vom grünenden Zweig' und Reiß.

Wir gingen wohl eine Stunde
Im weiten Parke hinab.
Doch, ſeht! als zurück wir gekommen,
Was Neues am Schloß ſich begab!

Es ſtand ein hölzern Gerüſte
Dort um die Venus herum,
Dabei voll Neugierd' und Witze
Ein gaffendes Publikum.

Das Urtheil war geſprochen —
Die Statuen mußten fort,
Und kamen, gleich armen Verbrechern,
In einen verſchloſſenen Ort.

Die Pfaffen hatten geſieget
Im liſtigen Hinterhalt —
Lindpaintner ſagte wehmüthig:
„Nun weiß ich's, mein König wird alt!“ —

Wir gingen zu Gottlieb Krüger,
Welch' königlicher Harfiſt!
Der ſpielte zwar keine Pſalmen,
Doch beſſer als Dekter Liſt!

Von Menzel, dem alten Sünder
Der deutschen Literatur,
Vernahm ich, daß er beschreibe
Jetzt religiös die Natur.

Da steht, ich ließ mir noch singen
Von Fischer die Fahnenwacht
Dann sagt' ich der Stadt und den Leuten
Adieu und — gute Nacht!

XXX.

In München bin ich eingezogen
Des Nachts beim Sternenglanz;
Die Hexen auf dem Blocksberg
Die hielten zur Stunde Tanz.

Am nächsten Morgen, gar frühe,
(Man schrieb den ersten Mai!)
Da war in allen Straßen
Tumult und lautes Juchhei!

Was soll das doch bedeuten,
Der lustige Tanz und Braus?
Nun wißt, der Bock war eröffnet
Im Keller beim Hofbräuhaus.

Vom Streiche bis zum Minister
War alles repräsentirt,
Und toll durcheinander saßen
Die Leute ganz ungenirt.

Das war ein seltsam Gemische
Von beiderlei Geschlecht,
Hier zecht ja und amüsiret
Sich wie der König der Knecht!

Dazwischen die alten Betteln
Mit: „Rettig, meine Herrn!“ —
Daneben hohe Räthe
Mit Band und Ordensstern.

Es priesen die Offiziere
Den wunderbaren Quell;
Dort jauchzt mit seiner Geliebten
Ein muthiger Schneidergesell.

Ein jeder sucht in dem Glase
Der ewige Seligkeit; —
Doch gab es bei den Fässern
Nicht wenig Zank und Streit.

Viel tausend durstige Seelen
Die drangen zum Keller hinein,
Da ist ein Stoßen und Stupfen,
Zuerst will jeder sein.

Den Hof und Keller schmücket
Ein tannengrünes Gewand;
Rochwalzer wird gespielet,
Der ist gemalt an die Wand.

Da iſt ein Leben und Treiben,
Als wäre der Teufel los — ,
Es trinken mit den Studenten
Profeſſor und Profoß.

Der Bock iſt ein edles Getränke,
Von Farbe etwas braun,
Er ſchmeckt gar ſüß und milde —
Doch niemals iſt ihm zu traun!

Schlürft man ihn nur etwas in Eile
Im ſeligen Hochgenuß,
So iſt's, als wiche der Boden
Ganz plötzlich unter dem Fuß.

Und Stube, Tiſche und Stühle
Drehn kreiſelnd ſich herum,
Die Zunge mit bleierner Schwere
Wird endlich dabei ſtumm!

Es iſt, als ſei man zu Schiffe
Beim Sturm das erſte Mal,
Man wankt und taumelt nicht wenig,
Das Gehen wird zur Qual!

Die Glieder werden nicht ſelten
Ganz ſteif und wie gelähmt;
Man fällt in tiefſte Betäubung,
Die Mannskraft ſcheint bezähmt!

Der Kopf iſt bei dem Erwachen
So wirr und wüſt und ſchwer,
Als hätt' im Gehirn exerciret
Ein ganzes Soldatenheer!

Das iſt der Nektar der Bayern
Vom Bettler bis zum Herrn;
Man ſagt, das Wundergebräue
Tränk' ſelbſt der König gern!

Das kann ich ihm nicht verdenken,
Die Fürſten ſind Menſchen, wie wir!
Und öfters ſind wir noch beſſer,
Das glaubt doch jeder wohl mir! — —

Als ich in den Hof geſchritten,
Wo man verzapfte den Bock,
Stand mit dem Glas am Brunnen
Ein Herr geſtützt auf den Stock;

„Ei!" rief er aus, hochverwundert,
„Woher? potz Himmelkreuz!
Wir haben uns ja geſprochen
Erſt kürzlich in der Schweiz!" —

Grüß Gott! Herr Kallmeraner!
So fiel ich in ſeinen Gruß, —
Ich komme direkt von Sankt Gallen
Zum köſtlichen Bockgenuß!

„Nun das iſt wirklich herrlich,
Hier finden ſie Münchens Welt,
So lang' noch in der Taſche
Sich regt ein Kreuzer Geld!"

„Doch, Veſter! Sie werden erſtaunen,
Kunſtſchätze aller Art
Die ſind in der Stadt zu Haufen
Geſchaffen und aufbewahrt!"

„Vergeſſen Sie nicht, zu bewundern
Im Schloſſe die Malerei,
Die Bilder der weiblichen Schönen,
Die Lola iſt auch dabei!"

„Dann tanzt im Opernhauſe
Aeſthetiſch ihre Bahn
Die prächtigſte Bajadere,
Die edle Lucile Grahn!"

„Auch Schweigers Volkstheater
Tert in der Vorſtadt An,
Berühmt durch Schwänke und Witze,
Verſehen Sie ſich genau!"

„Und Ringseis — den müſſen Sie hören —
Den Mucker der Medicin;
Man ſagt, unſer Gottesacker
Hab' von ihm großen Gewinn!"

„Doch wichtiger, als dies alles,
Iſt hier die Tafelrund',
Die unſer König gebildet,
Ein wahrhaft göttlicher Bund!"

„Drum kommen Sie mit mir heute
Zu Herrn Profeſſor Riehl,
Nach Tiſch kommt Geibel und Heyſe,
Dort iſt das Dichtercönakel!"

Riehl wohnt in dem „Dichterviertel,"
Das juſt der Witz nicht ſchont,
Die Münchner ſagen, daß dorten
Manch' Viertelsrichter wohnt!

Hut ab! vor Riehl und den Seinen,
Wer lebt wohl ſchöner je, wer!
Denn wißt, in der Dichterſtube
Iſt alles familiär!

Dort ſaßen wir alle beiſammen,
Allein Herr Geibel kam nicht,
Ihn hielt beim ſterbenden Weibe
Zurück die ernſteſte Pflicht.

Wir ſaßen wohl einige Stunden
Und ſprachen und tranken Thee;
Auf einmal wurde mir plötzlich
Zu Muthe übel und weh.

Denn Heyſe, der nordiſche Jüngling,
Erzählte ſo viel von ſich,
Daß mich gequält und geſchüttelt
Ein Ekel fürchterlich.

Faſt Niemand kam zu Worte,
Er ſprach von Rom und Athen
Und noch von vielen Dingen,
Die er gehört und geſehn.

Er ſprach von ſeiner Weisheit,
Er ſprach von hoher Kunſt;
Er ſprach gar vieles Verkehrte
Von Wiſſenſchaft und Kunſt!

Er ſprach — ich glaub', daß er ſpräche
Noch heute, hörte man zu!
O, wie haſt du mich gequälet,
Du ſchwatzhafter Dichter, du!

Am Ende hat er geſprochen
Noch von Dramaturgie:
Ein Schauſpiel wolle dichten
Ganz meiſterhaft ſein Genie.

So gingen wir auseinander,
Wir hatten der Weisheit genug,
Die uns der junge Dichter
Auskramte in einem Zug.

Ich hab' in der Zeitung geleſen
Dann ſpäter das Mißgeſchick:
Das Schauſpiel von Dichter Heyſe
Iſt unter aller Kritik! —

XXXI.

In München grünt und blühet
Die Kunſt in höchſter Pracht;
Es haben auch Charlatane
Dort ſchon das Glück gemacht! —

Es ſchreibt die Tafelrunde
Dramatiſche Preiſe aus.
Da kommen ein paar hundert
Tragödien in das Haus.

Doch wird kein fremder Dichter
Zuerſt gekrönt und feiert,
Da ſelbſt die Tafelrunde
Mit Werken konkurirt!

Es rennen ſich die Herren
Vertraulich in das Ohr,
Was ſie zum Wettkampf bringen,
Ein jeder weiß es zuvor!

Doch was die Herren gekrönet,
Das richtet das Publikum!
Das schüttelt bedenklich die Köpfe
Und staunet und bleibt stumm!

Die „Allgemeine Zeitung"
Bringt aber großen Applaus:
Es habe vor Beifall gezittert
Das ganze Musenhaus!

Das haben die Harpoeten
Zum Hirtefang noch erdacht,
Und haben als baare Münze
Ihn keck uns dargebracht.

In München grünet und blühet
Die Kunst in höchster Pracht;
Es haben auch Charlatane
Dort schon das Glück gemacht!

XXXII.

In Weimar, dem Musensitze
Der längstvergangnen Zeit,
Da macht' ich Rast, um zu schauen
Die jetzige Herrlichkeit.

Tonghörige Componisten
Im neuesten Moteschnitt
Begegneten mir hochtrabend
Bei jedem Tritt und Schritt.

„Was? Bach und Haydn und Mozart!
Da ist ja jeder ein Trepf
Nur gegen unseren Meister,
Denn ihre Kunst in der Kopf!"

So stand's auf jeglicher Stirne,
So sprach sich ein jeder aus;
Es klingt der Liszt und der Wagner
Dort fort aus jedem Haus.

Und all' die Clavierhusaren
Die kriechen mit Schmeichelein
An Hützen des Liszt und seiner
Gefeierten Wittgenstein.

Sie laſſen ſich täglich loben
Von Brendel und Compagnie,
Und ſprechen dabei franzöſiſch —
Deutſch iſt zu ſchlecht für ſie. —

Tannhäuſer wurde gegeben,
Ich hörte die Oper mit an,
Herr Doktor Liſzt dirigirte
Faſt wie ein Hampelmann

Er ſtand auf einer Tribüne
Die Quere, nach neuem Styl;
So können die Leute bewundern
Viel beſſer ſein Profil.

Doch, daß man ihn wirklich erblicke,
Hat er ganz unerlaubt
Den Pult zum Dirigiren
Als Thurm hochaufgeſchraubt!

Ha! ſeht die bleichhaften Züge,
Die ſeltſame Kunſtgeſtalt;
Doch ſteckt in den langen Haaren
Der Muſik Simſonsgewalt!

Umringt von ſeinen Jüngern,
Wahrhaftig, eine Armee,
Zeigt er die geiſtreichen Finger
In Handſchuhen weißem Glacé.

Die Finger, die zauberiſch langen,
Ergreifen den Stab zum Takt,
Ha! wie wird im ganzen Hauſe
Die Menſchheit von Ehrfurcht erpackt!

Nun höret, Trompeten und Pauken,
Poſaunen und Stürzenſchall,
Tamtam, Triangeln und Trommeln,
Welch' himmliſcher Krawall!

Und lauſcht der Septimenneuheit,
Dem ſchrecklichen Requiem!
Das iſt wohl ein Feſt der Wilden?
O nein! nur Zukunftsmuſik!

Das iſt die neueſte Richtung,
Tonkunſt und Dichterei
Als Zerrbild wiederzugeben, —
Verdammte Schwindelei! —

Doch ſchaut Herrn Liſzt am Pulte,
Er legt den Stab bei Seit'
Und dirigirt mit den Händen
Phantaſtiſch eine Zeit

Dann hält er pauſirend inne
Und ſteht, wie todt, ſo ſtill,
Weil er die Kunſt des Orcheſters
Ganz taktlos zeigen will.

Dann wieder, nach einer Minute,
Welch' Wunder ſich jetzt begiebt,
Er winkt der Sängerin Beifall,
Als wär' er in ſie verliebt.

Dann nickt er ſüß in die Logen
Und zeigt die andere Hand,
Als läſ' in dieſer vielleicht
Ein ungeheurer Verſtand.

Er beugt ſich auch ins Orcheſter
Zu ſeinem gehorſamen Trott
Und flüſtert ganz holdſelig:
„Ach, Wagner iſt mehr als ein Gott!“ —

Doch ſeht, dort über der Bühne
Die Kunſtmaſchinerie,
Im Glanz die Dekorationen,
So ſchön ſah man ſie noch nie!

Da iſt ein Schieben und Rollen,
Als würde die ganze Welt
Vom Hörſelberg bis zur Tiber
Auf einmal vorgeſtellt.

Die Sonne, der Mond und die Sterne,
Dazu die Illumination;
Der Blitz und gräßliche Donner
Und — Abendglocken! — —

Doch halt! was geht im Parterre
Als Intermezzo jetzt vor?
Ohnmächtig wurde im Trubel
Ein nervenkranker Thor.

Er hatte sich zu sehr vertiefet
Im Glück in die Partitur;
Und wurde zusammengedrücket
Als elende Kreatur!

Und Liszt mit seliger Miene
Sieht bald sich links, bald rechts,
Damit ihm der Blick nicht entgehe
Des weiblichen Geschlechts.

Und kommen bizarre Akkorde
Nach neuester Manier,
Dann möcht' er vor Glück und Entzücken
Vergehn am Pulte schier.

Er lächelt ganz wohlgefällig
Nach allen Seiten hin,
Als wollt' er den Leuten bedeuten,
Das sei nur göttlicher Sinn!

Und ist ein Actus vorüber,
Dann wird flott applaudirt:
Bravo! es hat der Meister
Ja trefflich kokettirt!

Hat auch geglänzt in der Oper,
Und zeigte ſich im Profil
Und trieb zum größten Ergötzen
Ein prächtiges Beckenſpiel!

Er geht hinaus zur Thüre
Und lacht ſich in die Fauſt;
Er hat die Leute dupiret,
Er hat ja köſtlich gehauſt!

Da ging ich mit ſchwerem Herzen —
O Weimar, erlaube mit Gunſt:
Ach, tief iſt in deinen Mauern
Geſunken die ſchöne Kunſt! —

XXXIII.

Ich fuhr auf den Eiſenſchienen
Von Weimar gen Norden hin;
Da lehnt' ich mich in die Ecke
Des Wagens und ſchlief darin.

Ich träumte nach wenig Minuten
Von einer preußiſchen Stadt
Die viele Thore und Thürme
Und alte Mauern hat.

Am Thore ſtand im Gewehre
Die ſtädtiſche Polizei
Und wühlte mir im Gepäcke,
Als ob ſie Maulwurf ſei.

Es war in meinen Effekten
Zu finden kein Zollmaterial, —
Ach, nur ein menſchlicher Schädel,
Das war den Herren fatal!

Statt Fleiſch und ſchmackhafte Würſte,
Nur ſchauerliches Gebein;
Kopfſchüttelnd ließen die Herren
Zum Thor mich ziehen hinein.

Doch ſeht, in den finſtern Straßen
Der Schmutz zu Haufen lag,
Als ſei er nicht weggefeget
Schier ſeit dem Schöpfungstag.

Und ſchwarze Mückengeſtalten,
Freubündler aller Art,
Geſchmückt mit der Landescokarde,
Hab' überall ich gewahrt.

Man zeigte mir das Gebäude
Der Univerſität,
Wo täglich auf dem Katheder
Ein Leu ingrimmig ſteht;

Ein Leu, als Beſtie brüllend,
Ein biſſiger Grobian;
Der ſchimpft und raiſonniret,
Wie's keiner noch gethan!

Er möchte die Welt verſchlingen,
Er möchte der König ſein,
Er möchte für ſein Gebahren
Die Freiheit haben allein! —

Und manche Unken und Eulen
Hört' ich um mich herum,
Und Aldermänse durchschwirrten
Das furchtsame Publikum

Und Krankheiten aller Arten
Die waren zu finden da
Ha! Schander — es gastirte
Selbst gratis die Cholera.

Und mitten in diesem Trübsal,
Und mitten im Straßenkoth,
Da wandelte ganz behaglich
Mit seiner Hippe der Tod

Der Teufel, den Vitmar gesehen,
Der watete tief im Schmutz
Und kritisirte gemüthlich
Die Werke von Robert Prutz

Er machte höhnische Glossen,
Die waren ihm angeregt
Durch's theure „deutsche Museum,"
Das Brockhaus in Leipzig verlegt!

Ich rief ihm: du armer Teufel,
Lies lieber den Kladderadatsch —
Da fühlt' ich auf meiner Schulter
Vom Nachbar einen Klatsch

Der Dampfzug war angekommen
In einem Bahnhofraum,
Ein Schaffner rief öffnend: „Halle!“ —
Nun wußt' ich zu deuten den Traum!

XXXIV.

Ich kam beim Grauen des Tages
Ins holde Saalthal hinein;
Das Kösener Bad, da lag es
Im ersten Morgenschein.

Doch ging ich nach dem Frühtisch
Zur Rudelsburg hinauf:
In Kösen klang's zu jüdisch,
Klang's nur von Wechsel und Kauf.

Und alles reckte die Hände,
Und alles schrie nach Geld;
Die Losung lautete: „Spende!“
Sonst bist du hier kein Held!

Ich kam mit wenig Ermüden
Hinauf zur Burgruin';
Es bellten muntere Rüden,
Der „Samiel“ erschien.

Da war ein buntes Gelage,
Da war ein buntes Gemiſch;
Es ſaßen, wie alle Tage,
Stammgäſte an dem Tiſch.

Da waren Gäſte aus Hamburg
Und aus Stettin und Berlin,
Und andre aus Naumburg und Camburg —
Dabei manch' Harlekin!

Hier hauſen Studenten auch, flotte,
Das Kurbel geht in die Rund';
Es kneipt ſich die junge Rotte
Die Kehle rauh und wund.

Und dort die hellen Geſichter
Mit wildem, urwüchſigem Bart,
Das ſind wohl Maler und Dichter,
Die Art, die niemals ſpart!

Da iſt ein Singen und Johlen,
Da jauchzt es Schlag auf Schlag;
Es kreiſchen dazu die Dohlen,
Als käm' der jüngſte Tag!

Zuwinken die Damen dem Dampfzug
Mit Tüchern Gruß und Glück,
Als zög' aus einem Kampfzug
Siegreich ein Heer zurück.

Dazwiſchen ein Küſſen und Koſen
Von einem bräutlichen Paar;
Die Liebe blüht in den Roſen,
Wie's immer und ewig war! —

Nun ſpielen die Muſikanten
Den „alten Deſſauer" auf;
Hei! wie die Köpfe entbrannten,
Zum Tanze geht's drein und drauf!

Es tanzen vornehme Frauen,
Es tanzen die Bauersleut',
Es tanzt, wer hier iſt zu ſchauen
Und ſich mit den Fröhlichen freut!

O Rudelsburg, du alte,
Dir blüht ein frohes Geſchick!
Denn für die Freude, die walte,
Iſt ſtets hier — Republik!

XXXV.

Ah! — Jena, das weltberühmte,
Wie herrlich im Thal es liegt!
Hier hat einſt Bonaparte
Auch hoch geglänzt und geſiegt! —

Erſt ſchlüpfe meinem Liede
Die Wunderzahl heraus:
„Berg, Brücke, Altar, Drache, Schnapphans,
Fuchsthurm und Weigels Haus!“ —

Die Saale mit hellem Strande,
Mit ihrem grünen Kranz,
Erzählte von Schiller und Goethe,
Von alter Zeiten Glanz!

Von Fichte, Reinhold und Paulus,
Von Gabler, Schelling und Fries,
Von Griesbach, Oken und Luden,
Das war ein Paradies!

Von Schott und Schwarz und Suckow,
Von Baumgarten-Cruſius,
Von Siebert, dem Sarkaſten,
Dem prächtigen Medikus!

Da gab es recht flotte Studenten,
Die hielten gar treu am Schwur,
Die ſtanden als eiſerne Burſchen
Baumfeſt auf der Menſur.

Man trug und führte für Ehre
Das Band und das Rappier,
Studirte dabei gemächlich,
Man war des Philiſters Zier!

Und auf dem Burgkeller wurde
Das Wartburgfeſt erdacht! — —
Jetzt liegt der Sitz der Muſen
Beinah' in Nebel und Nacht!

Und ſeht, moderne Studenten
Geſteckt in Shawl und Frack!
Dazu noch Farben und Schläger, —
Wie ſeltſam iſt der Geſchmack!

Die Stadt iſt faſt wie verödet,
Erloſchen ihr hoher Glanz!
Thuringia, göttliche, ſage,
Haſt du vergeſſen ſie ganz?!

O, willſt du nicht deine Fürſten
Ermahnen, daß ihre Gunſt
Beglücke die Stadt der Muſen
Durch Wiſſenſchaft und Kunſt!

Willſt du nicht mit Ernſt bedeuten,
Daß hier die Reformation
Noch jetzt wird geſchützt und geſchirmet,
Trotz Pfaffentug und Hohn!

Willſt du nicht mit neuen Kräften
Erwecken den alten Geiſt,
Daß man den Segen Jena's
In allen Ländern preiſt!

O, reg' und rühre dich mächtig,
Schon glänzt durch Schleiden und Ried
Und Fiſcher ein Dreigeſtirne,
Das neu die Weisheit beſchied!

O, ſchmücke mit neuem Glanze
Die Univerſität —
Noch eh' ihr Tod triumphiret
Hohnlachend: „Es iſt zu ſpät!“ —

XXXVI.

Ich will von Jena ſingen,
Von ſeinem Wiſſenshort:
Das Feſt des dritten Jahrhunderts
Der Alma mater dort!

Die Stadt war herrlich geſchmücket,
Es hingen zu jedem Haus,
Gelbgrün und ſchwarzrothgolden,
Die Fahnen bekränzt heraus.

Es war ein Jubel und Jauchzen,
Ein fröhliches Wiederſehn;
Nicht ſelten aber ſchmerzte
Getäuſchtes Entgegengehn! —

Ein tauſendſtimmig Willkommen
Klang von den Thürmen herab; —
Das hat wohl manch' alten Burſchen
Gerührt im engen Grab!

Und von den Bergen und Burgen
Da grüßte feuriger Schein,
Der funkelte in die Saale
Ganz mährchenhaft hinein!

Da war ein Commerciren
Bis in die tiefſte Nacht;
Da war ein Singen und Klingen,
Als ging's zu einer Schlacht!

Der Landesvater tönte
Herab vom Burgkeller hehr;
Man reichte ſich die Hände
Für Freiheit und für Ehr'!

Es gab auch feſtliche Züge
In alterthümlichem Kleid;
Dazu der Regen in Strömen,
Welch' großes Herzeleid!

Da guckten die Philiſter
Zum Fenſter traurig heraus,
Als flöße mit dem Regen
Das Feſt zur Stadt hinaus.

Doch von der Kanzel der Kirche,
Horcht! donnerte kräftiges Wort:
„Vorwärts!“ ſo klang das Thema,
„Die Wahrheit ſei unſer Hort!“

Da hat ſich erheitert der Himmel,
Erheitert manch' trübes Geſicht; —
Bald ſtrahlte Johann Friedrich,
Enthüllt, im ſchönſten Licht.

Herr Seebeck hielt die Rede,
Zu lange geſponnen beinah';
Sie hätt' als Kabel gereichet
Bis nach Amerika!

Nun folgten frohe Gelage
Bei Corps und Burſchenſchaft,
Man ſprach viel' ſchöne Worte
Von alter deutſcher Kraft.

Man ſprach von der Wartburgsfahne, —
Doch blieb ſie im Verſteck!
Die Burſchenſchaftsverſchmelzung
Die kam ja nicht zum Zweck!

Dieß Werk iſt ganz mißlungen,
Trotz Beneden und Horn;
Faſt wären darüber die Alten
Gekommen in Zank und Zorn! —

Es gab noch manche Feier
Bei dieſer Feſtlichkeit;
Man hatte heraufbeſchworen
Die alte berühmte Zeit!

Auch wurde lateiniſch geſprochen
Zum Krönungsattribut:
Man ſchmückte geſcheidte Leute
Mit Titel und Doktorhut.

Und manches arme Docentchen
Hat ſich getäuſcht dabei,
Ihm kam der Hofrathstitel
Noch nicht zur Doktorei! —

Und nach der Titelverleihung
Und nach der Promotion,
Da war ein Tummeln und Treiben,
Als ging es auf und davon!

Es ging zum großen Commerce
Hinaus ins Paradies;
Der Fürſt beim vollen Glaſe
Selbſt die Studenten pries!

Da wurde der Schläger geführet
Beim Landesvater voll Schwung,
Es wurden bemooſte Häupter
Beim Sange wieder jung! —

Doch hört, die Kränze der Häuſer
Die rauſchten nun verdorrt;
Es lag auf allen Geſichtern
Ein Trübſinn, der hieß: Fort!

Da war ein letztes Grüßen,
Ausfleg das ganze Nest!
Dann ſchrecklicher Katzenjammer,
So wurde beſchloſſen das Feſt!

Doch Jena, dir bleibt zum Ruhme
Das Buch gloriöſer Zeit:
Die Namenstafeln der Häuſer
Schmückt die Unſterblichkeit! —

XXXVII.

Am Jubiläumsfeſte
In Jena ging's luſtig her,
Man traf viel alte Bekannte,
Oft ganz von ungefähr!

Da gab es Deputirte
Von Nord, Süd, Weſt und Oſt; —
Es hatte den Kopf verloren
Die Thurn und Taxiſche Poſt!

Und mitten in dem Trubel,
Und mitten in dem Traſch,
Da ſtand ein Mann, ein fremder,
Als ſeltſame Staffag'.

Das war ein Abgeſandter,
Das war ein Zwitterding,
Das war ein deutſcher Schweizer,
Ein prächtiger Sonderling!

Vom Kopfe bis zur Zehe,
Welch' ſonderbare Tracht,
Als hätten die Herrenhuter
Das ganze Habit gemacht

Da ſtand er, wie ein Burggeiſt,
Stumm, wie ein ſteinerner Gaſt,
Der eher ins Mittelalter,
Als in die Jetztzeit paßt!

Ettmüller, der ſteife Philiſter,
Der altbochdeutſche Mann,
Das war der Kauz und Kunde,
Von Zürich kam er an.

Es lachten die jungen Schweizer
Und riefen ſpöttiſch: „famos!“
Auch Bluntſchli verzog die Lippen:
„Ha! welch' ein Eidgenoß!“

Ettmüller, du Epospichter,
Uns allen wurde es klar:
Du wirſt kein Schweizer werden,
Und lebteſt du tauſend Jahr'!

XXXVIII.

Ich möchte nach Oſten reiſen,
Möcht' wohl nach Prag und Wien!
Doch läßt ſich's nach jenen Ländern
Noch nicht gemüthlich ziehn.

Noch immer erhebt ſich die Klage,
Die elende Litannei:
Schlagbäume, Zollvexiren
Und Päſſeplackerei!

Noch immer: „Gehorſamer Diener!"
Vor jedem armen Tropf;
Noch immer: „Eure Gnaden!"
Vor jedem goldenen Knopf.

Noch immer Monopole
Und Kaſſenunterſchleif;
Noch immer Penſionäre
Im Staatsrock ſtolz und ſteif!

Noch immer die faulen Flecke
Im Corpus der Juſtiz;
Noch immer zum Denunziren
Spione, Pudel und Spitz!

Ihr habt auch noch Literaten,
Die doppelzüngig ſind,
Die hängen um Titel und Orden
Den Mantel nach dem Wind. —

Doch giebt's bei euch auch Neues,
Das ſchwer in die Wagſchaal' fällt:
Euch kam nach einem Jahrhundert
Ein Kronprinz auf die Welt!

Wohlan! ihr Donaupoeten,
Du Meißner, Laube und Halm,
Habt ihr wohl die Courage,
Zu dichten den Kindtaufspſalm!

Wohlan! ihr Liederdichter,
Du Seydl, du Vogl und Grün,
Wollt ihr zum Jubelhymnus
Nicht ſingend euch bemühn!

Wenn nicht, ſo ſagt's Herrn Hebbel,
Er ſpernt den Pegaſus
Und holt ſich den Hofrathstitel,
Als hoher Genius!

Und Saphir? o weh! ſeht ſterben
Des Witzes Potentat!
Deß freut ſich in ſeinen Ränken
Das heilige Concordat!

Das Concordat, das dunkle,
Hat die Censur gebracht,
Das hat das Kainszeichen,
Den Zeitungsstempel erdacht

Das Concordat verbindet
Jetzt Donau und Tiberstrom;
Das ist die größte Sünde,
Das ist die Geißel von Rom!

Das ist auf Habsburgs Völker
Der Alp, der drückt und preßt!
Das ist das Werk der Hölle,
Der schwarze Tod: — die Pest! —

XXXIX.

Will ſatteln den Hippogryphen
Zu einem kühnen Ritt!
Will weder nach Wien, noch Kaſſel,
Will eilen zum Moskovit!

Ich habe nicht geahnet
Vor einem Decennium,
Daß freie Denker und Dichter
Dort fänden ein Tuskulum; —

Es war ja Koſacke und Knute
Gefürchtet in aller Welt!
Jetzt hat die Nacht des Nordens
Der Freiheit Licht erhellt!

Es werden zu Bürgern die Bauern,
Der Sklave fühlt ſich frei;
Geſtürzt iſt der Edelleute
Herrſchſucht und Tyrannei!

All überall Frühlingsknospen
Und hoffnungsvolle Saat;
All überall Reformen
Und neues Recht im Staat!

Frei athmet auch die Presse,
Führt schneidenden Streich und Schlag.
Sie spottet mit Witz und Wärme
Selbst über den Bundestag!

Sie spottet der deutschen Ehre,
Die sich so gern macht breit,
Und scheltet uns feige Memmen
Im ewigen Zänkestreit.

Da senk' ich traurig die Flügel,
Möcht' weinen, wär' ich ein Kind:
Ich fühle, wie elend geworden
Wir armen Deutschen sind! —

XXXX.

Es dehnt sich vor meinen Blicken
Ein großer Friedhof aus;
Es halten Millionen Kämpen
Im Tode hier noch Haus.

Es ist kein Kreuzlein zu finden,
Und auch kein halber Mond,
Da hier nur Nacht und Nebel
Als treue Liebe wohnt!

Es liegt im Friedhof begraben
Auch manches Lebewohl,
Das ziehn noch sollt' in die Ferne
Fort von — Sebastopol!

XXXXI.

So reiten die rothen Husaren
Altenglands frei und flink;
Sie harren im Krieg im Krimthal
Auf ihres Feldherrn Wink.

So reiten die rothen Husaren
Zum Kampf auf gutes Glück;
Da gab es blutige Rosen,
Ach, keiner kam zurück!

So reiten die rothen Husaren
Zum Himmel auf und davon;
Auf ihrem Schlachtfeld blühet
Still eine Lorbeerkron'.

So reiten die rothen Husaren
Im ewigen Morgenroth;
Sie haben den schönsten Lorbeer
Davongetragen im Heldentod!

XXXXII.

Die Freundſchaft iſt keine Fabel,
Es tanzen im Meerespfuhl
Auf transatlantiſchem Kabel
Jetzt Yankee und John Bull.

Zu Cherbourg lungert und lauert
Ein wohlgerüſteter Hai; —
Wer weiß, wie lange es dauert,
So beißt er das Seil entzwei!

XXXXIII.

Theerjacken, die braven Burſchen,
Stehn auf dem Schiffsverdeck;
Sie fühlen im Leib und Herzen
Nicht Angſt, nicht Furcht, nicht Schreck!

Theerjacken, die braven Burſchen,
Die wetzen die Meſſer fein
Und werfen die Enterhaken,
Da giebt es Metzelei'n!

Theerjacken, die braven Burſchen,
Die hiſſen bei jedem Krieg
Flink auf die alte Fahne,
Drauf ſteht: Hurrah und Sieg!

XXXXIV.

Es kaufen die Lords und Ladys
Ein Offizierspatent,
Und bringen es ihren Söhnen
Aus Liebe zum Präsent!

Die Söhne führen im Dünkel
Verkehrt das Heer zur Schlacht;
An allen Ecken und Enden
Sind dumme Streiche gemacht.

Es tragen die Lords und Ladys
Das schwärzste Trauergewand;
Tot sind die lieben Söhne,
Die Ritter der Schmach und Schand'!

XXXXV.

Die Yankee's ſind ſchlaue Leute
Sie fühlen ſich erſtarkt,
Und bringen in Handel und Wandel
Die Freiheit ſtets zu Markt!

Die Yankee's ſind ſchlaue Leute,
Sie bringen in ihrem Bazar
Uns alle Menſchenrechte
Empfehlend zum Kaufe dar!

Die Yankee's ſind ſchlaue Leute,
Sie zeigen ſich gar zahm;
Doch rauben, morden und brennen
Paßt auch in ihren Kram!

Die Yankee's ſind ſchlaue Leute,
Sie handeln mit Menſchenfleiſch!
Die Freiheit, ſagen die Sklaven,
Sei nur ein Lügengekreiſch'!

XXXXVI.

Es rief mich aus der Ferne
Mein Liebchen wieder zurück,
Auf daß ich die liebe Heimath
Mit neuen Liedern ſchmück'.

Herzliebſte, ſei mir gegrüßet,
Ich zog in die Welt hinaus
Und kämpfte in vielen Ländern
Der Freiheit kühnen Strauß!

Als ich zur Heimath gekehret,
Fand alles beim Alten ich noch:
Ich ſah, wie der deutſche Michel
Sich knechtiſch bückte und kroch!

Auch ſchrieen die Literaten
Wie Fröſche ſo laut und bang:
Undeutſch ſei ich geworden,
Weil in der Schweiz ich ſang.

Laß' ſchreien die armen Teufel,
Die jeder Zeit gern ich mied!
Doch dicht' ich ihnen zu Ehren
Demnächſt ein luſtiges Lied! —

XXXXVII.

Altpreußiſche Dichter haben
Gebildet einen Verein,
Und fabriciren Verſe
Für Pommern drauf und drein!

Sie ſchmücken mit Ehrenmitgliedern
Jetzt ihre Sippſchaft aus;
Trompeten und poſaunen
Den Ruhm in die Welt hinaus!

Sie ſammeln von Dichterhäuſern
Den alten Schwamm und Scherf!
Ernannten zum Mitglied den todten
Freiherrn von Eichendorff.

Sie haben die Ehre erwieſen
Auch jüngſt der Polizei:
Es wurde ein Herr Direktor
Erkoren zur Dichterei!

Ich hoff', es wird nun erwählet
Zum ewigen Schutz und Trutz,
Als Präsident des Vereines
Professor Robert Prutz.

Das ist der Hauptersinder
Der neuen Poesei
Von Vorder- und Hinterpommern, —
Freund Heine sprach es frei.

XXXXVIII.

Ich habe dem Nestor von Humboldt
Gesendet ein Gedicht
Zum neunzigsten Geburtsfest,
Nun höret, was es spricht:

„Du bist der weiseste Greis,
Du bist das Licht in der Nacht,
Das uns der Schöpfer auf Erden
Am hellsten angefacht!“

„Du bist der Stolz der Völker,
Du bist der Welten Preis!
Du bist mit flammenden Worten
Ein Jüngling noch als Greis!“

„Ich habe für dich zum Himmel
Im Fieb inbrünstig gefleht; —
„„Er lebe!““ hat's wiedergeklungen,
Erhört war mein Gebet.“

XXXXIX.

(Beranger.)

Dein Sänger, Frankreich, hat das Aug' geſchloſſen,
Verſtummt auf ewig iſt ſein ſüßer Mund!
Es trauert auf dem ganzen Erdenrund,
Wer jemals einen Klang von ihm genoſſen.

Dem Volke, dem in Armuth er entſproſſen,
That er im Sang das Glück der Freiheit kund,
Es quoll, wie Lavaſtrom, aus Herzensgrund,
Er war von heil'ger Weihe übergoſſen!

Dem Volke blieb er treu, ein Mann, ein ſchlichter;
Doch war er ſtets ein Schreck der Tyrannei,
Es war der Herrſchſucht eifrigſter Vernichter!

Er ſtarb, — ihm folgt zum Grab die Polizei!
Das Volk darf lorbeerkrönen nicht den Dichter —
Er liegt im Banne — doch ſein Lied iſt frei!

I.

(Havelock.)

Am Ganges, dort wo Elend, Tod, Verderben
Und blutig grauſe Bilder ſich erheben,
Wo kalt gemordet wird der Unſchuld Leben,
Da rief's dem größten Feldherrn: Sieg und Sterben!

Seht, Cawnpur fiel, als wie ein Glück in Scherben,
Als er zur Sühne kühn das Wort gegeben:
„An unſerm Namen bleibt die Schande kleben,
Wenn wir im Sturm nicht den Triumph erwerben!"

In Lucknow ſchien der Hoffnung Puls zu ſtocken, —
Da naht er, gottgeſandt, in tiefſter Noth:
„Die Campbells kommen!" klang ein hehr Frohlocken.

Dann, ach! ihm winkt ein ew'ges Morgenroth,
Er ſtirbt — es künden's Englands Trauerglocken —
Und alle Welten rührt des Helden Tod!

LI.

Herzliebste, zwar schwand mir die Jugend,
Doch blieb mir nach, wie zuvor,
Manch' schöne und herrliche Tugend
Und ewigjunger Humor!

LII.

Es sprach ein junger Pfaffe:
Daß alles Schwindel sei! —
Es dachte nicht der Affe
An seine Kunst dabei!

LIII.

Mein Liebchen, du gabſt mir viel' Lieder,
Du Jungfrau Poeſie;
Ich hab' ſie der Welt geſungen,
Bekannt iſt die Melodie!

Ich habe nicht Lauf begehret
Von irgend einer Partei;
Bei niederm und höchſtem Beifall
Blieb ſtets ich als Sänger frei!

Du weißt es, Herzallerliebſte,
Die Liebe bringt oft in Gefahr; —
Jetzt bellen auf meinem Wege
Die Hunde mich an ſogar!

LIV.

Sie haben geſcholten, geſchimpfet,
Die armen Literaten,
Als hätt' ich meine Geliebte,
Die holde Freiheit verrathen.

Du weißt es, meine Geliebte,
Daß ich dir treu geblieben,
Daß ich mich weder den Pfaffen,
Noch je dem Teufel verſchrieben!

Und müßt' ich zum Knechtſchaftskerker,
So magſt du im Unglück dich faſſen;
Ich werde als Pfand mein Alles,
Mein Herz zurück dir laſſen!

LV.

Was hilft dir alle Berühmtheit,
Du Dichter, mit Lorbeer geſchmückt!
Ei, ſag' es ohne Verblümtheit,
Wo dich es am Fuße drückt!

Man wird dich verhungern laſſen,
Dann wird dir ein Denkmal geſetzt! —
Mein Herz, faſt könnt' ich dich haſſen,
So hat mich dein Zuruf entſetzt! —

LVI.

Du Dichter ſollſt nicht wagen
Jetzt einen Liebesſtreit,
Sollſt auch dein Leid nicht klagen,
Dazu iſt keine Zeit!

Rechtgläubig mußt du werden, —
So lautet der Vertrag!
Sollſt glauben auch auf Erden
Feſt an den Bundestag!

O Welt, laß dieſe Sprache,
Mir ſagt mein Herz und Sinn,
Laß in der Bundesſache
Ich ſtets ein Ketzer bin!

LVII.

Links um, rechts um,
Ei, drehe dich, mein Kind!
Rechts um, links um,
Als Fahne in dem Wind!

Schwarz halt, weiß halt,
Ei, mußt du färben dich!
Weiß halt, schwarz halt,
Darfst halten niemals Stich!

Duck' dich, duck' dich,
Recht fromm in Asch' und Sack!
Duck' dich, duck dich,
So denkt das — Lumpenpack!

LVIII.

Der Däne hat nun versprochen,
Ein artiges Kind zu sein.
Den Bundesrath, den rühret
Der fromme Sinn, der Schein!

Es reut ihn, daß er beleidigt
Den edeln Danebrog,
Daß er ihn, zeigend die Ruthe,
Zu einem Versprechen bewog.

Der dänische Reinecke
Senkt heuchlerisch den Blick,
Und fällt dann hinterlistig
Den Holsten ins Genick.

Es jammern die Holsten um Hülfe,
Der Bundestag bleibt taub;
Denn eher geht Holstein verloren,
Als eine Pickelhaub'!

LIX.

Die Schwerter werden geſchliffen,
Die Flinten friſch gepuzt,
Es wird auf den Hut die Feder
Vom Hahn fein aufgeſtuzt.

Und freie Lieder klingen
Dem deutſchen Vaterland,
Es zündet die Kriegesfackel
Schon an den Freiheitsbrand.

Doch halt! gilt's etwa den Dänen,
So zögert mit dem Schlag, —
Es könnt' in Ohnmacht ſinken
Darüber der Bundestag!

LX.

Der Berg des dänischen Zwistes
Gebar nur eine Maus:
Gekämpft ist nur, ihr wißt es,
Auf dem Papier der Strauß.

Im deutschen Kolosseum,
In Frankfurts Bundespalast,
Da singt man ein Te Deum:
Süß ist des Friedens Rast!

Ich schleudre Zündgranaten,
Die Lieder in's Fest hinein:
Zur Feier, ihr Potentaten,
Muß Knall und Donner sein!

LXI.

(Schleswig-Holſtein's Verbannte.)

Was hör' ich? welch ein tiefer Jammer,
Als wäre jemand eingeſcharrt
Lebendig in die Todtenkammer,
Der keuchend auf Befreiung harrt!
Die Stimme — horcht! die müßt ihr kennen,
Ihr Deutſchen — ha! es iſt die Noth —
Soll ich der Klage Worte nennen:
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

Und weiter hör' ich's traurig klingen:
Wir traten ein für's Vaterland!
Ha! wie war das ein blutig Ringen,
Für Freiheit kämpfte Herz und Hand!
Doch ſeht, der Feind, der uns vertrieben,
Trat unſre Fahne in den Koth;
Das Elend iſt uns übrig blieben:
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

Du deutſches Volk, erwach', erwache!
Und denk', welch' Unheil heim uns ſucht;
Sieh', der Verrath, der finſtre Drache,
Trifft uns mit ſeiner ganzen Wucht.
Bedenk', was du vor Zeit geſchworen,
Und halte heilig das Gebot!
Du biſt zur Hülfe uns erkoren,
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

Wohlan! nun zeige deine Treue!
Wohlan! nun thue deine Pflicht!
Pfui! wen die milde Gabe reue,
Wer über uns den Stab noch bricht! —
Willſt, Deutſchland, du die Noth nicht lindern,
So gib uns lieber ſchnell den Tod!
Fluch dann, ſelbſt deinen Kindeskindern —
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

Doch nein! ſollt' ich an dir verzweifeln,
Du deutſches Land? nein, dreimal nein!
Du wärſt ja ſonſt ein Volk von Teufeln,
Ein Volk, deß Ehre blinder Schein! —
Wohlan! wir wollen nicht verzagen:
„Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!"
Durch ihn hört alle Welt die Klagen:
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

Und: „Schleswig-Holstein meerumschlungen,
Der deutschen Sitte hohe Wacht!“
So singt's und klingt's in tausend Zungen,
So mahnt's mit wunderbarer Macht!
Dies Lied soll niemand uns verwehren,
Nein, kein Zelot und kein Despot!
Die Welt wird auch den Nothruf ehren:
Wir hungern um ein Stückchen Brod!

LXII.

Im lutheriſchen Lager
Tagt jetzt ein Kriegsgericht!
Man fragt: wer iſt zu zählen
Zum Ketzer, oder nicht? —

Das hört auch Martin Luther
Im fernen Himmelreich,
Beſieht ſich die ſchwarzen Herren
Auf Erden allſogleich.

Bei Gott, ruft er, der Teufel,
Den auf der Wartburg ich ſah,
Der ſteht vielhundertköpfig
Leibhaftig wieder da! —

Die Kunde hab' ich vernommen,
Der Spuk wird mir zum Spaß!
Ich ſchleudre an die Köpfe
Des Teufels mein Tintenfaß!

LXIII.

Mir träumt, ich ſteh' an der Nordſee,
Und ſähe der Schiffe viel;
Es trieb mit den deutſchen Fahnen
Der Wind ſein neckiſches Spiel.

Hurrah und Kanonendonner
Und luſtige Muſik;
Es ſchaukelten und gaukelten
Matroſen am Maſt und Strick.

Es tönte wie Schlachtgeſänge
Herüber an den Strand,
Es klang von Macht und Hoheit
Im deutſchen Vaterland!

Doch plötzlich wurde es ſtille,
Man ſpricht ſich die Loſung wohl zu? —
Ein Schrei dann: „Hannibal Fiſcher!"
Und alles verſchwand im Nu.

Ich bin erwacht mit Entſetzen,
Es huſchte ein Teufel dahin! —
Der Traum von der deutſchen Flotte
Will nimmer mir aus dem Sinn!

LXIV.

Es drückt mir die Hand ein Bekannter,
Mein Blick iſt wie feſtgebannt,
Denn neben des Freundes Daumen
Ein Zeichen iſt eingebrannt.

Es war ein ſchwarzer Anker,
Buchſtaben auch dabei.
Ich fragte: Du warſt wohl Seemann?
Erzähl' mir doch Mancherlei! —

Da ſenkt' er den Blick verſchämet,
Mir war's, als weinte er ſtill!
Da ahnt' ich, was die Thräne
Mir ſagen und klagen will!

Das Zeichen, der ſchwarze Anker,
Erinnert an Schmach und Hohn!
Es war ja der Freund vor Zeiten
Der deutſchen Flotte Sohn! —

LXV.

Es liegt ein elender Kranker
Auf ſeinem Sterbebette,
Darauf ſchon lange ſank er
An einer verlorenen Wette.

Er wollte zu jeder Stunde
Im Sturme ſichern den Schiffer:
Er wollte im Meeresgrunde
Feſtkrallen, das begriff er!

Er wollte zu Deutſchlands Ehre
Auch leben Tauſend' von Jahren;
Er wollte zur deutſchen Wehre
In alle Welt mitfahren.

O weh! er wurde verrathen,
Als kaum die Wette getauft,
Und wird von den Advokaten
Wohl nach dem Tode verkauft!

Es ſtirbt ein elender Kranker
Dem deutſchen Reich zum Spotte!
Das iſt der letzte Anker
Von weiland deutſcher Flotte!

LXVI.

Es melden die Zeitungsblätter
Den neueſten Skandal,
Fallit ſei endlich geworden
Auch Fiſcher, der Hannibal.

Wozu darob des Geſchreies,
Wir wiſſen's ſo gut, als Gott,
Daß Flotten-Fiſchers Ehre
Schon längſt iſt bankerott!

Sie ſank zum Meeresgrunde
Und liegt ſo feſt dort auf,
Daß ſie der beſte Taucher
Nie holen kann herauf!

LXVII.

Mit Schellenklang, Kettengeraſſel
Zieht wieder der Teufel einher,
Er kam in Marburg und Kaſſel
Herrn Vilmar in die Quer.

Auch Naumburgs zelotiſcher Mucker
Sah ihn in der Straße gehn;
Man ſagt', der pfäffiſche Schlucker
Hab' ſeinen Schatten geſehn!

Die Welt, mit richtigem Fokus,
Guckt nach dem Geſpenſt ſich um; —
Vergeblich! — ein Hokuspokus
War's von dem Lutherthum!

LVIII.

Man meldet, die Augen verdrehe
Ein Bild der Jungfrau Marie;
Dann blutet aus ſieben Wunden
Ein Weib voll — Hyſterie.

Das Volk, in Dunkel und Dummheit,
Fügt ſich dem heiligen Ruf;
Es gilt, zu beten und büßen
Beim Wunder, das Gott erſchuf?!

Das iſt ein Werk der Pfaffen,
Erfunden voll Lug und Trug!
Ich ſah bei Frickel und Bosko
Solch' Wunderthaten genug!

LXIX.

Sie treiben beim Taufvollzuge
Dem Kind den Teufel aus;
Der fährt als unſichtbares
Geſpenſt zum Fenſter hinaus

Da werden gar ſchwül die Lüfte,
Es ſtänkert des Satans Hauch.
Davon entſteht, wie man ſaget,
Der häufige Höhenrauch.

Retiret, ihr Gelehrten,
In eurer Geſchichte Buch
Das ſeltne Naturereigniß
Mit ſtinkendem Schwefelgeruch!

LXX.

Die feine Welt iſt verſchrien,
Sie lebt von fadeſter Koſt;
Bleichſüchtige Poeſien
Schlürft ſie, ſtatt friſcher Koſt.

Romane werden verſchlungen
Voll ſüßlicher Sinnlichkeit;
Pikant ſchmeckt vornehmen Zungen
Frivolſte Begebenheit.

Die „Modezeitung“ von Dietzmann
Gilt als das Bildungsjournal!
Und „Brockhaus“ iſt der Schiedsmann
In ihrem Gelehrtenſaal.

Blauſtrümpfe führen die Feder
Und ſchreibſeln zum Zeitvertreib; —
Bald ſteht auf dem deutſchen Katheder
Im Reifrock docirend das Weib! —

LXXI.

Ich grüße dich, Albert Träger,
Auf deinem Muſenſitz!
Laß fahren den Grillenjäger,
Führ' lieber Wurf und Witz!

Du ſentimentale Taube,
Wag' einen kühnen Flug:
Du haſt in der „Gartenlaube"
Gegirrt und geklagt genug.

Du ſtimmſt die Welt wehmüthig.
Halt ein! wir brauchen Kraft!
Wir waren lange demüthig,
Jetzt gilt's zu ſprengen die Haft!

Erſtarke nun, Albert Träger,
Auf deinem Muſenſitz!
Laß zucken vom Freiheitsſchläger
Der Dichtkunſt goldnen Blitz!

LXXII.

Was ringelt und klingelt im Kreiſe,
Was rollet her und hin?
Daneben ein Menſchenknäuel,
Lautlos mit ſtumpfem Sinn.

Dukaten und Louisd'ores
Erſcheinen dabei mir flück!
Es wird am grünen Tiſche
Verſucht das Heil und Glück.

Da plötzlich ruhet das Glücksrad,
Einkrückt das Gold der Banquier;
Mir iſt's, als klängen die Münzen
Wie leiſes Ach und Weh.

Und horcht, die ſtumme Geſellſchaft
Durchdringt ein furchtbarer Knall!
Es hat ſich ein Spieler erſchoſſen,
Das Unglück bracht ihn zum Fall!

Mit Blut beſpritzt und beſudelt
Iſt rings des Mammons Glanz.
Das iſt in den deutſchen Landen
Spielteufels Totentanz!

LXXIII.

So dreht ſich im Kreiſe das Glücksrad,
Die Kugel ſchwirrt und ſucht
Nach Ruhe lange vergeblich,
Als wäre ſie verflucht!

Doch endlich — klapp! — es krächzet
Laut: „Nichts mehr!... Sieben!... Roth!“...
Die Kugel iſt eingefallen,
Es iſt, ob Unglück trebt! —

Wahnſinnig, verſtört und vernichtet
Irrt vom Roulette ein Mann,
Weil er, ſtatt Millionen,
Den Bettelſtab gewann!

Ihn foltert ein höhniſches: „Nichts mehr!“
Ihn neckt die Galgenzahl,
Die „Sieben“ erſcheint ihm blutig —
Was roth iſt, wird ihm zur Qual!

Stets hört er das Rollen der Kugel,
Die ihm zerſtörte das Glück! —
Aufführt er durch Selbſtmord ein großes
Spielhöllenſpektakelſtück!

LXXIV.

Der Teufel ging mit dem Geldſack
Im Lande umher und ſchrie:
Hört! wer das Glück will erhaſchen,
Der ſetz' in die Lotterie! —

Da bringt das ärmſte Geſindel
Zum Satze Hab' und Gut;
Zum Spiel geht's, ſollt es koſten
Den letzten Tropfen Blut.

So plündert mit hölliſchem Kunſtſtück
Der Teufel das Landvolk aus —
Und ſchickt es mit ſüßem Verſprechen
Am Ende betrogen nach Haus!

Es jammern in elender Hütte
Des Vaters Kinder nach Brod;
Im Hauſe des Lotteſpielers
Herrſcht himmelſchreiende Noth.

Der Vater flucht in der Trunkſucht
Die armen Geſchöpfe an,
Schlägt blutig das Antlitz dem Weibe,
Das Böſes nie gethan.

Als Dieb, im Zuchthause büßend,
Hängt sich der Elende auf.
Das ist des Lottospielers
Verdammter Lebenslauf.

Die Welt fragt: wer ist der Teufel,
Der sät solch' schändliche Saat? —
Die Antwort kann besser erteilen,
Als ich, manch' deutscher Staat!

LXXV.

Es ſprach ein hoher Verwandter
Einſt ſeinen Schwager an:
Ei, pumpe mir Geld zum Bezahlen
Es hängt meine Ehre daran! —

Da ſprach der üppige Schwager
Ausging mir juſt das Geld,
Zum Borgen iſt jetzt beim Juden
Das allerbeſte Feld!

Drum geh' nach Frankfurt zum Rothſchild,
Verſich're Leben und Reich,
Und wär's in der Bank zu Gotha,
Er borgt dir dann ſogleich! —

Es waren die beiden Schwäger
Der Brite und Muſelmann!
Möcht' wiſſen, ob England vor Armuth
Noch Beefſteaks eſſen kann!

LXXVI.

Hurrah! mich grüßet Hamburg,
Die Perle in deutſchen Staaten!
Das iſt die älteſte Stammburg
Der freien Hanſeaten.

Hier ſchwindet Sorge und Kummer
Im fröhlichen Gewimmel;
Hier lebt ſich's bei Auſter und Hummer
So herrlich, wie im Himmel!

Wohlauf! mit gefüllter Taſche
Zu Lorenzen's klaſſiſchem Keller,
Es fordert die volle Flaſche
Den letzten rothen Heller!

Hier laßt mich denken und dichten,
Die Fäſſer ſind prächtige Götter!
Es werde, die Welt zu richten,
Das Lied zum Donnerwetter!

Ich ſchleudre die ſchärfſten Blitze,
Wie Zeus, in alle Länder;
Da wackeln auf morſchem Sitze
Der Freiheit Schmäher und Schänder.

Frei kling' auch die Dythirambe,
Die Heine ſang beim Gelage,
Die hier bei „Hoffmann und Campe"
Erſcheint, im beſten Verlage.

Hurrah! und Freiheit der Preſſe!
Nun ſprühen luſtig und trunken
Aus ihrer Feuereſſe
Auch meine Sangesfunken!

LXXVII.

Regiert wird nur die Charte
Mit Stiefel und mit Sporn! —
So warf einſt Bonaparte
Die Rede hin voll Hern.

Darüber war man verwundert,
Man klagt ihn an als Tyrann.
Nach einem halben Jahrhundert
Spricht kecker noch ein Mann:

Regiert wird nur mit Bomben,
Mit Pulver und mit Blei!
Dann wird in den Katakomben
Nie wieder die Freiheit frei! —

Das Volk wird niedergeſchmettert,
Sobald es athmend ſich regt;
Hei! wie's in Neapel wettert,
Mit Blut wird alles geſetzt!

Es ſeufzt in Ketten und Banden
Die Freiheit im dunkelſten Raum. —
Der Geßler in Schweizerlanden
Erſcheint dem Volke im Traum!

LXXIII.

Es wollen die finstern Pfaffen
Uns scheiden noch im Tod:
Rechtgläubigkeit im Kirchhof!
So lautet das Gebot.

Ich spotte dem pfäffischen Treiben,
Worin das Heil ich nicht find': —
Ich singe freie Lieder —
Und küsse mein süßes Kind.

Mein Lieb, geht's einst an's Sterben,
Ich beiße, nicht zu bald! —
So laß mich stille begraben
In einen grünen Wald!

LXXIX

Herzliebste, meine Finanzen
Sie standen von je so schlecht,
Wie Oesterreichs Charulle
Und Hessen-Kasseler Recht.

Und dennoch möcht' ich nicht tauschen
Um Gelt mein Glaubensglück. —
Ich überlasse den Heuchlern
Solch' feines Gaunerstück!

Erzfeindlich den Jesuiten
Bleib' immerdar ich gesinnt,
Selbst wenn nach meinem Tode
Das ewige Leben beginnt!

Ich will, wie der Schwabenkönig,
Abhalten ein strenges Gericht:
Will schlagen der Lüg' und Verläumdung
Verächtlich in's Gesicht. —

Herzliebste, meine Finanzen
Sie stehen noch immer schlecht!
Ich hab' mich niemals gebücket
Am Thron als feiler Knecht!

LXXX.

So predigen Doktrinäre
Noch immer den Völkerhaß.
In ihrer Geistessphäre
Gilt nur der heimische Paß.

Sie machen hinter dem Ofen
Die frömmste Politik; —
Ein Blick von Schranzen und Hofen
Erhöht ihr ganzes Glück. —

Mein Liebchen, durch dieses Gebahren
Wird man „Geheimer Rath," —
Allwo? das kannst du erfahren
In manchem deutschen Staat.

LXXXI.

Es liegen die Hohenprieſter
Sich in den Haaren noch;
Doch wiſſen vereint ſie zu bannen
Das Volk in's Pfaffenjoch.

Es ſchwärzen die frommen Herren
Dabei ſich gründlich an;
Es lautet die Lehre: „Auge
Um Auge, und Zahn um Zahn!“

Herzliebſte, dem Otterngezüchte
Laß bieten im Liede Schach! —
Uns ſoll die Natur erbauen,
Spineza und Auerbach.

Und wollen ſie uns verdammen,
Topp! Freude wird's uns ſein!
Wir gehen vereinſt doch ſelig
Vereint in den Himmel ein!

LXXXII.

Mein Freund, ich kenn' ein Räthſel,
Deß Löſung dir nennt den Mann,
Der durch Bekämpfung der Freiheit
Die Junkerrechte gewann.

Der Mann, der Zeitungsvaſalle,
Verkaufte ſich um Geld;
Er wurde als Pſeudoritter
Verlichtigt in aller Welt.

Mephiſto verhalf den Armen
Jüngſt zum feudalen Genuß!
So glücklich war einſt nicht Wagner,
Der Fauſtiſche Famulus!

Mein Freund, haſt du das Räthſel
Nicht aufgelöſet ſchon,
So denke nur an Preußens
Kreuzzeitungsredaktion!

LXXXIII

„Es werde ein Jeder ſelig
Nach ſeiner Façon!“ — ſo ſprach
Der alte Fritz, und es kannte
Sein Volk nicht Schande und Schmach!

Jüngſt ſchrie man oft in Preußen
Von Religionsgefahr!
Wie umgemodelt ſchien alles,
Schwach wurde, was mächtig war!

Weshalb es ſo traurig geworden,
Die Logik liegt nicht fern:
Statt eines großen Königs,
Regierten „kleine Herrn!“

LXXXIV.

Attention! Wir ſind die Ritter
Von Pommern und der Mark;
Graf Pfeil iſt unſer Abgott,
Willkür macht groß und ſtark!

Mon dieu! zum Sport, zum Spiele,
Wir lieben die wilde Hatz!
Und in berüchtigten Häuſern
Wohnt unſerer Liebe Schatz.

„Honni soit qui mal y pense!“
Und wär' es dem König fatal,
Wir junkern und flunkern in Schulden,
Le diable! welch' hohe Moral!

Bon! Jokey trotzt den Geſetzen,
Und rührt ſich die Polizei,
So gilt als Duell das Morden,
Und träf' es ſelbſt Hinkeldey.

Tres bien! Wir haben auf Erden
Gottvollſte Exiſtenz,
Vertreiben die Langeweile
Uns auch bei Kroll und Renz!

Allons! Wir glänzen und gleiſen
Im ſtattlichen Turnier!
Die Welt mag kladderadatſchen, —
Wir bleiben des Adels Zier!

LXXXV.

„Heil ſei dem Tag der Confiscirung,
Er iſt erſchienen! Tideldum!“ —
So jubelt Tante Voß, die Alte, —
Darob erſtaunt das Publikum.

Sie ſchlägt gerührt ſich an den Buſen,
Sie fällt auf's Knie im Dankgebet:
In ihrer Politik erglänzet
Donati's rieſiger Komet.

„O göttliche Regentſchaftsfrage,
Du biſt des Glückes Wunderhorn,
Denn wiß', ich fand als blinde Taube,
Durch dich ein goldgefärbtes Korn!“

„Herzliebſter alter Onkel Spener, —
O weh! das Glück war nur ein Wahn!
Zum Beißen, ſagte die Staatsbehörde,
Hab' ich verloren längſt den Zahn!“ —

Und aus dem Auge der Matrone
Der Täuſchung bittre Thräne floß!
O mitleidsvolle, altersſchwache,
Farbloſe Klatſche: — Tante Voß!

LXXXVI.

Es war ein Mann, kein welſcher!
Es war ein deutſcher Zelot!
Der Mann war Schriftſtück-Fälſcher
Verachtend der Ehre Gebot.

Er war für ſich nur Beglücker,
Er war faſt mehr als Tyrann!
Er war ein Volksverdrücker,
Er war des Teufels Kumpan!

Er war des Geſetzes Verächter,
Er ſchonte kein Geſchlecht!
Er ſprach mit Hohngelächter
Nur von dem Menſchenrecht!

Sein Name iſt längſt verſchollen
In dem Hiſtorienbuch;
Wir ſollen, und wir wollen,
Ihn nennen: — „Heſſenfluch!“

LXXXVII.

Ein Prieſter von ſchwärzeſter Sorte,
Erzmucker auch genannt,
Betrat einſt Nürnbergs Kanzel,
Als Miſſionär geſandt.

Er ſprach: In dem Geſchichtsbuch
Habt ihr ein ſchwarzes Blatt:
Es findet bei euch das Dogma,
Rechtgläubigkeit nicht Statt!

Kernlieder müßt ihr ſingen,
Die älteſte Litannei!
Ihr müßt auch heilig halten
Die Lehre der Teufelei! —

Halt ein! rief Nürnbergs Schutzgeiſt
Laut dem Verdächtiger zu,
Denn unter uns der Geringſte
Scheint beſſer faſt als du!

Da huſchte der Hoheprieſter
Ingrimmig auf und davon. —
Ich fühle ein Grauen und Ekeln
Stets bei dem Worte: „Miſſion!“ —

LXXXVIII.

Freund! kennſt du die Jeſuiten
Der Reſidenz Berlin?
Du konnteſt von allen Seiten
Sie ſehn zum Schloſſe ziehn!

Krummſtäbe und Biſchofsmützen
Links bei dem Königsmahl;
Rechts Hengſtenberg und Gerlach
Und der beſchnittene Stahl.

Das ſind die Hirten und Hüter
Der Seelen im frommen Reich!
Freund, merk's — und gehe den Leuten
Auch aus dem Weg zugleich!

LXXXIX.

Horcht! Kükerükü! ſo krähet
Der Hahn der Politik.
Das Wetter wird nun ſchöner —
Es grüßt ein Sonnenblick!

Die Hühnerologen melden,
Es habe der galliſche Hahn
Die Cochinchinarace
Beſieget ſchon im Wahn.

Die Cochinchinahühner
Die tragen keinen Schwanz,
Sie ſind zu republikaniſch
Für dieſen Firlefanz.

Die Cochinchinaforte
Die gluckt und gackert fürwahr,
Tagtäglich mit Eiern im Neſte,
Das ganze lange Jahr.

Man findet die edle Gattung
In mancher deutſchen Zucht;
Beſonders iſt die gekrönte
In Creipitzſch ſehr geſucht! —

Die Cochinchinaer Race
Das iſt die größte der Welt,
Die beſſer noch als jene
Von Brahmaputra gefällt.

Doch ſah ich, daß winzig kleine
Streithähne von Engeland
Im Kriege mit Cochinchina's
Auch halten wackeren Stand.

Drum glaub' ich, es wird im Kriege
Am Ende der galliſche Hahn
Vom britiſchen Zwerggeflügel
Noch boxend abgethan.

XC.

Der Papſt iſt waſſerſüchtig,
Und will trotz alledem
Bußfertig als Sünder pilgern
Nun gen Jeruſalem.

Der Papſt iſt eingeladen
Vom Sultan in Byzanz;
Er wird ſich ſpeiſen und tränken
Bei ihm aus Toleranz.

Der Papſt wird auch bewundern
Des Harems Prunk und Pracht —
Und Abdul Medſchid wird preiſen
Des Weines hohe Macht.

Der Papſt wird Heil erflehen
Für's ganze Paſchalik —
Und wird am heiligen Grabe
Wehklagen ſein Mißgeſchick.

Der Papſt — vielleicht auf ewig
Sagt Rom er: Lebe wohl!
Den Segen ſpendet Frankreich
Dann donnernd vom Capitol.

XCI.

Im engliſchen Parlamente
Sitzt nun auch Israel;
Vergeblich war darüber
Der chriſtliche Krakehl.

Derweil der goldene Rothſchild
Im Glanze triumphirt,
Wird von den Jeſuiten
Gott Abraham inſultirt; —

Sie ſtehlen jüdiſche Kinder
Und taufen ſie im Verſteck.
Es heiliget die Mittel,
Nach ihrer Lehre, der Zweck!

Im engliſchen Parlamente
Sitzt nun auch Israel; —
Hört! hört! in Rom wird geſchändet
Gott Abraham ohne Hehl! —

XCII.

Ich habe den größten Staaten
Als Rothſchild gepumpt mein Geld,
Verſchrieben iſt mir im Conto
Beinahe die halbe Welt;

Ich hab' ſogar creditiret
Dem heiligen Vater zu Rom,
Und ſteuerte manches Goldſtück
Auch ſchon zum Kölner Dom!

Ich bin deshalb vor Jahren
Baroniſiret worden;
Es haben die Potentaten
Mich decorirt mit Orden!

Auch hab' ich Sitz und Stimme
In Englands Parlament,
Man ließ mich endlich ſchwören
Auf's alte Teſtament!

Und trotzdem wird gehöhnet
Noch immer Gott Abraham;
Geächtet und verfolget
Wird meines Glaubens Stamm!

XCIII.

Die Fälſchung iſt an der Mode,
Seit ungeſtraft es blieb,
Daß einſt ein hoher Staatsmann
Urkunden betrügeriſch ſchrieb.

Es fälſchen die Winzer und Wirthe
Den edeln Rebenſaft;
Man zaubert durch Gallisiren
In ſchlechten Moſt die Kraft.

Es fälſchen die Theologen
Nicht ſelten das Bibelwort;
Die apogryphiſchen Bücher
Warf man längſt über Bord!

Es fälſchen im Bisthum Freiburg
Die Leute, klug und geſcheidt,
Sogar die Ablaßzettel,
Als Zeichen der Frömmigkeit!

Es fälſchen geheime Banden
Und manche Staaten das Geld,
Damit ſich die Weisheit erhalte:
„Betrogen will ſein die Welt!“ —

XCIV.

Ein Mann mit blutigen Händen,
Ein Mann mit blutigem Kleid,
Der wollte klagen dem Himmel
In Reue ſein tiefes Leid.

Er konnte die blutigen Hände
Nicht wiſchen und waſchen rein,
Er konnte nicht ruhig auf Erden
Durch böſe Träume ſein!

Er konnte die blutigen Bilder
Verbannen nicht aus dem Blick;
All' überall mußt' er ſchauen
Den Galgen und den Strick.

Es ſcheuchte ihn aus dem Schlummer
Es ſcheuchte ihn aus der Ruh',
Im Walde rauſchten die Bäume
Ihm Henker und Mörder zu.

All' überall ſah er drei Bilder,
Drei Bilder in Trauerflor:
Verona, Brescia, Arad,
Die ſtiegen aus Nebel hervor.

Er klagte ſein Leid dem Himmel,
Er ging umher verſtört;
Vom ſchwerſten Fluch belaſtet,
Hat Gott ihn nicht erhört.

Nun rief er den Tod zu Hülfe,
Er glaubt erlöſet ſich ſchon,
Da ſieht er, daß ihn grinſend
Der Teufel trägt davon.

Den Mann mit blutigen Händen,
Den Mann mit blutigem Kleid,
Den foltern ewige Qualen,
Er klagt der Hölle ſein Leid!

Der Satan erwiedert höhniſch:
Du bleibſt im Höllenpfuhl,
Du biſt nicht rein zu waſchen
Vor Gottes Richterſtuhl!

XCV.

Ah! Vilmarus, den Dictator
Der klerikalen Partei,
Sprach der Staatsprokurator
Von Preßinſulten frei.

Er war aus Lieb' ſo verwegen,
Daß er mit ſchändlichſtem Lug
Ins Antlitz ſeine Collegen
Zur Ehre Gottes ſchlug.

Schon ſah der Zelot ſich verloren
Vor der Gerechtigkeit;
Da ſpitzte der Teufel die Ohren
In ſchärfſter Verbiſſenheit.

Freund Vilmar iſt unverletzlich,
So rief er ein mächtiges: Halt! —
Das Unrecht iſt geſetzlich
Stets durch Despotengewalt!

XCVI.

Der kranke König weinte,
Als er von dannen ging,
Als er vom mitleidigen Volke
Das Lebewohl empfing.

Drum: bon voyage, dir König,
Nach Meran und nach Rom!
Doch wiß', die ſchlechteſten Aerzte
Kuriren am Tiberſtrom.

Weihwaſſer und Räucherungen
Und fromme Heuchelei,
Das ſind die Medikamente
Der römiſchen Kleriſei!

XCVII.

Bildhauer Ritſchel ſkizzirte
Für Worms ein Lutherbild,
Das zeigt den Wittenberger
Schier ohne Schirm und Schild!

Er modelt den kühnen Kämpen
In eine Kapuze hinein,
Als Bettelmönch von Erfurt, —
Pfui! laßt dies Vorbild ſein!

Da proteſtiren die Völker
Der reformirten Macht,
Sie wollen nicht römiſches Treiben,
Sie wollen nicht römiſche Tracht.

Drum fort mit Kordel und Kutte,
Gebt ihm das neue Gewand,
Dazu die offene Bibel,
Das Wort der Wahrheit zur Hand!

Es ſei das Bildniß Luthers,
Wie Schwerdgeburth es ſticht:
Erhaben, gewaltigen Blickes,
Ein Glaubenshochgericht!

XCVIII.

Der achtzehnte October,
Hei! welche Feſtlichkeit!
Von Petersburg bis nach Dover
Schreit Alles: „Wir ſind befreit!“ —

Es macht ſich Luft ein Frohlocken,
Es knallet Schuß auf Schuß,
Es bimmeln und bammeln die Glocken,
Es juckt zum Tanz manch' Fuß!

Ratſch! ſteigen flott die Racketen,
Es liegen die Bummler beim Faß,
Es predigen deutſche Propheten
Den ekligſten Völkerhaß!

Die Feuer auf den Bergen
Verkünden mit flammendem Wort,
Daß wir den fremden Schergen
Gedrängt aus Deutſchland fort.

Ja! der Despot iſt vertrieben, —
Armſeliges Jubelgeſchrei!
Denn nach, wie zuvor, iſt geblieben
Uns Deutſchen die Tyrannei!

XCIX.

Ich wollte, Dohm oder Kalisch
Verdonnerten die Schweiz;
Man zeigt beleuchtet bengalisch
Des Staub- und Gießbachs Reiz.

Mit Bretern wurde verschlagen
Sogar der Reichenbach; —
Bald werden die Alpen tragen
Verdeckt ein hölzernes Dach!

Ein Gasthaus — hört! — wird erbauet
Am Platz beim „Grütlischwur;“ —
Verhunzet und verfauet
Wird Freiheit und Natur!

Des Donnerwetters Vernichtung
Treff' all den Quark und Quatsch!
Draus blühe sarkastische Dichtung
Für „Punch“ und „Kladderadatsch.“

C.

Das Kabel des Telegraphen
Im weiten Weltenmeer
Ging, kaum geboren, auch ſchlafen
Mit ſeinem Gedankenheer.

Es ſollte zuſammenfügen
John Bull und Jonathan;
Es ſollte der Welt verkünden
Die Freundſchaft im Ocean

Da fühlt es Schrecken und Schaudern —
Es ſchweigt, als wär' es beſchämt;
Aus iſt das trauliche Plaudern,
Die Sprache wurde gelähmt.

Man rief Doktoren zur Hebung
Des Uebels, zu Hülfe und Rath;
Doch brachte die Wiederbelebung
Kein einziger Apparat!

Das transatlantiſche Kabel,
Das rieſige Kind der Zeit,
Kann Hipp von Bern ganz capabel
In ſeiner Verſchwiegenheit!

CI.

Es läuft ein ſüßliches Männchen
Bei deutſchen Verlegern umher
Und ſeufzt, im Auge ein Thränchen,
„Ach, wenn ich berühmt doch wär'!“

Der Zwerg ſchrieb fade Gedichte,
Novellen wie Eſſig ſo ſchaal,
Schrieb Literaturgeſchichte
Aus Taſſo-Material.

Den Kobold ſieht man tünchen
Am Tramaban indeß:
Er bringt ein Kampfſtück für München,
Betitelt: „Sokrates.“

Des Däumlings dramatiſche Leiſtung
Blieb endlich nicht unbekannt,
Da ſich in Jena Herr Deiſtung
Dazu als Verleger fand.

Ei, gratulirt dem Käuzchen,
Dem kleinen Eckardt zu Bern;
Wer gönnte das Glück dem Docentchen,
Der großen Berühmtheit, nicht gern?!

CII.

Ich hörte jüngſt im Traume
Vorſeufzen ein Paternoſter,
Es betete laut ein Kranker, —
Ich dachte: „Ei, geh' in ein Kloſter!"

Es lag auf einer Poſtille
Ein Degen, ein verroſt'ter,
Daneben kniete der Fromme, —
Ich dachte: „Ei, geh' in ein Kloſter!"

Vorüber zog mit dem Kreuze
Ein Hauf, ein gläubigerboſter,
Ein hochvornehmes Geſchmeiſe, —
Ich dachte: „Ei, geh' in ein Kloſter!"

Nun ſah ich — „Karl den Fünften,"
Erkrankt am Paternoſter,
Er legte nieder die Krone, —
Ich dachte: „Ei, geh' in ein Kloſter!"

CIII.

Es klingt eine seltsame Kunde,
Da steigt im Montmartre auf
Ein Geist, zu nächtlicher Stunde,
Und nimmt nach Deutschland den Lauf

Der Geist, ein herrlicher Dichter,
Hört hungriges Wolfsgeheul',
Sieht Journalistengesichter
In Form von Unke und Eul'.

Dann wieder ein ganzes Rudel
Von Hunden, bissig und toll;
Spitz, Pinscher, Mops und Pudel,
Ein jeder den Geist anholl!

Auch quiekten allerlei Mäuse
Umher. Da ist der Geist
Zurück ins enge Gehäuse
Nach Frankreich wieder gereist

Der Geist war Heine. Vertrieben
Sah er am Grab sich um: —
Ei, hell' und quiek nach Belieben,
Du Junggermanenthum!

CIV.

Im Traume kam die Luft mir an,
Zu suchen die deutsche Flotte,
Und kaum gedacht, auch schon gethan,
Flog ich gleich einem Wetter.

Ich flog und kreiste über dem Meer,
Die Schiffe zogen wie Schwäne;
Haifische zeigten ringsumher
Gefräßig ihre Zähne.

Ich sah der Masten Stolz und Zier
Im Winde flattern, die Wimpel;
Sah alle Nationen schier,
Auch manchen deutschen Wimpel!

Die preußische Flagge sah ich wehn,
Und die der Hanseaten;
Nur Schwarzrothgold kennt' ich nicht sehn,
Selbst nicht bei den Piraten.

Ich flog bei Tag und bei der Nacht
Und sah nur Wasser und Himmel,
Dazwischen aber mit Menschenmacht
Ein buntes Schiffsgewimmel.

Doch plötzlich sah ich rüstern Rauch
Aus einem Schiffe glühen,
Ich sah aus seinem weiten Bauch
Hellknitternde Funken sprühen.

Die „Austria," o weh! erhielt
Die Feuer- und Wassertaufe;
Es wurde kurzer Proceß gespielt:
Verbrenne oder ersaufe!

Das Schiff, erpackt von Furcht und Schreck,
Lief furienartig weiter;
Tyrannisch hauste auf dem Verdeck
Der Tod, der Entsetzenverbreiter.

Der Tod war recht unnobel labet,
Er hatte mit niemand Erbarmen,
War gröber, als manche Polizei
In Teutschland mit ihren Gensd'armen!

Er war ein scheußlicher Cannibal,
Der sich nicht leicht begnügte,
Der zu der Feuer- und Wassersqual
Noch das Erhängen fügte!

Der Tod verschlang mit Gier und Graus
Erbeutet die reiche Waare,
Er riß aus Hymens Bett heraus
Die neuvermählten Paare.

Es ſtürzten in den Ocean
Viel' Männer, Weiber und Kinder;
Auch die Matroſen mußten daran,
Der Capitän nicht minder!

Die Leichen ſchwammen ganz gemach
In Haufen, wie todte Fiſche,
Es war, wie einſt am jüngſten Tag,
Ein buntes Menſchengemiſche.

Die Leichen ſchwammen, als wollten ſie
Im Tode noch ſein gerettet;
Manch' ſchöne Seele wurde zu früh
Ins naſſe Grab gebettet.

Es war beim hellſten Sonnenglanz
Ein ſchreckliches Durcheinander;
Verwundert ſchüttelten Kopf und Schwanz
Molch, Haifiſch und Salamander.

Die Schraube, die das Fahrzeug trieb,
Hat recht diaboliſch gewettert,
Hat manchen, der erſt am Leben blieb,
Beim Rettungsſprung zerſchmettert.

Freidenker auch du, mein Kamerad,
Verſankſt im tiefen Meere;
Daß du ertrankſt, iſt ewig ſchad',
Das thut mir leid gar ſehre! —

Die „Austria," o weh! das Wrack
Seh' ich umher noch treiben;
Ich will des Unglücks Schabernack
Nicht weiter mehr beſchreiben.

Es drängt mich fort von dieſem Ort,
Wo Menſchen ſtöhnten und ſtarben. —
Will ſuchen wieder den deutſchen Hort,
Die ſchwarzrothgoldenen Farben.

Da kam „Maurice," das Frankenſchiff,
Befehligt vom edeln Renaud;
Gerettet wurde mit kühnem Griff,
Was lebend noch war in pleno.

Ich flog nun fort von Pol zu Pol
Und kannte kein Ermüden,
Ich ſuchte die deutſche Flagge ſowohl
Im Norden, wie im Süden.

Umſonſt! — da rief ich zum Meeresgott:
Ei, wo iſt die Flagge, die deutſche?
Da reichte er aus der See voll Spott
Gar eine mächtige — Peitſche!

Darüber bin ich aufgewacht,
Ich ſah kein deutſches Segel;
Doch ſchwatzte von hoher deutſcher Macht
Die Zeitung nach alter Regel. —

Ich hoffe, daß demnächſt das Meer
Auch trägt die deutſchen Fahnen;
Zu Steuermännern erwählt das Heer
Der Rache: die Junggermanen!

So wird für Deutſchland ausgeſchickt
Die tapferſte Marine!
Ei, daß mit dieſer Zunft geſpickt
Die Flotte doch bald erſchiene!

Gewiß iſt, daß zum Admiral
Franz Kruger wird erküret —
Und daß ſein Schiff nach eigner Wahl
Den Namen „Rian“ führet!

CV.

Mich treibt's mit mächtigem Drange
In's ferne Alpenland,
Ausſtreck' ich oft im Traume
Nach ihm verlangend die Hand.

Ich reiſe in Gedanken
Nach Zürich, Bern und Genf —
Und ſpeiſe Macaroni,
Salami auch, mit Senf.

So eil' ich heute nach Süden,
Es fleucht dahin mein Geiſt,
Drum ſchrieb ich über den Eingang
Des Zimmers groß: „Verreiſt!“ —

Ich grüße die liebe Mörsburg
Am badiſchen Bodenſee.
Hier ſtarb die Droſte-Hülshof
An Mehlbrei ohne Weh.

Nach Tiſche promenirte
Sie dichtend am Gartenhag,
Da traf ſie unerwartet
Im Geiſtesflug der Schlag.

Man ſagt, zum größten Theile
Sei ihrer Verſe Band
Gegoſſen und geſchmiedet
Von einer männlichen Hand. —

Die Mörsburg, hoch auf Felſen,
Gleicht einem Schwalbenneſt;
Es hat ſich vom alten Glanze
Erhalten hier ein Reſt.

Hier wohnte der Ritter von Laßberg,
Der jüngſt im Tode ſchied,
Studirte in alten Scharteken,
Im Nibelungenlied.

Es kamen die höchſten Gelehrten
Zu ihm zum Studium;
Sein großes Büchergewölbe
Pries er als Heiligthum.

Es ſchenkte dem edeln Reichsherrn,
Der Siebziger ſchon war,
Das ſeltene Glück der Minne
Ein herrliches Zwillingspaar.

Zwei allerliebſte Mädchen,
Die ich im Geiſte noch ſeh',
Kredenzten mir beim Beſuche
Cigarren und Kaffee. —

Die Burg ſcheint jetzund verödet,
Das macht das Herz mir ſchwer!
Drum eil' ich mit dem Dampfer
Schnell über das ſchwäbiſche Meer.

Bald zeigt ſich das alte Roſtnitz
Am Strand in einer Bucht,
Es ſcheint wie ausgeſtorben,
Als wär's auf ewig verflucht.

Es krächzen Raben und Dohlen
Um ſeinen alten Dom,
Unheimlich ſchrillt die Möve
Am See, am ſtillen Strom.

Seit Pfaffen mit Hülfe des Pöbels
Hier Huß im teufliſchen Tanz
Geſchleppt auf den Scheiterhaufen,
Verſchwand der ſtädtiſche Glanz!

Es hielt der deutſche Kaiſer
Dem böhmiſchen Helden nicht Wort,
Die fürſtliche Schande klinget
Jahrtauſende fort und fort!

Doch halt! ein Stern der Wahrheit
Glänzt hier durch dunkle Nacht,
Denn Wessenberg erquicket
Uns alle mit geistiger Macht!

Nun will ich eilen von dannen,
Sankt Gallen — Gott erhalt's!
Mir freundlich mir willkommen,
Zwar nicht auch seine „Pfalz."

Sankt Gallen hab' ich gefeiert
Im „Amoranthes" schon:
Es ist voll Freundschaft und Freiheit
Der Schweizerstädte Kron'!

Hier hab' ich zurückgelassen
Einst meinen Heimatschein,
Ich wollte in weitester Ferne
Der Stadt anhänglich sein.

Die Pfalz mit ihren Pfaffen
Will ich besingen nicht,
Verächtlich schau' ich dem Aleins
In's scheue Angesicht.

Die neue „Laurenzenkirche,"
Die fesselt meinen Blick;
Es hatte ihr Thurm beim Baue
Ein recht ergötzlich Geschick:

Es ſtritten die Reformirten,
Was beſſer ſei gethan,
Ob man die Thurmſpitz' ſchmücke
Mit Kreuz oder Weckelhahn.

Es wurde in allen Kneipen
Dafür und dagegen gekämpft,
Nach Wochen wurde die Fehde
Im „Tagblatt" erſt gedämpft.

Die Fahne blieb endlich Sieger,
Damit das Pfälzergeſind',
Die römiſche Kurie vernehme,
Woher frei weht der Wind! —

Nun rief mir eine Stimme
In meiner Betrachtung zu;
Czarkowsky, der Muſika Ritter,
Grüßt mich: „Woher kommſt Du?" —

Ich ſprach: daß über die Grenze
Du mich vor Jahren gebracht,
Das hat mich oft recht luſtig
Und auch recht traurig gemacht!

Doch höre, was hab' ich vernommen
Kopfſchüttelnd: — Du gabſt dir Müh',
Franz Liſzt in Perſon zu feiern,
Den Zukunfts-Parvenü?

Ei, geh' genialer Künstler,
Dir winkt ein höheres Ziel!
Dem Mann sei unter der Würde
Jedweder Puppenspiel! —

Ich habe zu meinem Ergötzen
Erfahren noch, was geschehn:
Es ließ sich beim Aufzug eine
Ex-Fürstin auch glänzend sehn.

Ei, war bei jenem Concerte
Zur Schau für diese Fee,
Für diese Mysteriöse — — —
Erhöhet das Entree? —

Doch nein, ich will's nicht glauben,
Du hast noch reinen Verstand,
Den einst die Zeitung dir raubte — —
Komm', Freund! reich' mir die Hand! —

Wir gingen nach vielem Begrüßen
Zu Kurer in's „Bad" hinaus,
Dort hält bei köstlichem Stockfisch
Gambrinus trefflich Haus.

Dort fand ich viel' alte Bekannte,
Zum Theil noch wohl nur gekannt;
Man that mir vieles Neue
Und Wunderbare kund.

Man ſprach vom Schienenwege,
Ein Wunderwerk in der That!
Man ſprach vom neuen Theater,
Das ſchlechte Mimen hat.

Man ſprach von dem Bankgebäude,
Und wie das Geld ſo rar!
Man ſprach von Mouslin und Spitzen
Und — Religionsgefahr!

Man ſprach von der neuen Börſe —
Und wie man deshalb unlängſt
Vernichtet das Gaſthaus „zum Rößli,“
Den „ſilbernen Turnierhengſt.“

Man ſprach vom trefflichen Zuchthaus,
Wo ich — doch nicht im Bann! —
Beim genialen Moſer
Einkehrte dann und wann.

Man ſprach auch von dem Biſchof
Und ſeiner Hierarchie,
Und wie ſchon manche Kröte
Gift nach den Leuchtwurm ſpie.

Man ſprach auch von dem Rathhaus
Und ſeiner Polizei;
Ich philoſophirte ſtille:
Dort gehſt du nicht vorbei!

Man ſprach von der Schulvereinung
Großräthlichem Beſchluß,
Und wie ſo theuer geworden
Thurgauiſches Apfelmus!

Man ſprach — das muß ich loben! —
Vom ſchönen „Triſchliverein,“
Wie ſich's gemüthlich lebet
Allvort beim Schöppli Wein!

Man ſprach von Schmidt, dem Paſtor,
Und ſeinem Kinderhort,
Wie bei ihm muſiciret
Wird klaſſiſch fort und fort.

Man hat zu meinem Ergötzen
Erzählt noch Allerlei
Ich fragte, was unter Bekannten
Noch ſonſt paſſiret ſei

Nun hört! — Aufbing die Bierlich
Von Jena die Violin;
Sie ſpielte ſich unter die Haube
Und wurde — Seilerin.

Bei den Gebrüdern Pauli,
Wo jeder Künſtler goſtirt,
Wird noch bei Rothwein und Roaſtbeef
Quartettſpiel exercirt

Doch, wo iſt Freund Ruppaner? —
Ach, ihn hat der Tod erpackt!
Er hielt beim Bratſchenſpiele
Den allerbeſten Takt!

Die Kunde hat mich geſchmerzet,
Drang tief in's Herz mir hinein!
Ich ſagte, laßt mich trauernd
Nur eine Stunde allein!

Ging nun an einem Hauſe
Vorbei, wie oft ich's gethan,
Am Magnuskirchenplatze,
Und fragte träumeriſch an:

Wo biſt du jetzo, Hermine,
Du holde Engelsgeſtalt,
Wo liebſt und lebſt und webſt du
Mit Chopin's Tönegewalt?

Haſt du vielleicht bezaubert
Auch einen Cavalier?
Haſt etwa du eingetauſchet
Die Wiege für das Clavier?

Nun denn, ſo ſpiel' und ſinge
Adagio recht brav
Das alte ſüße Liedlein:
„Schlaf', ſchlaf', mein Kindlein, ſchlaf!" —

Mich weckt aus dieſem Traume
Ein Mann von ſeltener Art,
Er trägt wie Barbaroſſa
So mächtig einen Bart.

Das iſt Herr Iwan von Tſchudi,
Galant von Kopf bis zu Fuß,
Mein „Liederhort"-Verleger,
Mit furchtbarem Cerberus.

Bravo! mein lieber Genoſſe,
Wir gehen zuſammen ins Holz!
Wir bleiben bei Wein und Liebe
Doch immer Hageſtolz.

Ei ſage, wie geht es Corrodi,
Dem Maler- und Dichtergebein?
Der kann mit der Feder ſo kindlich
Wie derb mit dem Munde ſein!

Wie geht es deinem Herrn Bruder,
Dem glorreichen Friederich?
Das Buch: „die Thierwelt der Alpen,"
Hat ewigen Ruhm für ſich.

Die Welt weiß für den Dichter
Auch Tauf und Liebe nur
Daß er der Kanzel entſagte
Zum Heil der Literatur! —

Wie geht's — doch ziehe die Mütze —
Dem Schnyder von Wartensee?
Daß ich nichts hör' von dem Freunde,
Thut mir in der Seele weh! —

Wie geht's im freundlichen Weißbad
Im Lande Appenzell?
Steckt dort noch Rolett verborgen,
Der flüchtige Gesell'?

Wie geht's im Liederkranze,
Führt Vogler noch den Stab?
Sag' ihm, der Geist Lindpaintners
Steig' oft aus seinem Grab! —

Wie geht's bei meinem Liebchen,
Das du wohl öfters gesehn?
Ist es nach Schweizergesetzen
Zur Hochzeit majorenn?

Wie geht's in deinem Haushalt,
Doch nicht zu burschikos?
Ist noch in deinem Keller
Bisweilen der Teufel los? —

O weh! daß über dem Fragen
Mein Freund von dannen schlich!
In delikaten Affairen
Hält er nur selten Stich! —

Nun grüßt mich das ſchiefe Gebäude,
Wo einſt der „Krannich“ gethront
Mit beißendem Epigramme,
Wo ich — ja ich gewohnt!

Die „Veſte Malepartus,“
Wie ich das Haus genannt,
Die nickte, ſich verbeugend,
Als hätte ſie mich erkannt.

Du liebe alte Spelunke,
Ich ſchulde dir vielen Dank,
Haſt duldſam mich angehöret,
Als mir das Herz war krank.

Nun weiter! Doch keine Viſite,
So bleib' ich frei und froh;
Ich will umher noch reiſen
Ein Wenig incognito.

Ah! dort — „zur Alpenroſe“
Das Haus, — wenn recht ich ſeh'! —
Mein Herz, komm'! ſchnell vorüber,
Mir thut das Erinnern weh!

Dort hat die Göttin der Freundſchaft
Den beſten Trank mir kredenzt,
Dort hat es im Reich der Weisheit
Und Liebe ſtets gelenzt! —

Fort! fort! hinaus ins Freie,
Nach „Peter und Paul“ in den Wald,
Dort weht der Geiſt der Dichtung,
Dort regt ſich die Freude bald!

Hoch leb' im Liede Sankt Gallen,
So kling' es von Pol zu Pol; —
Wie glücklich, wer nicht ſagen
Ihm je muß Lebewohl! — — —

Ich ſchaue behaglich hinüber
Ins deutſche Vaterland;
Was blitzet, ſchimmert und flimmert
Im Sonnenglanz am Strand?

Mir iſt's, als krallt es herüber
Mit Fingern eiſig kalt;
Das ſind die Schreckgeſtalten
Der Polizeigewalt.

Mir ſchaudert's, wenn ich gedenke
Der Schergen Drang und Druck!
Heut' dreh' ich die größte Naſe
Hinüber und rufe: Kuckuck! —

Adieu! ihr Schranken und Ställe
Des deutſchen Criminals;
Ihr werdet meiner gedenken
Noch öfters jedenfalls!

Adieu! du Staatsprokurator,
Hochheilige Landesperson!
Im Rathhaus zu Saalfeld küßte
Ich auch vor deinem Thron.

Daß Pfaffen oft reuissiren,
Das miserabelste Holz,
Das hat mich, trotz Strafe, ermuthigt,
Zu schärfen der Dichtung Bolz.

Adieu! wir sehen uns wieder,
Wenn sich gebessert die Zeit,
Und ist es nicht auf Erden,
So ist's in der Ewigkeit!

Dort giebt es keine Willkür,
Dort klagen die Geister euch an,
Dort sind die Dichter auch Richter,
Dort heißt es nicht: Unterthan!

Dort nützt nicht Wedeln des Schwanzes,
Dort heißt es: Freiheit und Licht!
Dort tagt für euere Thaten
Auch ein Geschwornengericht!

Dort werden, gleich armen Sündern
Spione und Spitzel stehn,
Dort helfen nicht Titel und Orden, —
Adieu! — Auf Wiedersehn! — — —

Ich wende Teutſchland den Rücken
Und folge der Freiheit Spur,
Zumal ein Häuflein Stümper
Begeifert die Literatur.

Es wollen die Junggermanen
— Ei, hört! das lautet recht dreiſt! —
Ausrotten im deutſchen Reiche
Den Heine- und Börne'ſchen Geiſt!

Der Bund hat ausgeſchrieben,
Es ſei recht wohlgethan,
Man abonnir' in Maſſe
Schnell auf ſein Zeitungsorgan.

Er hat auch ausposaunet
Den erſten Verſammlungstag;
Es komme auch Kaiſer Rothbart
Zu ihrem Feſttag';

Auch kämen alle Gothaer,
Vom edeln Wagern an,
Herab bis zu dem magern
Und hagern Biedermann.

Und ferner ſei noch geladen
Von Pommern der Dichterverein;
Es werde zu dem Feſtmahl
Geſchlachtet Gans und Schwein,

Drum ſollen keine Juden
Theilnehmen am Concil,
Sie ſind ja fremde Race
Die bei uns wohnt im Exil.

Bei Tiſche werde ſerviret
Bratwurſt und Sauerkraut,
Kredenzet auch ein Kümmel
Für den, der ſchwer verdaut.

Auch gäb' es Knödel und Klöße
Und Brei und Hafermus;
Man ſei bemüht, zu bereiten
Echtteutſchen Gaumengenuß.

Doch mache zu hitzig und witzig
Die Leute der Rheinwein ſchier,
Drum wäre, außer dem Waſſer,
Erlaubt nur bayeriſch Bier.

Altdeutſche Röcke und Stöcke,
Womöglich Dreiſpitzhut,
So wie Perrücken mit Puder
Ständ' jedem Mitglied gut.

Mit dieſer Rede wandert
Jungdeutſchland von Haus zu Haus.
Am Ende wird der Olympos
Gebären nur eine Maus!

Als Junggermanenmitglied
Erlangt man, wie ich erfuhr,
Zur Erzphiliſtererzeugung
Sogleich die Candidatur.

Philiſter, Miniſter und Prieſter
Hat Teutſchland wahrlich zu Hauf, —
Nun thut ſich zu ihrem Gedeihen
Ein Inſtitut noch auf!

Fremdländiſche Wahrheit und Weisheit
Sind dabei verbannt und verpönt;
Mit deutſcher Narrenmütze
Sei jeder Dichter gekrönt.

Drum brachten ſie jüngſt zu Wege
Sprachreinigend, hört den Witz!
Daß jetzt der elektriſche Funke
Jungdeutſch benannt wird: „Gliz.“

„Glizmache“ heißt die Maſchine
Der Elektricität! —
Verſteht ſich, ſpricht man „Verrücktheit,“
Und nicht „Fatuität.“

Es ſoll durch den Nürnberger Trichter
Die Weisheit am Jahresfeſt
Geglizt in den Schädel werden,
In das Gedankenneſt.

So will es Jungdeutſchlands Herold,
Berühmt wär' er gar gern!
Wohlan! ich erfüll' mit Vergnügen
Den Wunſch ſogleich dem Herrn!

Franz Joſeph Kruger, ſo heißt er, —
Ihr fragt, ei! wer iſt der Mann,
Der unſere Götter des Witzes
Gethan in Acht und Bann?

Ich weiß nicht, wo er geboren,
Ich weiß nicht, was er trieb
Bis jetzt; — ei! fragt ihn ſelber,
Was Geniales er ſchrieb!

Ich weiß nur, er redigiret
Den nordiſchen Blätterkram,
Der, ſtatt der Abonnenten,
Nur leere Verſprechen bekam!

Ich weiß nur, daß er Statuten
Jetzt ſchreibt für ſeine Zunft,
Und daß er als Aufſchrift erwählte:
„Deutſchthümler Unvernunft."

Was hör' ich jetzt im Walde,
Was iſt das, was mir winkt?
Was kommt dort für ein Weſen
Gehumpelt und gehinkt?

„Armſelige Literaten!“ —
So rief ein Bettelweib.
Es hatte mit bunten Lumpen
Verhüllt den alten Leib.

Wer biſt du, dürftige Alte?
So rief ich dem Weibe zu;
Wer biſt du mit Furchen und Runzeln
Im Angeſichte? — huhu! —

Wer biſt du, zerriſſen, zerfetzet,
Mit loſem, flatterndem Haar?
Wer biſt du? ha! dir folget
Hohlkrächzend die Rabenſchaar.

Wer biſt du? triefthränigen Auges,
Zerſchlagen braun und blau!
Wer biſt du? ei! rede, du ſtille,
Verweinte, zitternde Frau!

Wer biſt du? ich möchte dich kennen,
Du biſt mir ſo ſeltſam fremd;
Doch trägſt du, verdorben und ſchmutzig
Ein ſchwarzrothgoldenes Hemd.

Wer biſt du? in deinem Haare
Zeigt ſich ein Stückchen Kranz
Von Eichenlaub gewunden,
Das deutet auf hohen Glanz!

„Ich bin" — ſo ſprach ſie gebrochen —
„Ich bin — die Germania!
Von meinem Haupte gewichen
Iſt alle Gloria!"

„Man hat mich mit Füßen getreten,
Als ich mein Haupt erhob,
Als ich um meine Schläfe
Den Lorbeer neu mir wob!"

„Man hat mich mißhandelnd getrieben
Im Heimathland umher, —
Ich irrte, die Freiheit ſuchend,
Schon lange die Kreuz und Quer!"

„Ich ſang vor jeder Hausthür
Von dem verlornen Gewinn:
„„Ein Mährchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn!"" —

„Das haben die Junggermanen
Gehört in ihrem Wahn,
Und haben mir Schimpf und Schande
Und Schmach viel angethan!"

„Ich habe mich ſelbſt erniedrigt
Und bat vor manchem Thron
Nur um ein Stückchen Freiheit,
Als meiner Mühe Lohn!"

„Umſonſt war all mein Bitten,
An Höfen herrſcht der Geiz!
Drum komm' ich öfters bettelnd
Zur Nachbarin Frau Schweiz!“ — —

Da ſprach ich: Alte Freundin,
Nimm hier dies Liederſtück
Und geh' damit hauſirend
In deine Heimath zurück!

Das Lied, das ich dir ſchenke,
Sing's frei und frank heraus,
Dann wirſt du nicht ſterben müſſen
Im ſchmutzigen Hirtenhaus!

Nun geh' — ich ſchäme mich deiner,
Bin hier hoch angeſehn
Und darf, ſo gern ich's thäte,
Mit dir umher nicht gehn!

Da wankte die Alte von dannen,
Sie ſchien mir ſeelenkrank;
Ich hörte ſie in der Ferne
Noch mit ſich ſelber im Zank.

Ich ſandt' ihr noch im Stillen
Recht glückliche Reiſe zu.
Mein Herz fand lange, lange
Vor Rührung keine Ruh'!

Bin aus dem Traum dann erwachet
Inmitten im deutſchen Herz,
Fand Alles noch beim Alten,
Fand wieder den alten Schmerz!

Mich treibt's mit mächtigem Drange
In's ferne Alpenland,
Ausſtreck' ich oft im Traume
Nach ihm verlangend die Hand! —

CVI.

Mich dauern die Junggermanen
Im Panzer und Harniſch von Blech;
Sie haben, wie ihre Ahnen,
Zuweilen bedeutendes Pech!

Denn ſeht, die „Nordiſchen Blätter"
Hat ſchon der Tod zerſtreut.
Nun ſchicken ſie bettelnd, beim Wetter!
Von Haus zu Haus den „Teut."

Keck in die Poſaune blaſend,
Empfehlen ſie ihren Kram,
Fraubaſend und anmaßend,
Geberden ſie ſich infam!

Halt ein! Marktſchreiergeſindel,
Daß du die Stimme dir dämpfſt!
Denn trockne erſt deine Windel
Eh' du den Pharus bekämpfſt!

CVII.

Ein literariſcher Junker
Erblickt in der Träumerei
Zwei Deutſche als fremde Geſpenſter —
Und ruft zum Kampf mit Geſchrei.

Er will mit deutſcheſter Lanze
Verbreiten Furcht und Schreck;
Ein Dutzend Sancho Panſa's
Fand er zu ſeinem Zweck.

Nun wird eröffnet der Feldzug
Im kühnſten Sturmeslauf;
Windmühlen attakiret
Der ritterliche Hauf.

Das ſind die Junggermanen,
Die glauben in ihrem Wahn,
Die Geiſter, Börne und Heine,
Geſchlagen aus der Bahn!

Denn horcht, ſie kreiſchen und ſchreien:
Hurrah! Sieg oder Tod!
Franz Kruger iſt der Feldherr,
Der deutſche Don Quixot!

CVIII.

Es ſteht vor einem Hauſe
In Erz ein Dichterpaar;
Im Hauſe wirken zwei Männer
Mit kurzem und langem Haar!

Das ſind die beiden Franze,
Die Zukunft unſerer Kunſt!
Mein Liebchen, ſiehſt du die Zukunft? —
Ich ſehe bis jetzt nur — Dunſt!

Es ſteht vor einem Hauſe
In Erz ein Dichterpaar; —
Dies Lied, mein Liebchen, bring' ich
Von Weimar dir heute dar!

CIX.

Was raſet und tobet ſo blutig
In Weimar im Theater?
Erdacht ward todesmuthig
Das Stück im Wiener Prater.

Ei, das iſt ja Genoveva
Mit Mord, Gericht und Sühne!
Ich glaube, Adam und Eva,
Die kommen noch auf die Bühne!

Die Genoveva, die heil'ge,
Bracht' Hebbel in neuem Gewande,
Das Schauſpiel, das langweil'ge,
Verhalf ihm zum Todesbande!

Mein Liebchen, ich kenne den Wiener,
Demnächſt wird er uns ſchreiben
Ein Stück: „Gehorſamer Diener,“ —
Um treu der Richtung zu bleiben!

CX.

Ich ſah bei dem Carnevalbeginne
In Weimar eine Figur:
Langbeinig, glich ſie einer Spinne,
Als menſchliche Carricatur.

Bald wälzte ſie ſich in ekler Pfütze,
Bald ſchritt ſie zur fürſtlichen Cour;
Heut' trug ſie die Jacobinermütze,
Und morgen die Höflingsfriſur!

Sie krächzte: Fluch dem Fürſtengeſchmeiße!
Sie ſchrie's mit feurigem Zorn;
Dann blies ſie wieder die frömmſte Weiſe
Am Throne in's Herrſcherhorn!

Sie hängt, bei ſchallendem Hohngelächter,
Den Mantel flink nach dem Wind! —
Den kosmopolitiſchen Ex-Nachtwächter
Erkannte nun jedes Kind.

CXI.

Einst war ich als Nachtwächter
Der Kosmopolitik
Ein eifriger Verfechter
Der geistigen Republik

Ich hab' in Versen bewitzelt
Die Fürsten, groß und klein;
Das hat die Welt gekitzelt,
Es klang ja oft gemein!

Ich hab' in Versen besudelt
Die ganze haute volée,
Hab' gegen die Pfaffen gedudelt
So bitter wie Aloe.

Ich ging mit den Demagogen
Wohl ein Decennium!
Doch endlich, ich war betrogen,
Ich schlug nach Rechts fein um!

Nun bin ich, wozu ich passe,
Geworden und werde genannt:
Hofschranze erster Klasse
Und Oberkom—mandant

Schmarotzend zieh' ich häufig
Jetzt an den Höfen umher;
Ich spreche schon ganz geläufig
A votre serviteur!

In meiner polit'schen Genesung
Ward feiner auch mein Geschmack:
Ich halte am Hof Vorlesung
Im goldgestickten Frack.

Ihr armen Creaturen,
Ihr Diener, ich bin als Mann,
Wie alle Höflingsnaturen,
Pedant und Erztyrann!

Drum tanze nach meiner Pfeife
Gehorsam, und wär's verstellt,
Wer sich zu meinem Schweife,
Zu meiner Clique gesellt!

Und meine Sippschaft, die zahme,
Ist unterwürfig, ich wett'!
Denn wisset, mein wahrer Name
Heißt: — Ir— (von) Dünkelst—.

CXII.

Bin nicht mehr kosmopolitisch,
Bin kein Nachtwächter mehr;
Die Stellung war mir zu kritisch
Als Sänger im Freiheitsheer!

Nun werd' ich gelobt und gepriesen
In meiner Staatsumwandlung,
Die Gänse und Gänschen beniesen
Von mir jedwede Handlung!

Ein jauchzend Gigackgeschreie
Verherrlicht mein Treiben und Thun!
Ei, laßt mich in dieser Weise
Auf meinen Lorbeeren ruhn!

XIII

Ich habe mich rekrutiret
Im Ex-Nachtwächterthum
Mit knechtisch gesinnten Kräften —
Zu heben meinen Ruhm!

Dann gab ich gemeine Possen
In Thalia's Heiligthum,
Die Menschheit wurde verappet,*)
Zu heben meinen Ruhm!

Auch hab' ich eifrig actritten
Mich mit dem Publikum
Und schmiedete heimlich Ränke —
Zu heben meinen Ruhm!

Ich mach' im Kriechen und Schmeicheln
Heftäbrig jetzt Studium
Und lobe mich selbst in der Zeitung —
Zu heben meinen Ruhm!

*) „Verappet," d. h. verunglimpft.

XIV.

Wohl leben noch schöne Geister
In mannigfacher Gestalt
Am Amstrand im Theater,
Der sich freut Jung und Alt.

Die Schule von Papa Goethe
Repräsentiret Genast,
Der allgewaltige Kämpe,
Der ritterliche Gast.

Dann Haibel, der markirte,
Der finstere Dämon,
Und Grans, der denkende Mime,
Der Thalia erster Sohn.

Dazwischen blühen drei Blumen
Im Reich dramatischer Kunst:
Die Haun, Reinecke und Rödel,
Getragen von Glück und Gunst!

Im Sange pflücken den Lorbeer
Caspari, Knepp und Roth;
Daneben singt und spielet
Der Chöre Aufgebot.

Dazwischen drei Nachtigallen,
Die singen in seligen Traum
Die Herzen voll Entzücken, —
Die Milde, Wolf und die Baum —

Am besten jedoch ist besetzet
Das Fach der „Narretei;"
Wir zählen in diesem Bereiche
Der Geister just auch drei!

Hettstedt — auch Possenerdenker —
Ist erster Humorist —
Die beiden andern Burlesken
Sind — — und —!

CXV

Wer iſt der Weiſe, der Nathan,
Der eine Auskunft giebt,
Wozu man den „Leviathan“
Zu brauchen noch beliebt?

Man ſagt, für Weimars Bühne
Sei er ſchon halb gekauft;
Erſt würde er zur Sühne
Dann öffents umgetauft.

Franz Liſzt will componiren
Noch eine Opera,
Dann ſoll das Schiff debütiren
Im feſtlichen Gloria!

Die Oper — Effekt wird ſie machen —
Soll heißen: „Die Lorelei.“
Nun hört, es erſcheint als Nachen
Der Leviathan dabei.

Es wird am Theater die „Lotte“
Zum Strome aufgedämmt,
Die Wittgenſtein, beim Gotte!
Wie, die ſich als Lurley kämmt!

Die Oper ſoll brilliren
Als Zukunftsungethüm;
Man kaufte, zum Equipiren,
In München das Koſtüm.

Das bildet zehntauſend Stücke
Und kleidet recht fein und nett!
So hat im ſeligſten Glücke
Verſichert Franz Dingelſtedt.

Mit einer rieſigen Keule
Wird Liſzt als Direktor verſorgt,
Dazu die Juliſäule
Frankreichs zum Stand geborgt.

Das wird bei meiner Treue
Ein klaſſiſches Leben noch!
Ei, Leviathan, freue
Dich deiner Zukunft doch!

Dann wirſt du, trotz aller Händel,
Die du hervorgebracht,
In Leipzig von Franz Brendel
Mit Lob und Preis bedacht!

CXVI.

Am Ilmſtrand muſiciret
Ein ſeltſam eitler Geiſt,
Der ſich mit ſeiner Routine
Geberdet keck und dreiſt!

Er ſprach zu ſeinen Scholaren
Sogar einſt frank und frei:
Ich laſſ' mich von hier nicht entfernen,
Ich hab' ja der Wünſche noch drei!

Der erſte: mich lüſtet's nicht wenig
Auch nach dem Adelsdiplom,
Da Dingelſtedt ſich erworben
Ein Stückchen am Aſarthum!

Der zweite: mich drängt's und treibt's,
Auf irgend einem Platz
Als Standbild zu figuriren
Mit genialer Tratz!

Der dritte: mich krönet der Lorbeer
Erſt dann mit rechtem Duft,
Wenn man im Tod mich verſenket
Auch in die Fürſtengruft!

Da haben die Scholaren
Beifall entgegengebrauſt,
Als ob von Liſt rumore
Mazeppa oder Fauſt.

Carl Auguſt, Schiller und Goethe,
Die riefen im Todtenſchrein:
Man bringe keinen Stümper
Der Kunſt zu uns herein!

CXVII.

Seit Jahren wurde am Aufstand
In dem Theaterhaus
Das Publikum harangiret
Mit zukunftswüstem Applaus.

Der Bruder Franziskaner,
Der christliche Mormon',
Sprach oftmals mit seinen Jüngern
Dem wahrhaft Schönen Hohn.

Er trotzte den Niederlagen
In Petersburg und Berlin,
In Karlsruh' und am Rheine,
In Leipzig und in Wien.

„Wohlan, ich lobe mir Weimar,"
— So dacht' er wohlgemuth,
„Das will ich unterjochen,
Und käm's in Berserkerwuth!"

„Doch halt, ich muß versuchen,
Ob sich das Publikum
Läßt über den Löffel barbiren,
Ei, fragt nicht erst, warum?

Und ſeht, den Barbuz von Bagdad,
Den Peter Komikus,
Verſchreibt der Zukunftspriester
Als hohen Genius.

Die Oper wird begonnen,
Das Publikum eingeſeift,
Schon jauchzen die Verſchwornen, —
Da horcht, es ziſcht und — pfeift!

Der Meiſter und deſſen Geſellen
Die denken: „Verdammtes Pack,
Willſt du dich, weil wir claquiren,
Verkriechen nicht in den Sack!“ —

Vergeblich! — das Volk, das gehätſchelt
Bisher die Zukünftelei,
Iſt ſatt des ſchmählichen Treibens,
Iſt ſatt auch der Vogtei.

„Hinaus!“ ſo pfeift's empöret,
„Aus Thalia's Heiligthum!“
„Hinaus! ihr Phariſäer!“
So ruft das Publikum.

Da ſchimpft und tobt vor'm Hauſe
Die kleine Zukunftspartei;
Frau Wittgenſtein vergeußet
Der Thränen mancherlei.

Nun droht Mazeppa's Meiſter
Mit rachedurſtigem Sinn.
Umſonſt! trotz Ehrenſäbel,
Der Nimbus iſt dahin!

Mag Brendels Scribax Hopplit
Und Felix Dräſek' fürbaß
Noch wollen die Welt düpiren,
Nun denn, laßt ihnen den Spaß!

Mag Hans von Bülow ſchreien
„Silence!" keck an der Spree,
Das Publikum in Weimar
Spielt Mozart dennoch beim Thee!

Am Ilmſtrand im Theater
— In aller Welt iſt's bekannt —
Steht jetzt der rieſige Querpult
Zum Dirigiren vakant!

CXVIII.

Mein Liebchen, ich wohn' in Weimar
Nicht in der Marienſtraße;
In einer Trödelbude
Bin froh ich ein Inſaſſe.

Ich will mich breit nicht ſpreizen,
Wie beide „Franze," die Prahler; —
In meiner Wohnung da hauſet
Auch Kaiſer, der edle Maler.

Es wohnen viel' ehrliche Leute
Noch in dem Hauſe, dem alten;
Auch kommen herein ſpazieret
Gar oft „fürnehme" Geſtalten!

Darunter ſelbſt adlige Damen,
Verkaufen Wäſche und Betten,
Um ſich aus mancher betrübten
Verlegenheit ſchleunigſt zu retten; —

Um lumpiges Geld zu gewinnen
Zu dem Theater im Glanze;
Kurz, um verzücket zu ſchauen
Die beiden — ſchönen „Franze!"

CXIX.

Er bläſt nicht mehr den Champagner
Vom Glaſe, des Volkes Zier;
Er ſitzt in der „Sonne" zu Weimar,
Trinkt Lichtenhainer Bier!

Der allgewaltige Löwe
Bückt ſich vor dem Hofgeſind', —
Ei, Hoffmann von Fallersleben,
Woher weht jetzt der Wind?

CXX.

Einſt ſpottete beim Saft der Reben
(Bekannt iſt's in allen Ländern)
Der Hoffmann von Fallersleben
Den Titeln und Ordensbändern.

Ihr Leute hört, was ſich begeben,
Ei hört's im Süden, im Norden!
Der Hoffmannn von Fallersleben
Trägt einen belgiſchen Orden!

Er konnt' nicht länger widerſtreben
War er, wie Prutz, auch lange trutzig! —
Der Hoffmann von Fallersleben
Macht ſeine Freude mehr als ſtutzig!

Laßt, Freunde, uns das Glas erheben,
Es klinge bis zum fernſten Winkel:
Ei, Hoffmann von Fallersleben,
Kannſt du, ſo ſtoß' mit an auf — Kinkel!

CXXI.

Ich ſing' ein neues Liedchen,
Ich ſing' es hoch und hehr!
Das klingt wie Lieb' und Treue,
Das klingt weit über's Meer!

Es ſingt und klingt das Liedchen
Frei in die Welt hinaus:
Ich grüß' dich, Gottfried Kinkel,
Dich und dein ganzes Haus!

Ich grüß' das Grab, das ferne,
Wo dir das Liebſte liegt!
Gedenk', daß dir ein Engel
Im Tod entgegenfliegt!

CXXII.

Du ſagſt, mein Liebchen, ſie drohten
Mir mit der größten Gefahr,
Weil ich die Herren zeichne
Am Liede frei und wahr!

Herzliebſte, laß ſie nur drohen
Mit ihrer Schreckgeſtalt:
Längſt ſind wir alte Bekannte,
Ich und — der Staatsanwalt!

Auch haben noch ſchärfer gerichtet
Erasmus und Hutten vor Zeit!
Iſt jetzt wohl größer geworden,
Als einſt, die Dunkelheit? —

CXXIII.

Herzliebſte, die Scene verändert
In Weimar ſich jetzund;
Der eine von beiden Franzen
Kam ſchon vom Gaul auf den Hund!

Auch ziehn vom Norden und Süden
Die Maler bei uns ein;
Nun wird das alte Schauſpiel
Bald überpinſelt ſein!

Du Preller, Kaiſer und Marshall,
Du Hummel und Materſteig,
Nun blüht, nebſt euerm civilen,
Ein adliger Materzweig; —

Andächtig laßt uns beſchauen
Die Aera der Kunſt, die beginnt:
Glück auf, wenn die Werke des Adels
So edel wie euere ſind!

CXXIV.

Neu-Weimar, das klingt ergötzlich!
Da tagt ein ſeltner Verein,
Der ſchleudert Kunſtraketen
In alles Volk hinein.

Und horcht, die Liſztianer
Parliren mit Arroganz;
Daneben witzelt und kritelt
Der Tingelſtedtspoyanz!

Und mancher ſervile Junge
Bringt ſtatt der Kunſt nur Kohl!
Da ſitzen in ſimpelſter Andacht
Auch Schade und Richard Pohl! —

Das ſind die Muſikheroen,
Das ſind die Dichter der Zeit!
O Welt, wie haben die Götter
Der Künſte dich benedeit! . . .

Wallfahret, ihr fremden Völker,
Zu Weimar alle herein,
Bewundert die „Faſtnachtspoſſen"
Und Liſzt im Heiligenſchein!

CXXV.

Im Stadthaus am Markt zu Weimar
Da ſitzen Jäde und Fries,
Da ſitzen viele Bekannte,
Dabei auch Kräuter, der Rieſ'.

Im Stadthaus am Markt zu Weimar
Da klingt es luſtig und fein;
„Der Frühling" — ſo wird geſungen —
„Zieht in das Land herein!" —

Im Stadthaus am Markt zu Weimar,
Hei! wie's da ſauſet und teſ't!
Daneben dichtet ein Drama
Beim Glas, „Alex," der Roſt.

Im Stadthaus am Markt zu Weimar
Da lebt ſich's froh und frei!
Da hat mich auch ſchon erwiſchet
Spät Nachts die Polizei.

CXXVI.

Tut! höret, ihr hohen Herren,
Nur laßt gehorſamſt euch ſagen,
Es hat die erſte Stunde
Nach Mitternacht geſchlagen!

Tut! lebet Gott in dem Himmel,
Ich habe umgeſattelt,
Ich habe lange zum Scheine
Im trüben Waſſer gepattelt!

Tut! Freiheit hab' ich geſchrieen
Genug vermitternächtig:
Nun ſei devote Verbeugung
Von mir gebracht andächtig!

Tut! kaufet den neuen Verſtand,
Bei Cotta wird er verleget,
Ich hoffe, daß er zu Gnaden
Die Herzen euch beweget!

Tut! Referenzen, Scherbenzen
Das iſt jetzt meine Sache;
Ich bin ſchon halb geadelt,
Ich halte am Hofe die Wache!

Tut! hört, ich habe geſungen
Als meiner Vorzeit Verächter!
Tut! heda! ich bin des Kosmos
Politiſcher Ex-Nachtwächter!

CXXVII.

Was quiekt und winſelt und jammert
Wie Katzen auf dem Dache?
Was tobt und raſ't und wüthet
Wie Janitſcharenrache?

Was raſſelt, rollt und rumoret
Wie ſataniſch Gebahren?
Was ſchellt und klingelt und klappert
Wie einſt die Janitſchaaren?

Was ſchrillt und kreiſcht und knallet
Gleich einem wilden Heere?
Was heult und ſauſet und brauſet
Wie Sturm auf hohem Meere?

Was ſchnaubt und pfeift und ſchreiet
Gleich einer Lokomotive?
Was pankt, poſaunt und donnert
Uns an des Schreckens Tiefe?

Was ächzt und weht und ſtürmet
Wie der Sirokkowind?
Wie Samum in der Wüſte,
Wenn er zu würgen beginnt?

Was gähnt und knirscht und brüllet
Wie Tiger und Leoparden,
Wie Löwen und Hyänen,
Die hungrig die Beute erwarten?

Was ist das für ein Entsetzen?
Was ist das für Spektakel?
Was ist das für ein Chaos?
Wer löst mir den Mirakel?

Das ist Musik des Wahnsinns! —
O nein! — Nach neuer Richtung
Nennt das Herr Liszt und Consorten:
„Simphon'sche Zukunftsdichtung!" —

CXXVIII.

Ich bin der Zukunftsmeiſter
Und nenne mich: Franz Liſzt;
Ich bin kein Türke, kein Heide,
Ich bin ein beſcheidener Chriſt!

Ich bin kein eitler Schwärmer,
Mein Ehrgefühl iſt geſtählt;
Drum hab' ich mich bis heute
Auch nur mit der Kunſt vermählt!

Zwar hab' ich gar viele Kinder,
Ja Kinder der Muſik;
Doch ſind ſie fehlgeſchlagen,
Mon dieu! welch' Mißgeſchick!

Ich ließ es an Fleiß nicht mangeln,
Um ſie der Welt zu erziehn!
O weh!... trotz Brendels Empfehlung,
Sind ſie als ſchlecht verſchrien.

Doch — eine Hoffnung erblühet
Mir wieder, ein neuer Lenz:
Jüngſt wurden die Kinder beräuchert
In — Meiningens Reſidenz!

CXXIX.

Fatal war jüngſt der Zürcherkrakehl,
Die Sache ſehr bigamiſch!...
Man machte aus ihr alldort kein Hehl,
Sie wirkte im Volke dynamiſch.

Es ließ ſich als pikanter Roman
Skizziren der Akt, der verhexte!
Am beſten thäte Wagner daran,
Er wählt' ihn zum Operntexte.

Aus Dankgefühl und Liebeslohn
Möcht' Wagner das Werk dediciren
Dem beſten Freund — es iſt kein Hohn —
Ich wett', es wird ihn ſehr rühren! —

CXXX.

Der Löwe von Fallersleben,
Wird täglich frömmer und zahmer!
Es wurde die freie Tatze
Seit Jahren ihm lahm und lahmer

Er ſtreckt nun ruhig die Glieder
Zu Füßen der Niederlande —
Und läßt ſich ſogar auch ſchmücken
Mit einem — Ordensbande!

CXXXI.

Der Herwegh iſt lebendigtodt,
Als Ritter ohne Tadel!
Franz Dingelſtedt ſteht vor dem Thron
Und drängt ſich in den Adel!

Herr Prutz, der dichtet wiederum
Stettiniſch, echt pomm-eriſch!
Darüber iſt auf dem Olymp
Gelächter, ganz homeriſch.

Hoffmann von Fallersleben iſt
Geworden wetterwendiſch:
Er ſpricht devotes „flämiſch“ ſchon,
Er wurde niederländiſch!

Der Dichter Freiheitsgarde ſcheint
Zu ſterben ſchier an Dünkel! —
Doch halt, — im Glauben ſtehn noch feſt
Der — Freiligrath und Kinkel!

CXXXII.

In Jena ſucht' ich vergeblich
Den Bau, den ich gewiß
Im Glanze zu finden glaubte,
Die Saal-Akropolis.

Es leſen die Profeſſoren
Gemächlich in ihrem Haus,
Man ſtreut in ſeinen vier Pfählen
Herkömmlich das Wiſſen aus.

Von Jena reiſt' ich gen Weimar,
Und ſeht, was ich erſpäh',
Als ich mit forſchendem Blicke
Der Ilm kam in die Näh'!

Welch' koloſſales Gebäude
Erhebt ſich neu vor mir,
War ſtattlich auf hohem Berge
Iſt's eine Pracht und Zier!

Iſt das die Dichterſchule? ...
So fragt ich hehr erbaut!
O nein! die neue — Kaſerne
Iſt's, die hernieder ſchaut!

CXXXIII.

Neu-Weimar, was muß ich erleben,
Indem ich auf Beſſerung hoff',
Da nehmen deine Poeten
Zur Dichtung aus Noth den Stoff!

Die „Weimarer Hofſtaatszeitung"
Bracht' jüngſt der Sonette drei':
„In der Marienſtraße
Verſänk' man in ſchmutzigen Brei!" —

Es wird petrarkiſch gejammert,
Daß man die Straßen zur Zeit
Nicht von dem ekeln Unflath
Und Unrath ſchnell befreit.

Abhülfe wird bald wohl geſchehen, —
Doch fürcht' ich, der Straße im Putz
Wird trotzdem lang' noch verbleiben
Ein kosmopolitiſcher Schmutz!

CXXXIV.

Aus allen Enden und Ecken
Der deutſchen Malerwelt
Wird Weimar, die Kunſt zu erwecken,
Mit neuen Kräften beſtellt.

Es kam auch von München Genelli,
Der Meiſter, als Menſch ein Mars!
Wenn nur kein Casus belli
Daraus wird — Gott bewahr's!

Es herrſchen Pinſel, Palette
Am Ilmſtrand, ſtark im Bund; —
Nun treten die „Franze," ich wette,
Weit in den Hintergrund!

CXXXV.

Es ſandten jüngſt zwei Franze
Auf's Neue im Verein
In Eile einen Diener
In's Himmelreich hinein.

Es ſoll der Vielgetreue
Verklagen den „Flamboyant,"
Weil er die Herren beleuchtet,
Gezeichnet auch frappant.

Er bringt vor Göthe und Schiller
Die Klage an und bat,
Auf ſeine Kommiſſionen
Zu geben einen — Rath!

Herr Goethe ſpricht: „Ihr ſtrebet
Nach Gunſt und ſchnödem Gewinnſt,
Und eure Verehrung der Künſte
Iſt nur ein Götzendienſt!"

„Drum geh' er zu ſeinen Herren
Auf Erden wieder zurück,
Und ſag' er, ſie verdienten
Kein beſſeres Geſchick!" — — —

Als dies die Franze vernommen
Da rief der eine: „Halt!
Uns bleibt ja das — Denunciren
Beim hohen Staatsanwalt!“

Der Staatsvertheidiger fragte:
„Wer sind Sie?“ mit strengem Blick;...
„...Ich bin der — — — —
— — — — — —...“

„Ah so!... der Berg gebieret
Wahrhaftig eine Maus!...
Ich glaube, Sie thäten am besten,
Sie gingen still — nach Haus!“

„Denn wisset, euere Sache
Ist Matsch und fauler Quatsch;
Ihr seid lebendig begraben
Auch längst vom Kladderadatsch!“

CXXXVI.

In Frankfurt leben in kärgster Weise
Die Schriftsteller fast in plein! —
Jüngst kam von dort zur Alm gewandert
Ein kleiner Papagene.

Er sann — und rief: Ich hab's gefunden,
Mein Plan ist fertig, Juchheisa!
Vorlesung will ich abhalten gratis
Für Kaltenwirtheim und Weisa!"

„So werd' ich die höchste Gunst erringen,
Ich glaub', es ist ganz honestum!
Es kommen für die Abgebrannten
Die Thaler nie post festum!" —

Was er von Schiller's Tell gesprochen,
War längstbekannte Geschichte! —
Man sagt: daß er für Weimar's Bühne
Den Shakespeare jetzt zurichte! —

Das Papchen schlürft nur Theeaetränke,
Ist Spirituosenhasser; —
Ich glaub', die Dichtung wird er hiedenzen
Verdünnt recht tüchtig mit — Wasser!

CXXXVII.

Ging nochmals im Park, im alten,
Eh' ich vom Ilmstrand schied,
Und traf dort zween Gestalten
Vertiefet im hohen Lied.

„Der Letzte von Alt-Weimar;" —
Ja, dessen Verleger ist — kühn! —
Ich wünsche dem großen Reim-Aar,
Es lohne sich sein Bemühn! — —

Dort Maltitz, mit klassischer Breite,
Die personificirte Ruh',
Der dichtet — doch Witz bei Seite!
Ein Pendant zu Kotzebue.

Als still er vorübergegangen,
Ging ich auch still zurück;
Mir lachten noch glühende Wangen
Des Frühlings heiteres Glück.

Nun pflückt' ich mir eine der Rosen,
Die weinend grüßten voll Weh;
Der Neck — der hat mich gestoßen,
Noch eh' ich sagte — ade! —

O Weimar, ich kann dir betheuern,
Du kommst mir nie aus dem Sinn!
Du hast auch so kostbare Steuern,
Daß tief ich gerührt noch bin!

CXXXVIII.

Frei ist am Maine Frankfurt
Von jedem Potentaten!
Man gab ihm zum Ersatze
Zehntausend Mann Soldaten.

Frei ist am Maine Frankfurt, —
Doch würd' ich mich bedanken,
Jemals für seine Freiheit
Zu geben einen Franken!

XXXIX.

In Bayern war in der Kammer
Schon wieder eine Fehde;
Zu frei war Herrn von der Pfordten
Von Weiß die Weisheitsrede!

Doch blieb die Fahne, die weiße,
Wie vormals aufgehißet:
Die Farbe deutet auf Frieden,
Ihr Herren am Throne, das wisset!

CXXXX.

Die Zeiten sind schlimm, beim Henker,
Die Akten stehn zu schlecht!
Auch wird man bedenklich kränker —
Ist erst der Geist geschwächt!

Die Trauer ist ganz immense,
Die jetzt in Berlin beginnt:
Es starb der Varnhagen-Ense,
Und auch Bettina, das Kind!

Doch bleibt als größter Jammer
Das tiefe Mysterium:
Daß oft man die zweite Kammer
Politisch hält für stumm!

XXXVI.

Ich kenn' ein Paar Geschwister,
Sie wurden mit kalter Hand
Getrennt und der Mutter geraubet: —
Holstein und Schleswigs Land!

Ich kenn' auch einen Knaben,
Der wird — o welch ein Schmerz!
Vom Papst in Rom entführet, —
Den Eltern blutet das Herz!

Ich kenn' noch vieles Unrecht,
Das man muthwillig begeht!
Doch kenn' ich von hohen Herren
Nur wenig — Humanität!

CXXXXII.

John Bull führt christlichen Wandel
In seiner Macht und Kraft!
Drum hat er den Sklavenhandel
Im Ausland abgeschafft.

John Bull sieht aus den Händen
Des Vaters rauben den Sohn,
Sieht heiligste Rechte schänden
Von Kardinälen mit Hohn.

John Bull ist — Polichinelli,
Ist fromm nur, paßt's in den Kram;
Er könne dem Antonelli
Befehlen nichts — sagt er, infam!

CXXXIII.

Mit ſchwarzem Auge, ſchwarzem Haare,
Mit Wangen matt und bleich,
So liegt ein ſchönes Weib darnieder,
Ein Weib gar anmuthreich!

Handſchellen ſind ihm angelegt,
Die Füße ſind auch feſt
In ſchwere Ketten eingeſchmiedet,
Rings kämpfet Hauch der Peſt!

Es ſchlagen ihm die Kerkermeiſter
Unbarmherzig auf den Leib,
Und dennoch kann und will nicht ſterben
Julia, das Weib.

CXXXXIV.

Die Schweiz war ſchrecklich verſchrieen
Von deutſcher Diplomatie;
Man hat ſie begeifert, beſpieen —
Und war oft ſchlechter als ſie!

Nun ihre Staatskunſt ähnlich
Jetzt deutſcher zufällig iſt,
Da klatſchet Beifall vernehmlich
Der deutſche Staatsjournaliſt.

Ihr Eidgenoſſen, die Probe,
Ich kenn' euch, beſteht ihr gut!
Ihr zieht vor ſolchem Lobe
Noch lange nicht den Hut!

CXXXXV.

Die Heere in Uniformen
Sie sind, ich muß es gestehn,
Ein altes nothwendiges Uebel,
Sie sind der Geschlechter Lehn!

Doch militärisches Spielen
Mit Wichs' und Waff' und Wehr,
Das ziemet nur den Kindern,
Das macht nicht stark ein Heer!

Ich möchte wissen, ob Hermann,
Der siegreich einstens stritt
Im Teutoburger Walde,
Gekannt den Paradeschritt? —

CXXXXVI.

Buntfarbige lange Röcke
Mit blanken Knöpfen verſehn,
Darin die Menſchen wie Stöcke,
So ſteif ſieht man ſie ſtehn!

Es ſind die Bedientenſeelen
Auch häufig geſteckt in den Frack.
Ich kann es nicht verhehlen!
An Höfen herrſcht ſchlechter Geſchmack!

CXXXXVII

Wer ist das Herrchen so eitel
Mit falschem Augenglas,
Mit Bärtchen und Popfscheitel,
Mit Ringen im Uebermaß!

Ein güldenes Kettlein klunkert
An seiner Weste dran;
Mit einem Stöckchen flunkert
Er zur Parade heran.

Es grüßt das süßliche Herrchen
Zierbenglich: „Eh! bon jour!“ . . .
Das Herrchen ist ein Närrchen,
Deutsch nur als Carricatur!

CXXXXVIII.

Geehrsamer Diener und höret,
Ein Commis voyageur
Und hatte bestens empfehlen,
Und bitte um Gehör!

Preiswerthe Goldester Austern
Empfehle fein-fein-fein!
Beehre auch anzuzeigen,
Perlenung prompt insgemein!

Rosinen, Mandeln, Gewürze
Und Häringe habe frisch,
Auch Gänseleber-Pasteten,
Seefersch und andern Fisch!

Jamaika Rum und Sprit,
Liqueure aller Art,
Die halte stets auf Lager,
Ganz bestens aufbewahrt

Bin überhaupt mit Allem
Auf's Neue assortirt, —
Hab' selbst die deutsche Sprache
Modern kaufmannisirt!

XXXXIX

Es stirbt auf seinem Pfuhle
Ein hoher Potentat;
Das wird gleich telegraphisch
Gemeldet jedem Staat.

Nun wird die Trauer befohlen,
Bald groß, bald wieder klein —
Acht Tage — sie ist vorüber!
Sie war fast nur zum Schein: —

Es stirbt auf Stroh und Lumpen
Ein armer ehrlicher Mann,
Der stets auf's Wohl der Seinen
In Müh' und Arbeit sann!

Es trauern stille die Kinder
Durch's Leben am Bettelstab,
Es geht das Gedenken des Vaters
Erst einst mit ihnen in's Grab!

61.

Ah! das ist also die Börse,
Mein Freund, hier gilt ein Kniff! —
Mir ist's, ob jemand heimlich
In meine Tasche griff!

Es wird mit Werthpapieren
Beliebig experimentirt,
Dabei cum grano salis
Die Redlichkeit studirt.

Ei, seht die Noten und Loose, —
So macht die Politik
Die Baisse und die Hausse
In einem Augenblick.

Hier sieht man als Handelsjuden
Hebräer und Christen zugleich,
Hier heißt es: Herrgott nur unser,
Nicht dein, ist Recht und Reich!

Hier waltet der böse Versucher,
Vor dem man sich bekreuzt:
Gesetzlich ist Wucher nur Wette,
Das Spekulieren reizt.

Hier hören alle Bande
Des edlern Lebens auf;
Hier wird gepredigt die Habsucht
Ein wahrer Seelenverkauf!

CLI.

Inmitten politiſchen Treibens,
Im feindlichen Alarm
Gedenk' ich meines Freundes,
Der mich beſchützet warm!

Das iſt mein alter Mantel,
Sein Haar iſt kraus und grau;
Wir kennen unſere Fahrten
Zuſammen ganz genau!

Wir blieben bei Sturm und Wetter
Treuherzig ſtets vereint,
Wir haben es mit einander
Von jeher gut gemeint!

Wir haben uns nie geſtritten
Ob wie und wenn und was?
Wir werden in Frieden bleiben
Auch ohne Unterlaß.

Freimüthig blick' ich in's Leben,
Er hängt ſich nicht nach dem Wind, —
Ich merk' es, daß wir Beide
Heſſäbig niemals ſind!

CLII.

Erſt gab es wegen Rumänen,
Weit hinten in der Türkei,
Verteufelt blutige Köpfe
Mit Ach und Wehgeſchrei.

Dann hielt man Conferenzen
Darüber in Paris!
Es ſollten zwei Hospodaren
Sich theilen in die Priſ'!

Man gab, trotz dem Vertrage,
Fürſt Couſa allein den Thron —
Und: joie maligne! .... Sela! ....
Es lebe die — Union!

CLIII.

Seht an, die göttlichen Serben,
Alexis mußte fort!
Ausländiſche Macht und Münze —
Die führen das große Wort!

Und die Skuptſchtina holet
Den alten Sünder zurück,
Setzt abermals in Scene
Ein ausgepfiffenes Stück.

Kanonendonner und Jubel,
Der neue Fürſt zieht ein:
Miloſch, dem Schweinezüchter,
Reicht Brod man, Salz und Wein.

Und Miloſch erklärt die Würde
Des Fürſten erblich darauf,
Da klatſcht die Skuptſchtina Beifall,
Der wilde Pöbelhauf.

Der Sultan proteſtirt —
Wozu? — Denn bald, es ſei!
Iſt aus der ſerbiſche Tummel,
Die ganze — S—udelei! —

XLIV

Dem König wird's ganz unheimlich,
Neapels Ferdinand;
Die Kerker sind nicht mehr räumlich, —
Die Opfer werden verbannt!

Den König durchzuckt ein Schrecken —
Er zittert — hohnlacht: hehe! —
Dann ruft er: Fort — laßt wecken —
Den — kranken Poerio! —

Ein Schiff läuft eilig vom Stapel,
Es seufzt und stöhnt daraus! —
Es knirscht ein Mann in Neapel:
„Schiff — sinke — mit Mann und Maus!“ —

CLV.

Zu Ende geht die Redoute,
Und Alles iſt demaskirt,
Bis auf den ſeltſamen Schwarzen,
Den jetzt mein Auge fixirt.

Es reicht ſein Frack, der lange,
Faſt bis zum Ferſenbein,
Mit Flitter ausſtaffiret,
Recht diplomatiſch fein.

Dazu geſtickte Hoſen
Nach ungariſcher Art,
Beſpornte Kanonenſtiefel,
Stulphandſchuh und falſchen Bart.

Auch trägt er mit Pfauenfedern
Den Bonapartehut,
Und Ohr- und Naſenringe
Und einen Degen gut!

So ſteht der ſeltſame Schwarze
Tiefſinnig in dem Saal,
Die Händ' auf den Rücken geſchlagen, —
Es ſcheint ihm die Lage fatal!

Ich sprach: Ei, dunkle Maske,
Wer bist du? zeige dich!
Erscheinst in schwarzer Verlarvung
Ja gar zu fürchterlich!

Doch — hu! was muß ich sehen —
Die Larve ist Fleisch und Blut:
Und aus den Augen funkelt
Des Negers Rachegluth.

Das ist der Kaiser Soulouque,
Der träumt von Hayti's Thron!
Aus ist gespielt die Posse —
Man jagt ihn auf und davon!

CLVI.

Ah! „guten Tag," ich bin ja gewogen
Der Weisheit, die uns frommt,
Bin froh, daß aus Berlin geflogen
Auch etwas Gutes kommt!

Der Leſſing iſt's, ei! grüßt den lieben,
Den Gotthold Ephraim;
Adolphus Stahr hat ihn beſchrieben
Als geiſtigen Cherubim.

Der „admirable Leſſing," höret!
War ſchon als Knabe „mequant!" —
Mit ſolchem Titel ward er beehret,
Weil er nur Wahrheit bekannt.

Er hat die Heilkunſt nicht vergebens
Studirt, das lehrte die Zeit:
Er wurde ein „Arzt des Geiſteslebens,"
Der aus dem Dunkel befreit.

Nun ſitzen über den weiſen Nathan
Die Pfaffen zu Gericht,
Betiteln ihn als einen Satan, —
Ich nenn' ihn: — Liebe und Licht!

CLVII.

Ich habe Medicin ſtudiret
Und that's vom Leben gern!
Zwar nicht in Berlin und Würzburg,
Ach, nur in Zürich und Bern!

Die Kranken prieſen und lobten
Stets meinen Mitleidsſinn.
Ihr wundert euch nun, ihr Herren,
Daß jetzt ich ſchneidend bin!

Ei, nie dürft ihr mir verargen
Die Schärfe — bedenkt nur fein:
Krebsſchäden, ſagte mir Temme,
Kurirt das Meſſer allein!

CLVIII.

Man hat bisher methodisch
Die Italiener kurirt,
Die Mittel waren narkotisch
Gewählt und recipirt!

Und dennoch seufzen und schreien
Zuweilen die Elenden laut,
Daß es den Aerzten, den zweien,
Vor schrecklicher Tobsucht graut!

Es kocht im Volke vulkanisch,
Wie himmelschreiende Noth;
Drum will man die Kranken spanisch
Erretten noch vor dem Tod.

CLIX.

Ich ſinge von fremden Ländern,
Von ihrem laſtenden Druck,
Scharfgeiſſelnd die Tyrannen
Und pfäffiſchen Teufelsſpuk.

Ich ſinge von fremden Ländern,
Von Knechtſchaft, die beſteht,
Und denke nicht, wie mir's ferner
Im Vaterland ergeht!

CLX.

Grenzpfähle und Schlagbäume
Die halten den Weg verſperrt
Weil ſtets ein Nachbar am andern
Heißhungrig zauſt und zerrt!

Doch will ich noch gern bezahlen
Für Reiter und für Roß,
Wenn nur kein Hemmniß wäre
Für den Gedankentroß!

Doch halt, ich will mir beflügeln
Den kühnen Fortſchrittsgeiſt, —
Will ſehn, ob wohl ein Deutſcher
Ihn ſchnöd' in's Zollhaus weißt!

CLXI.

Wer einst nach hundert von Jahren
Mein Buch auf's Neu' durchgeht,
Wird dann kopfschüttelnd gewahren,
Wie Deutschland war verdreht! —

Seht an, ich bezahle die Schulden
Für einen Preßproceß,
Und weiß nicht, ob Thaler, ob Gulden
Hier sind der Vorschrift gemäß!

Hab' Münze, die nennt man rheinisch,
Hab' klingend auch: „Preußisch Courant,"
Hab' Münze, geprägt lateinisch,
Wird „Austria" genannt.

Hab' Marken — und schmutzige Zettel,
Womit der Staat sich verbrieft.
Ich bin in den lumpigen Bettel
Mit öff'rer Scham vertieft!

Zerrissen sind Land und Länder,
Sind Münze, Maaß und Gewicht; —
Die schwarzrothgoldenen Bänder
Umschlingen uns lang' noch nicht!

CLXII.

Der Kriegsheroe von Frankreich
Erwachte mit neuer Gier,
Macht wieder ein Streit- und Zankreich
Aus ganz Europa schier!

Ei Cobden, du Friedensgesandter,
Und Elihu Burrit, gebt Trost:
Ist's euch vielleicht schon bekannter,
Wo Barthel holt den Most?

Ich glaube, in deutscher Eintracht
Da liegt der Friedenshort;
Drum werd' aus des Kleides Scheintracht
Ein starker Panzer hinfort!

CLXIII.

Ei sagt, das klingt gar ergötzlich: —
Bourbon und Orleanist
Beweisen, daß nur gesetzlich
Die Königswürde ist!

Nun hört, der Napoleonide,
Spricht mit der Welt versöhnt:
Das Kaiserreich ist der Friede!
„Mit ihm sei es gekrönt!“

Die Republikaner erheben
Auch ihren Ruf im Streit:
„Die Freiheit, die lasset leben,
Gleichheit und Brüderlichkeit!“ —

Mich aber lehrt die Geschichte
Von Frankreich fürchterlich:
Die Macht sitzt dort zu Gerichte
Und nimmt das Recht für sich!

CLIV.

Ein neuer Maſaniello
Die Säbelklinge ſchleift!
Horcht, wie ſein Hündlein, der Bello,
Schon knurrt und kläfft und keift!

Nimm dich in Acht, du Revolter
Wie feſt du dich auch ſtellſt,
Daß du nicht holter die Polter
In deine Klinge fällſt!

CLXV.

Ich bin auf des Thrones Stufen,
Nach einer verfehlten Fahrt,
Zu retten mein Volk berufen,
Mit langem, schnurrigem Bart.

Ich bin auch halb Republikaner
Und meines Volkes Juwel!
Man nennt mich: Liliputaner
Und — Viktor Emanuel.

CLXVI.

Matt werden die Kriegsfanfaren,
Vorbei iſt der Februar!
Italien, du kannſt harren
Noch manches lange Jahr!

Die Drohung, die diverſe,
Zeigt ſich uns deutlich klar:
Hier war ein Schwindel der Börſe
Des Franzmanns — ein Tartar!

CLXVII.

Wer hat dir, theurer Geliebter,
Etwas zu Leid gethan?
Du siehst so düster und dunkel,
So mißgestimmt mich an!

Mein Liebchen, sei unbesorget,
Weil ich wie unwohl bin;
Ich weiß nicht, wo mir eben
Im Kopfe steht der Sinn!

Mir hat gebracht viel Schwindel
Ein Staat in Duodez:
Ich las von Krähwinkel Neues,
Das Sanitätsgesetz!

Auf daß du richtig kannst impfen,
Du Jüngling, nicht etwa mit Sand,
Sollst du fünf Jahre studiren,
Fünf — in als außer Land!

Paris gehört zum Examen,
Sonst mußt du beißen in's Gras
Drum lern' auch unterscheiden
Hydrops und Gravitas!

CLXVIII.

Im Meininger Ländchen grüßet
Verſteckt ein ſtiller Ort;
Idylliſche Gegend verſüßet
Das traute Leben allhort.

Der Ort, ein Städtchen gar niedlich,
Wird Ummerſtadt genannt;
Die Leute, gemüthlich und friedlich,
Sind weit und breit bekannt.

Krähwinkel und Flachſenfingen,
In ihrem Narrengeſchick,
Die bleiben in allen Dingen
Noch hinter dem Städtchen zurück.

Der Ruhm iſt kein fataler —
Die Abenteuer der Leut',
Die waren viel genialer,
Als jene anderweit!

Auch ſchuf der Welten Schöpfer
Der Stadt zu Ehr' und Ruhm
Ein tauſend treffliche Töpfer
Als nobles Bürgerthum.

Bei allen ergötzlichen Streichen,
Die hier die Leute gemacht,
Ward doch auch, sondergleichen,
Manch' prächtiger Witz erdacht.

Man schuf zur Unterhaltung
Hier auch ein lustiges Spiel,
Das stets bei seiner Entfaltung
Gut Jung und Alt gefiel!

Es wird zur Zeit der Fasten
Anständig, wie sich's gebührt,
Nach langem Ruhn und Rasten
Tagtäglich aufgeführt.

„Topfschlagen," so ist betitelt
Das Spiel, das jetzund schlicht
Der Welt wird übermittelt
Im ehrenden Gericht.

Jungfrauen kommen zusammen
Am Spinnrad in einem Haus;
Es schlägt die Liebe in Flammen
Scheint zum Fenster hinaus!

Da bitten die Burschen, die jungen,
Zum Angriff ein Complett;
Ein alter Topf wird errungen,
Nun geht's zum Spinnhaus flott.

Dort wird erſt recognoscirt,
Ob niemand das Haus bewacht;
Dann wird der Streich vollführet,
Hei! wie die Hausthür kracht!

Es wurde der Topf zerſchlagen,
Die Attentäter entfliehn
Und ſpotten: ei nehmt uns beim Kragen,
Ihr Mädchen, ihr ſollt euch bemühn!

Verfolgt von den flinken Mädchen
Wird nun der Burſchen Spur,
Die Jagd geht durch das Städtchen
Hinaus in Garten und Flur.

Erwiſcht, ſei's früher, ſei's ſpäter,
Wird endlich der Jugendbraus,
Dann müſſen die Attentäter
Sich löſen mit Brezeln aus.

So wird die Langeweile
Den Leuten fein verkürzt,
So wird für beide Theile
Das Leben friſch gewürzt!

Das Spiel, das muß ich loben,
Ich möcht' es im höhern Sinn
Der Politik erproben,
Will ſehn, ob's bringt Gewinn.

Das Spiel, das hab' ich exkoren,
Denn wißt, ich bin ja frei
In Ummerstadt geboren,
In der Capellanei.

Ich kam zur Welt als Zwilling,
Als Pathe stand mir vor
Der Wigbold Cantor Schilling,
Dem dank' ich meinen Humor.

Ich hatte kategorisch
Das Sterben scheinbar erklärt;
Da wurde mir provisorisch
Im Hause die Taufe gewährt.

Ich wurde durch diese Wandlung
Als Heide zum Christen ernannt —
Und zeigte bei jeder Handlung
Bis heute den Protestant.

Heil dieser Metamorphose,
Die einst Johannes creirt!
Doch jetzt zum Spiel — das fameſe
Sei schleunigst executirt!

Ich will den Topf, den alten,
Der deutschen Politik
Im Bundespalast zerspalten,
Und wär' er noch so dick!

Ich will die Herren, die ſchlafen,
Erwecken am grünen Tiſch;
Zu Grunde geh' mit dem Hafen
Auch mancher faule Fiſch!

Doch ſollt ihr nie, ihr Herren,
Verfolgen mich darob,
Sollt mich nicht zupfen und zerren,
Sollt mich behandeln nicht grob!

Ihr ſollt euch niemals weiblich
Geberden; nein, o nein!
Ihr ſollt ſtets geiſtig und leiblich
Wie Eiſenmänner ſein!

Ihr ſollt am Spinnenrocken
Der Freiheit den Faden drehn!
Dann könnt ihr unerſchrocken
Auf euerem Poſten ſtehn!

Ihr Herren, folgt dem Vergleiche, —
Denn hört mich frei noch an:
Die Nimmerſtätter Streiche
Sind bei uns abgethan!

Drum fügt des Topfes Scherben
Nicht wieder zuſammen mit Kitt! —
Nach Faſtnacht laßt uns erwerben
Die Oſtern — dann ſind wir quitt!

CLXIX.

Ich grüß' dich, schönes Coburg,
Wo Kunst und Wissen blüht!
Du bist auch eine Feenburg,
Erheiternd das Gemüth!

Bist würdig ganz des Preises,
Dich ehrt der Sänger hoch!
Drum weilt im nahen Neuses
Auch Friedrich Rückert noch!

Und drehen in dem Thale,
Erst in der „Rosenau,"
Da wohnt bei voller Schale
Gernäcker, fest im Bau.

Und auf der „Burg der Ehren,"
Da weht der Freiheit Fahn':
Ihr sollt dem Geist nicht wehren
Den Fortschritt auf der Bahn!

Und um dich recht zu feiern,
So kompenirt Herr Ernst;
Es dichtet Gustav Meinern,
Den du hier kennen lernst

Da fühlt der freiste Kämpe
Den Geist der Friedenszeit:
Es legt in Ruh die Plempe
Herr Heerens Streit.

Das ist ein Land der Liebe,
Das ist ein Land des Rechts,
Das ist ein Land der Triebe
Des edleren Geschlechts!

Ich grüß' dich, schönes Koburg,
Wo Kunst und Wissen blüht!
Du bist auch eine Arbburg,
Erheiternd das Gemüth! —

CLXX

Es regt sich ein alter Scherwenzel
Keck in der Schwabenflur;
Das ist, bei Gott! Herr Menzel,
Gar scheinfromm von Natur.

Doch diesmal zeigt er die Zähne,
Ist bissig, klafft und bellt,
Und scharrt, gleich einer Hyäne,
An einem Todtenfelt.

Dann schreit er: „Deutschland frohlocke,
Ich hab' mein Müthchen gekühlt,
Ich habe den Schweizer Eichelle
Im Grabe aufgewühlt."

„Ich höhnte dabei ihn tüchtig
Als fränkischen Spion;
Nun ist er Null und nichtig,
Nun hat er verdienten Lohn." —

Doch Menzel wurde ergriffen
Von der Gerechtigkeit!
Von Deutschland auch ausgepfiffen
Für jetzt und alle Zeit.

Germania schmückt mit Hoheit
Auf's Neue Zschokke's Grab.
Gesühnt ist glänzend die Rohheit,
Die Menzel zum Besten gab!

CLXXI.

Von Leipzig, das häufig täuſchte
Die Dichter ohne Grund,
Will ich nun ſingen und ſagen
Auch eine köſtliche Stund'!

Ich ſchlürfte bei Julius Heinze,
(Dem Meiſter der Redaktion
Der „Illuſtrirten Zeitung"),
Jüngſt Wein vom Libanon.

Und mit dem Dichter vereinet
War auch ein Muſikus,
Der Dirigent der Oper,
Der edle Riccius.

Daneben Kaniß, der Maler,
Geboren, ich weiß nicht, wo?
Der kam mit Heldenbildern
Aus Montenegro.

Da rief ich: erhebt die Gläſer
Beim Weine, feurig-wild: —
Hoch blühen die deutſchen Künſte
Im Lied und Klang und Bild!

CLXXII.

Mein Lieb, nun laß uns trinken,
Der Wein iſt des Frohſinns Erhalter;
Es fleußt mein güldener Brunnen
In Mainz bei Gebrüder Walther!

Die haben ein Faß mir geſendet
Für einen bachantiſchen Pſalter;
Ich leb' im guten Gedenken
In Mainz bei Gebrüder Walther!

Mein Lieb, nun laß uns trinken,
Der Wein iſt ein Sorgenzerſpalter;
Ich preiſe den herrlichen Nektar
In Mainz bei Gebrüder Walther!

Ich bin ein freier Dichter,
Kein von Despoten bezahlter!
Drum ſing' ich: „Im Wein die Wahrheit!"
In Mainz bei Gebrüder Walther!

Mein Lieb, nun laß uns trinken
Den Wein von Jünglingsalter!
Ein Vivant möge erklingen
In Mainz bei Gebrüder Walther!

Nun bitt' ich, suchst du dir Beute,
Du Tod, du bleicher und kalter,
So kehr' nicht ein bei mir und
In Mainz bei Gebrüder Walther!

CLXXIII.

Die „Allgemeine Zeitung"
Ist jesuitisch fein,
Warf jüngst in schwächster Verleitung
Auf mich auch einen Stein.

Da niemals zu ihrer Innung
Mein Sinn und Herze steht,
So hat sie meine Gesinnung
Für Deutschland ganz verdreht.

Wohlan, was ich gesündigt
Läßt büßen sich gewiß:
Ich hab' im Liede verkündigt
Den „Frieden zu Paris."

Nun stempelt aus meinem Liede
Verschmitzt auf frischer That
Die Cotta'sche Zeitungsschmiede
Falschmünzend Krieg und Verrath!

Ich habe um Titel und Orden
Gemacht nie Politik,
Und bin nicht fremd geworden
Dem heimischen Geschick!

Ich habe nicht umgetauscht
Für Gunst mein besseres Ich,
Und war auch nie gekauft
Vom Fürsten Metternich!

Ich habe mich nie zeletisch
Am Pfaffenthum erwärmt,
Und habe auch nie methodisch
Habsburgisch-deutsch geschwärmt!

Ich stehe vor Gott in Reinheit
Und diene der Freiheit allein! —
Augsburg'sche Zeitungsgemeinheit
Kann belfern auf mich hinein!

Bekannt ist, daß ihre Künste
Sind gleißnerisch geschmückt,
Und daß sie um schnöde Gewinnste
Das freie Wort erdrückt.

Pfui! H...., du „allgemeine"
Die an den Höfen buhlt —
Und dabei im Heiligenscheine
Den Faden der Knechtschaft spult!

Geh'! bleibe mir vom Leibe
Drei Schritte alle Zeit;
Mit vettelhaftem Weibe
Iſt nie empfehlend ein Streit!

CLXXIV.

Mein Lied, ei klingt es denn verletzlich,
Weil es die Freiheit preiſt, und Recht?!
Mein Lied, ja das iſt kunſtgeſetzlich,
Iſt nicht zu gut und nicht zu ſchlecht!

Und wenn ihr ob des Wortes Schneide
Euch ernſt beklagt, euch ernſt beſchwert,
Wißt, Walther von der Vogelweide
Hat frei zu ſingen mich gelehrt!

CLXXV.

Ich widerruf' von meinem Lied kein Jota
Und finde ich kein Asyl
Selbst in dem Land der Duldung: Koburg-Gotha,
So geh' ich in's Exil!

Ja, in's Exil, in's denk- und dichtungsfreie
Sei freudig dann gesetzt,
In's Schweizerland — ja wohl! Doch hört das Neue
Auch Rußland ist es jetzt!

Druck von Julius Bär in Leipzig.